A. gr. b.
3617
f

.gr. b. 3617 f zur R218
Gym und Lyceums
BIBLIOTHEK
in
München.
G. I. g. 35.
FH 33025 . R218+1

UB Augsburg
N8<03010941
N8<03010941
<36624013060019
<36624013060019
Bayer. Staatsbibliothek
S

~~XXXX. e 31~~
XL. e. 16

Rapins Vergleichung des Demosthenes mit dem Cicero.

Aus dem Französischen übersetzt
von
einem adelichen Jünglinge.

Ex Museo Mazzuchelliano.

Franc. Heißig Sc. A.V.

Augsburg
In der Veithischen Handlung.
1766.

Ausgeschieden
UB Augsburg

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G.01

An die Leser!

Wenn es einem jeden zusteht, sich in der Kunst, auf die er sich verleget, zu üben; so bedarf ich gewiß keiner weitern Rechtfertigung, daß ich die Nebenstunden eines Jahres, in welchem ich eben der Beredsamkeit obliege, auf die Uebersetzung des Vergleiches zwischen den zween größten Rednern Athens und Roms verwendet habe. Aber, daß ich mich getraue, diese Arbeit der Welt vor die Augen zu legen; daß ich es wage, in den Jahren des Jünglings vor dem

fürchterlichen Richterstuhle der Gelehrten in der ehrwürdigen Classe der Schriftsteller zu erscheinen: dieses Unternehmen bedarf gewiß einer Rechtfertigung, wenn es nicht für einen vermessenen Streich der unbesonnenen Jugend sollte gehalten werden. Ich muß es gestehen; gleich bey dem ersten Eintritte in diese Laufbahne zeigten sich meinen Blicken so viele Hindernisse, so viele Schwierigkeiten, daß sie mich ganz gewiß würden zurückgescheuchet haben, wenn mich nicht hier das rühmliche Beyspiel des Grafen Franz Joseph von und zu **Wildenstein**, welcher das vorige Jahr mit der Uebersetzung des Vergleiches Homers mit Virgiln ein gleiches gewaget hat, aufgemuntert, dort der verheißene Beystand eben jenes Geleitsmannes, der meinem geschickten Vorgänger zur Seite gewe-

sen

sen ist, in meinem Vorhaben bestärket hätte. Zu diesen Antrieben gesellte sich das beneidenswehrte Glück meines ältern Bruders, welchem eben dieses Jahr die allerhöchste Gnade zu Theil ward, seine philosophischen Lehrsätze unter dem glorwürdigen Namen **Josephs** des **zweyten** in diesem adelichen Collegio der **großen Theresia** zu vertheidigen. So aufrichtig ich ihm diese ausnehmende Ehre vergönnte; so wenig schätzte ich mich würdig, dieselbe als Bruder mit ihm zu theilen, wenn ich mich nicht bestrebte, mir eine eigene zu erwerben. Dieses Ziel hoffe ich durch die gegenwärtige Uebersetzung zu erreichen. Denn ist es nicht Ehre genug für einen Jüngling? wenn er seine Zeit zu eigenem und fremden Nutzen zubringet, und in der Blüthe der Jahre durch

getreue und fleißige Uebersetzungen der besten Werke berühmter Männer sich in den Stand setzt, bey reiferem Alter aus seinen Bemühungen jenen Nutzen zu schöpfen, den der jüngere Plinius in dem neunten Briefe des siebenten Buches seinem Fuscus verheißet: Imitatione optimorum similia inveniendi facultas paratur. Geschrieben den 17 Brachmondes 1766.

Karl Graf Zichy
von Vasonkö.

Verzeich-

Verzeichniß
der Hauptstücke.

Das 1. Das Lob des Demosthenes und des Cicero, um einen Begriff von ihrem Verdienste zu geben. Seite 1.

Das 2. Die Gelehrten haben in der Vergleichung dieser zween Schriftsteller keinen entscheidenden Ausspruch gewaget. 5.

Das 3. Festsetzung der Richtschnur, nach welcher man den Vergleich anstellen muß. 9.

Das 4. Vergleichung der Fähigkeit dieser zween Schriftsteller. 18.

Das 5. Von der Rechtschaffenheit, als der zweyten Eigenschaft zu überzeugen. 35.

Das 6. Von der Rechtschaffenheit des Demosthenes. 37.

Das 7. Die Rechtschaffenheit des Cicero. 42.

Das 8. Worinn der Ruhm der Rechtschaffenheit dieser zween großen Redner angegriffen worden sey. 49.

Das 9. Vergleich ihrer andern persönlichen Eigenschaften. 60.

Das 10. Daß das Kenntniß der Gemüthsbeschaffenheit der Zuhörer zum Ueberzeugen nothwendig sey. 66.

Das 11. Wie der Witz der Griechen zur Zeit des Demosthenes beschaffen war. 72.

Das

Das 12. Der Charakter der Römer, zur Zeit des Cicero. 82.

Das 13. Von der dritten zur Ueberzeugung nöthigen Eigenschaft, welche in der Art zu reden besteht, und von der Kunst der Beredsamkeit insgemein. 87.

Das 14. Der Charakter der Beredsamkeit des Demosthenes. 105.

Das 15. Von der Wirkung der Beredsamkeit des Demosthenes, und von den Lobsprüchen, die ihm die Alten beygelegt haben. 118.

Das 16. Der Charakter der Beredsamkeit des Cicero. 126.

Das 17. Die Wirkungen und die Lobsprüche der Beredsamkeit des Cicero. 135.

Das 18. Vergleich dieser zween Redner. 147.

Das 19. Welche aus diesen beyden Gattungen zum Ueberzeugen die tauglichste sey. 163

Das 20. Erläuterung einiger über diesen Vergleich noch übrigen Schwierigkeiten, zum Schlusse der Abhandlung. 176.

Erstes Hauptstück.

Das Lob des Demosthenes und des Cicero, um einen Begriff von ihrem Verdienste zu geben.

Das Verdienst des Demosthenes und des Cicero ist so groß, daß man davon weder einen vollkommenen Begriff haben, noch gerühret werden kann, ohne selbst ein großes Verdienst zu besitzen. Die Beurtheilungskraft, zu welcher junge Leute durch die Anfangsgründe der Wissenschaften gelangen, ist allzueingeschränkt, als daß sie dieselben fähig machen sollte, von diesen Schriftstellern ein ächtes Urtheil zu fällen, und ihre Werke nach dem ganzen Werthe zu schätzen. Dazu wird nicht nur allein Witz, sondern auch viele Vernunft, die nur mit dem Alter zur Reife gelanget, und ein durch die Lesung der Alten gereinigter Geschmack erfoderet. Ob ich gleich diese Eigenschaf-

ten nicht besitze, so schmäuchle ich mir dennoch, meine Arbeit werde jenen nicht gar unnütz seyn, welche zu einem näheren Kenntnisse dieser zween großen Redner kommen wollen, gesetzt auch, daß ich nur jenes, was beyde merkwürdiges haben, anzeige. Dieses ist der einzige Beweggrund, welcher mich antreibt die Anmerkungen, so ich über diesen Stof gemacht habe, niederzuschreiben, und ich gestehe es frey, daß ich nach dem Ende derselben mehr, als jemals, überzeuget gewesen bin, diese zweer unvergleichliche Genien seyn von einerley Beschaffenheit mit jenen Wunderwerken, die man nur sehr selten zu Gesichte bekömmt, und wenn es schwer ist, ihre Vortrefflichkeit einzugehen, so sey es ungleich beschwerlicher, dieselbe in das gehörige Licht zu setzen.

Alle stimmen darinn überein, daß weder die Beredsamkeit größere Redner, noch die Staatsklugheit zween vollkommenere Staatsmänner gebildet habe. Aber es ist nicht leicht zu entscheiden, durch was für eines aus diesen beyden Mitteln sie sich einen größeren Ruhm erworben haben, durch ihre große Thaten oder durch ihre Beredsamkeit. Denn nebst einer vollständigen Fähig-

keit und einer tiefen Einsicht in Staatssachen, welche Eigenschaften die Früchte ihres aufgeklärten Geistes waren, hatten sie noch dazu die Kunst inne ihren klugen Entschließungen in den öffentlichen Zusammenkünften ein Ansehen zu geben, und ihre Zuhörer von allem, was sie nur immer wollten, zu überzeugen.

Es wäre unnütz von den Reden, von den Unterhandlungen, von den Gesandtschaften, von den Kriegs- und Friedensverträgen, von den heimlichen und öffentlichen Bündnissen mit den benachbarten Völkern, und endlich von allen Unternehmungen des Demosthenes zu handeln. Eben so überflüßig würde es seyn von obersten Aufsehungen, von Beherrschungen der Provinz, von Befehlshabungen bey den Kriegsheeren, und endlich von der höchsten Gewalt, welche Cicero in dem blühendesten Staate der Welt bekleidete, zu reden, da noch etwas wichtigeres, als alles dieses ist, von ihnen zu sagen vorkömmt. Denn keinem ist jenes Glück unbekannt, dessen sowohl der eine, als der andere genoß, Könige unter ihren Clienten zu zählen, gekrönten Häuptern ihren Schutz angedeihen zu lassen, und das Schicksal alles dessen, was zu

selber Zeit auf der Welt Großes war, anzuordnen. Die Beredsamkeit des Demosthenes war die festeste Stütze Griechenlandes und die Vormauer Persiens wider die Unternehmungen des Königs von Macedonien, jene des Cicero hatte durch den Sturz des Catilina Rom von seinem äußersten Untergange gerettet, den jungen Octavianus zur bürgermeisterlichen Würde erhoben, und dieses zu einer Zeit, da alles wegen der gewaltthätigen Anmaßung der Oberherrschaft seines Vorgängers wider ihn aufgebracht war, und er in einem noch unreifen Alter nicht einmal daran denken dorfte, wenn ihm nicht Cicero Hoffnung gemacht hätte seine Ansoderungeu zu unterstützen. Er allein löste durch seine Reden wider den Antonius den verwickelten Knoten der damaligen Umstände auf.

Die größten Männer des Alterthums haben immer die Fähigkeit dieser zween Redner für ein Wunderwerk angesehen. Es ist wahr, daß wer sich in ihre Werke tiefer einläßt, eine so weitschichtige Wissenschaft darinn entdecket, daß es kaum gläublich ist, wie sie so viele Zeit der Staatsklugheit haben widmen können, sie, die fast ihr ganzes Leben, auf die allgemeine Geschäffte verwendet haben.

ben. Denn niemals waren in zweenen Menschen so wichtige Unternehmungen, und zugleich so richtige Kenntnisse beysammen anzutreffen, die sie einem langen Studieren und Nachsinnen zu verdanken hatten.

Zweytes Hauptstück.

Die Gelehrten haben in der Vergleichung dieser zween Schriftsteller keinen entscheidenden Ausspruch gewaget.

Nichts giebt einen so großen Begriff von ihrem Verdienste, als das Beschwerniß, das alle Männer vom Geschmacke in der Beredsamkeit, und von einem Kenntnisse der Wissenschaften in der Entscheidung, welcher aus diesen beyden dem andern vorgezogen zu werden verdiente, gefunden haben. Diese Zurückhaltung, die man durch alle Jahrhunderte beobachtet hat, ist ein Zeichen der Ehrfurcht gegen sie, und giebt genug zu erkennen, daß man diese Entscheidung für ein allzubeschwerliches, und allzukühnes Unternehmen gehalten habe. In der That ohne von einer beträchtlichen Zahl geschickter Männer zu reden, die in den letzten Jahr-

hunderten berühmt waren, finde ich, daß Plutarch, Quintilian, und Longin, drey Schriftsteller aus dem Alterthume, die den Cicero, und den Demosthenes auf das sorgfältigste untersuchet, am besten gekennt, und am klügsten von ihnen geurtheilet haben, sich dennoch sehr behutsam über den Vorzug bezeigten, ja sich nicht einmal getrauten ihr Urtheil darüber zu erklären. Ich mache mit Bedacht keine Meldung von jenem Sicilianer mit Namen Cecilius, welcher der erste einen Vergleich zwischen ihnen angestellet hat, wie es Suidas bezeuget, weil sein Werk verlohren gegangen ist.

Longinus in der Abhandlung von dem Erhabenen (1), nachdem er die Beredsamkeit des Demosthenes einem Blitze, der alles umstürzet, und jene des Cicero einem Feuer, welches alles auffrißt und verzehret, verglichen hat, um nicht gezwungen zu seyn, sein Urtheil darüber zu fällen, bezieht sich auf jenes des Terentianus, ob dieser gleich nicht allerdings so aufgeklärt, als er selber, war.

Quintilianus erkläret sich an dem nämlichen Orte, wo er die Eigenschaften und Vortrefflichkeiten

(1) Cap. 21.

ten dieser zween Redner gegen einander hält, daß er nicht Willens sey, ihren Rang zu bestimmen (2), er hütet sich davor, als vor einer unerlaubten Kühnheit, und glaubte sich verfänglich zu machen, wenn er seine Meynung frey heraus sagte.

Plutarch der scharfsinnigste und bescheidenste Kunstrichter, nachdem er sich die Muße genommen, diese zween Redner zu schildern, nachdem er ihren Witz, ihre Gemüthsart, ihre Laune, und so gar ihre Zufälle auf eine Wagschaale geleget hat, erkühnet sich nicht dieselbe mehr auf eine, als auf die andere Seite zu lenken, und gesteht, er sey in der lateinischen Sprache weder genug bewandert, noch geübt, um gut davon zu urtheilen.

Man könnte diese Zurückhaltung einer übertriebenen Höflichkeit, oder einer politischen Absicht zuschreiben, und vermuthen, er habe den Römern damit schmäucheln wollen, weil er der Lehrmeister des Trajanus gewesen ist, und unter der Regierung des Hadrianus geschrieben hat, indem die Grie-

(2) Non ignoro, quantam mihi concitem pugnam; cum id non sit propositi, ut Ciceronem Demostheni comparem. *Lib.* 10. *c.* 1.

chen nicht gewohnt waren, eine andere Nation, als die ihrige, zu loben. In der That es ist sehr zu verwundern, daß er es nicht mit den Demosthenes gehalten, der fast einen dreyhundertjährigen Ruhm vor dem Cicero zum voraus hatte. Denn es hat mit dem Ruhme eben eine solche Beschaffenheit, wie mit dem Adel, der alleräldteste ist immer der gründlichste.

Aber damit ich mich nicht bey falschen Muthmaßungen aufhalte, will ich es lieber aufrichtig gestehen, diese drey Kunstrichter, welche für die scharfsinnigsten gehalten werden, haben über diese zween Redner darum keinen Ausspruch gewaget, weil es sehr schwer fällt, sich zu einer Partey zu schlagen, wo man beyderseits gleiche Verdienste antrifft. Die tiefe Einsicht, welche in andern Geschäfften als eine nothwendige Vorbereitung zu einem ächten Urtheile erfodert wird, ist hier eine Hinderniß. Denn, wie aufgeklärter man ist, um so viel mehr Schwierigkeiten entdecket man den Preis diesem oder jenem zuzusagen. Dazu wäre nöthig, daß sich unter ihnen eine scheinbare Ungleichheit zeigte. Aber es ist eben so hart diese zu

finden,

finden, als den Vergleich zwischen ihrem Witze, und ihrer Beredsamkeit anzustellen, weil es keine gewisse Richtschnur giebt, nach der man sie abmessen könnte. Und dennoch ist eine solche unumgänglich nothwendig, diese zween großen Männer richtig zu vergleichen, welche von allen, als die wahrhaften Muster der Beredsamkeit, angesehen werden.

Drittes Hauptstück.

Festsezung der Richtschnur, nach welcher man den Vergleich anstellen muß.

Um eine Regel festzusezen, auf welche man ein sicheres Urtheil über diese zween groſze Redner gründen kann, muß man der eigentlichen Wesenheit der Beredsamkeit nachforschen. Weil nun diese in sich selbst nichts als eine Kunst des Witzes ist, so sind die Begriffe davon, nach der Verschiedenheit der Genies, die sich darauf verleget haben, verschieden. Jedes Jahrhundert hat sich einen Charakter der Beredsamkeit nach dem Charakter ihres Witzes und des damals herrschenden

Geschmackes gebildet. Die Beredsamkeit des Protagoras, welchen Plato den Vater der Sophisten nennt, hielt sich nur bey der Oberfläche auf, und bestund einzig in Worten. Jene hingegen des Perikles und Lysias beruhete ganz auf Sachen. Die Beredsamkeit des Crassus, Antonius, Cotta, und Sulpitius, von denen uns Cicero in seinen Büchern von der Redekunst so schöne Stellen hinterlassen, ist weit von dem Geschwatze jener Plauderer entfernt, von denen wir einige Ueberbleibsel in den Streitreden des Seneca lesen. Ich sage nichts von den verschiedenen Gattungen der Beredsamkeit, die wir in den Werken des jüngeren Plinius, Cassiodorus, Symachus, Pakatus, Mamertinus, Enodius, und so vieler anderer antreffen, deren Genie dem Verfalle des Reiches nachzufolgen schien.

Denn eine nähere Untersuchung ihrer Werke würde fast ins unendliche hinauslaufen. So daß mich die Beredsamkeit, wenn ich sie von so verschiedenen Gesichtspuncten aus, und unter so vielen Abänderungen betrachte, aus der Zahl jener Dinge zu seyn dünkt, von denen sich eben darum nichts gewisses bestimmen läßt, weil sie zu allgemein sind,

und

und da sie sich in so verschiedenen Zuständen zeigen, eben darum keinen gewissen zu haben scheinen.

Aber es ist genug, wenn ich sage, daß sie unter einem so abwechselnden Außenwerke, und unter einem so verschiedenen Scheine allezeit Sorge getragen hat, ihr wesentlichstes, welches in der Kunst zu überzeugen besteht, zu erhalten. Alle so wohl alte als neuere Schriftsteller, welche von der Beredsamkeit geschrieben haben, stimmen in diesem überein, daß die Ueberzeugung ihr Ziel ist. Aber in den Wegen, die man einschlagen muß, um zu demselben zu gelangen, gehen sie von einander ab, weil diese nach der Verschiedenheit der Mittel, welche die Menschen das Herz zu rühren erfunden haben, verschieden sind. Nichtsdestoweniger muß man dieses wissen, um in dieser Vergleichung nicht irr zu gehen.

Der Beredsamkeit steht es also zu, daß sie überzeuge, und der Redekunst, daß sie die Mittel dazu erfinde. Jene giebt die Materialien an die Hand, diese wendet sie zum Baue an. Aber was heißt eigentlich überzeugen? Apollodorus saget bey dem Quintilianus: Ueberzeugen heiße nichts anders,

ders, als sich zum Meister der Vernunft desjenigen, zu welchen man redet, machen, und ihn, wohin man immer will, gleichsam im Triumphe führen. Dieser Ausdruck, so verblümt er auch ist, bleibt dennoch sehr natürlich, weil es eigentlich nichts anders sagen will, die Vernunft des Menschen sich unterwirfig machen, als sie überzeugen. Es heißt seine Meynungen bestreiten, seinen Willen mit sich fortreißen, sich zum Herrn seines Herzens machen, und ihm jenes, was ihm das Theureste ist, ich meyne, seine Freyheit, entziehen. Kann man sich wohl was größeres und uneingeschränkteres einbilden? Hat wohl die Gewalt und das Ansehen etwas in sich, das mit der Macht der Ueberzeugung in Vergleich gesetzet zu werden verdiente, deren Herrschaft sich sogar bis auf die Herzen erstrecket? Aus dieser Ursache sagt Sokrates ohne Zweifel bey dem Xenophon, **daß die Ueberzeugung mehr (3) Gewalt, als die Gewaltthätigkeit selbst habe.**

Wenn nun alle Menschen von Natur herrschsüchtig sind, so darf man sich nicht verwundern, daß

(3) Ἀπομνημονευμάτων. *Lib. I.*

daß eine zu diesem Absehen so nothwendige Kunst, so viele Lehrer, und so viele Schüler gezählet hat. Alle Bücher sind voll der Lehrsätze, die diese ehrgeizige Wissenschaft betreffen. Nie hat man mehr von einer Kunst, als von der zu überzeugen, geschrieben. Und um mich nicht in allzulangweilige Anmerkungen über alle Schriftsteller einzulassen, die davon gehandelt haben, bleibe ich nur bey sechs griechischen, und zween lateinischen stehen, welche sich vor allen andern hervorgethan und allen Neueren zur Vorschrift gedienet haben. Unter den griechischen Autoren ist Plato in verschiedenen Orten seiner Werke, Aristoteles in den Büchern von der Redekunst, Demetrius Phalereus in seiner Abhandlung von dem rednerischen Ausdrucke, Hermogenes in seinen Erfindungen und Ideen, Dyonisius von Halikarnaß in seiner Kunst und Wortfügung, Longinus in seiner Abhandlung von dem Erhabenen; unter den Römern verdienen Cicero in seinen Büchern von der Redekunst, und Quintilian in seinen Unterweisungen den Vorzug. Weil aber Aristoteles meiner Meynung nach dieses Feld

am

am gründlichsten bearbeitet, und uns davon den richtigsten und regelmäßigsten Plan geliefert hat, so halte ich mich allein bey seinem Urtheile, um diese allgemeine Kunst der Ueberzeugung, deren Grundsätzen ich nachspüre, zu untersuchen.

Ich weis, daß Plato allezeit groß in seinem Plane, allezeit erhaben in seiner Art, allezeit bewunderungswürdig in seiner Einrichtung und Ausführung ist. Ja er ist so gar minder abenteuerlich, als es gewisse Anhänger des Aristoteles in den letzteren Zeiten vorgegeben haben. In der That er macht sich von allen Künsten und Wissenschaften weitschichtigere Begriffe, als andere, welche nach ihm davon gehandelt haben, und wenn man die Erhabenheit seiner Gedanken betrachtet, möchte man fast auf die Meynung gerathen, er müsse eine genaue Gemeinschaft mit den Aegyptiern gepflogen haben.

Denn ihnen müssen wir, als den ersten Weisen der Welt, die wichtigsten Begriffe von den Wissenschaften verdanken, und da ihre Kenntnisse mehr der Einfalt der weder durch die Verschiedenheit der Meynungen, noch durch die Partheylichkeit der

Sekten

Sekten verderbten Natur näher kamen, so waren auch ihre Begriffe geläuterter, ihre Betrachtungen minder abgezogen und ihre Einsichten uneingeschränkter.

Sokrates, den er zu seinem Lehrmeister und zum Muster in allen Wissenschaften macht, und durch dessen Mund er der ganzen Welt Gesetze giebt, kömmt mit dem Begriffe vollkommen überein, den er uns von ihm beybringen will. Jenes einnehmende Wesen, in welchem er seinen wesentlichen Charakter setzet, ist allzeit ungemein fein und geschmeidig, aber, indem er ihn allzu natürlich, leutselig, ja durch seine verbindliche Fragen gar artig und gefällig schildert, stellet er ihn als einen Menschen vor, der selbst an jenem, was er lehret, zweifelt. Er weis zwar allem dem, was er saget eine Wendung zu geben, die ihm beliebt, und er führet den Verstand derjenigen, zu denen er redet, wohin es ihm gefällt, aber sein Zuhörer sieht sich öfters gezwungen von der Meynung seines Anführers zu seyn, weil dieser Philosoph selber allzuunentschlossen ist. Man kann sich mit dem Aristoteles leichter vertragen, er ist

lehrrei-

lehrreicher, aufrichtiger, und er führet nicht so oft auf Irrwege: die Art des Sokrates der vom Lobe anfängt, wenn er tadeln will, würde für eine Unterhandlung taugen, in welcher geschickte Staatsmänner ihres gleichen zuweilen zu berücken suchen. Aber die Methode des Aristoteles ist einfältiger und eben darum für die Schule geschickter, denn, wenn man lehret, muß man entscheiden.

Ich werde mich bey dem Charakter der vier andern griechischrn Schriftsteller, die von der Beredsamkeit geschrieben, nicht aufhalten, ob ich es gleich gestehe, daß Demetrius einer unter den alten sey, der die feinste Beurtheilungskraft besessen, Hermogenes scheint mir gleichfalls zu den richtigsten und der Lehrart gemäßesten zu gehören. Den Dyonisius von Halikarnaß halte ich für einen, der weisesten so wie den Longinus für einen der scharfsinnigsten Kunstrichter. Allein da alle diese sich auf den einzigen rednerischen Ausdruck eingeschränket haben, von welcher Demetrius nichts als das feine, Hermogenes die verschiedenen Charaktere, Dyonisius von Halikarnaß die Zierde und den Wohlklang, Longinus das Erhabene berührt,

rührt, so hat sich keiner in jene Zergliederung, der wir nachspüren, eingelassen. Cicero und Quintilianus haben sich zwar tiefer hinein gewagt, aber weil sie nur nach dem Entwurfe des Aristoteles davon gehandelt haben, und eigentlich nur einerley Meynung erklären, so halte ich mich allein an ihm, um aus dieser Quelle die Erläuterung der zur Ueberzeugung nothwendigen Stücke zu schöpfen, und nach diesem eine Regel feste zu setzen, wie man von der Beredsamkeit des Cicero urtheilen, und einen wahren Unterschied zwischen dieser und jener des Demosthenes treffen solle.

Man überzeuget, sagt Aristoteles, durch die Glaubwürdigkeit, welche man sich in dem Verstande der Zuhörer zuwegen bringt. Drey Stücke sind diese Glaubwürdigkeit sich zu verschaffen nothwendig, und eigentlich die natürlichen Quellen der Ueberzeugung. Das Verdienst desjenigen, der redet, die Beschaffenheit derjenigen, zu denen er redet, und die Art, auf die er redet (4). Und

weil

(4) Τῶν δὲ διὰ τȣ̃ λόγȣ ποριζομένων πίςεων τρία εἴδη ἐςὶν. αἱ μεν γαρ εἰσὶν ἐν τῷ ἤθει τȣ̃ λέγοντος, αἱ δὲ ἐν τῷ τὸν ἀκροατὴν διαθεῖναί πως, αἱ δὲ ἐν αὐτῷ τῷ λόγῳ. *Rhetor.*

weil alle Kunstgriffe der Redekunst sich auf diese drey Hauptstücke beziehen, so ist es nicht unmöglich sich daraus eine Anlage zu machen, nach welcher man auf eine bestimmte Art unsre zween Redner beurtheilen kann.

Um also von dem Verdienste ihrer Person den Anfang zu machen, befleißen wir uns ihr Herz und ihren Verstand auszuforschen, denn alle persönliche Verdienste, welche in der Fähigkeit und in den Sitten bestehen, entspringen aus diesen zwoen Quellen, und weil nichts mehr zu der Ueberzeugung beyträgt, als die Begriffe, welche man von seinen guten Sitten, und von seiner Fähigkeit giebt, so untersuchen wir, in was für einem Grade Cicero und Demosthenes diese Eigenschaften besaßen, und was sie für einen Eindruck auf die Gemüther zu machen fähig waren. Fangen wir von der Fähigkeit an.

Viertes Hauptstück.

Vergleichung der Fähigkeit dieser zween Schriftsteller.

Demosthenes, nachdem er seinen Vater in der Blüthe seiner Jugend verlohren hat, gerieth in die

die Hände sehr eigennütziger Vormünde, welche entweder aus Nachläßigkeit, oder aus Sparsamkeit nicht alle jene Sorge seiner Erziehung trugen, welche sie doch zu tragen schuldig waren. Und eben darum hat er fast nichts von jenen Sachen erlernet, mit welchem man den Verstand der Knaben bey dem Antritte der Wissenschaften bereichert. Seine Mutter gab selbst durch die allzu große Zärtlichkeit, die sie gegen ihn hegete, zu dieser Nachläßigkeit Anlaß. Er war zwar von einer schwachen Leibesbeschaffenheit, und seine schlechte Gesundheit ließ nicht zu, daß man ihn allzu sehr anstrengte. Kaum hatte er das sechszehente Jahr seines Alters erreichet, mit welchem die Zeit ankömmt, sich auf die Redekunst zu verlegen, gab man ihm, anstatt daß er die Schule des Isokrates besuchte, den Redner Isäus als Lehrmeister zu, welcher nach dem Maaße seines geringen Verdienstes mit einer geringen Bezahlung zufrieden war. Und in dieser Schule hat er jene übeln Gewohnheiten angenommen, welche er, nach seinem eigenen Geständnisse, nicht ohne äußerste Mühe ablegte.

Cicero hat dieses vor dem Demosthenes zum voraus, daß man ihn unvergleichlich besser erzogen hat. Seine Aeltern, da sie an ihm eine natürliche Geschicklichkeit zu den Wissenschaften entdeckten, trugen seiner eine außerordentliche Sorge. Aber er zeigte gleich in seinen ersten Jahren, da die meisten Jünglinge kaum einiger Anwendung fähig sind, eine ungemeine Lehrgierigkeit, und eben darum erachtete es sein Vater für nöthiger ihn zurück zu halten, als anzutreiben. Er konnte sich nicht Einhalt thun, seine Ungeduld darüber zu äußern, besonders als er seine Gefährten unter einem gewissen Plotius, welcher zu selber Zeit nach der Mode war, studiren sah. Aber man kann dieses seinem Vatter nicht zur Last legen, weil er wohl wußte, daß die allzu voreilige Studien, da sie den Verstand vor der Zeit zur Reife bringen, die Natur sehr schwächen, und niemals zur vollkommenen Zeitigung gelangen lassen (5). Ich bemerke sogar, daß diese zween große Männer, die

(5) Observatum semper fere est, celerius occidere festinatam maturitatem. *Quintil. Proœm. Lib.* 6.

die zu einer so weltbekannten Fähigkeit gelanget sind, sehr spät zu studieren angefangen haben.

Der Vater des Cicero und seine bessern Feunde, weil sie die griechische Sprache für die nützlichste und folglich für die würdigste hielten, den ersten Platz in dem Kenntnisse eines jungen Menschen einzunehmen, ließen ihn von dieser anfangen. Alle geschickte Leute, die von dem Burgermeisteramte des Scävola angefangen, bis zu dem Ende der Dictatur des Sylla auf Rom gekommen sind, waren seine Lehrmeister.

Ich meyne den Phädrus, von dem er in seinen Briefen eine so rühmliche Meldung macht, den Philon, einen von der Sekte der Akademiker und Schüler des Clitomachus, dessen er in seinen Büchern von der Natur der Götter gedenket, den Molon aus Rhodus gebürtig, der der Beredsamkeit so viele Ehre machet, und ihn zweymal zu verschiedenen Zeiten unterrichtet hat, und einen Sicilianer mit Namen Diodotus, einen berühmten Erdmesser, von dem er die Dialectik gelernet und dessen er in seinen tuskulanischen Fragen Erwähnung thut. So vollendete er in seinem sieben-

zehnten oder achtzehnten Jahre mit einer unglaublichen Geschwindigkeit des Verstandes die fast unermessene Laufbahne aller Wissenschaften, die nur auf die Beredsamkeit einen Einfluß haben, welche seine herrschende Leidenschaft war.

Nach einem vollkommenen Begriffe der griechischen Sprache begab er sich auf die Poesie, zu welcher ihn eine frühe und starke Neigung trieb. In seinem sechszehnten Jahre verfertigte er das Gedicht Pontius Glaukus, nach dem griechischen des Aeschylus, und um die Sternseherkunst zu erlernen, übersetzte er das folgende Jahr darauf das Gedicht des Aratus, von dem er uns beträchtliche Ueberbleibsel hinterlassen hat. Eine kurze Zeit darnach that er ein gleiches mit dem Timäus und Protagoras des Plato, mit der Hauswirthschaft des Xenophon, und anderen Werken. Plutarch berichtet uns, er habe in seinen ersten Jahren natürliche, und zwar solche Triebe zu allen Wissenschaften geäußert, wie sie Plato von einem Weltweisen fodert, von dem er uns einen Entwurf gemacht hat, und der seiner Meynung (6) nach

(6) *Lib. 5. Reip.*

nach ein Liebhaber der allgemeinen Weisheit seyn muß. So brachte Cicero seine Jugend bis auf das sechszehente Jahr zu, in welchem er öffentlich zu reden anfieng.

Aber, wenn dieser einerseits sich so glücklich seiner Naturgaben und der Sorge seiner Aeltern gebrauchte, welche keine Kosten sparten ihn gut unterrichten zu lassen, so traf Demosthenes im Gegentheile viele Hindernisse an, die seiner Ehrsucht und Ruhmbegierde im Wege stunden. Denn, nebst dem Eigendünkel und dem Geize seiner Vormünde, welche ihn eben nicht ungern seine Zeit verlieren sahen, damit er in der Dunkelheit, der gemeinen Wirkung der Unwissenheit verharrete, und ihnen nach seiner Minderjährigkeit desto weniger schaden könnte, fand er noch dazu in seinen innerlichen Gemüthsgaben und in der äußerlichen Beschaffenheit seines Körpers vorzügliche Hindernisse, die sich seinem Vorhaben zur Beredsamkeit zu gelangen entgegen setzten. Aber, was bey dem Cicero das einzige Naturel zur Beredsamkeit beygetrageu hat, dieses brachte bey dem Demosthenes die Begierde beredsam zu werden

zuwegen. Diese Begierde war so heftig, daß er nichts für eine seinen Kräften überlegene Sache hielt. Und also hat ihn der einzige Ehrgeiz gebildet, durch dessen Beyhülfe hat er alle bösen Neigungen in einem Alter, welches nichts als Wollust athmet, in einer Stadt (7), wo sie durch das üble Beyspiel eines den Ueppigkeiten und Ausschweifungen zur Beute gewordenen Volkes einiges Ansehen gewann, besieget. Also hieß ihn die Ruhmbegierde die Unterredung mit dem Theophrast und Xenokrat allen Arten der Unterhaltungen, und die Schule des Plato dem Hause der Phryne der berühmtesten Buhlerinn zu Athen vorziehen (8).

Er wollte sich so gar die Nothwendigkeit auf einige Zeit von aller Gemeinschaft der Welt entfernt zu leben auftragen, und zu diesem Ende bediente er sich eines sehr außerordentlichen Mittels. Er ließ sich nämlich die Hälfte des Hauptes scheeren, damit er aus Schande dieser gräßlichen Gestalt genöthiget würde, sich ganze Monathe verbor-

(7) Athen.
(8) Lucian *in* dem Lobe des Demosthenes.

verborgen zu halten. Man könnte auf eine gewisse Art sagen, er habe sich lebendig begraben, oder wenigstens, er habe nur darum leben wollen, um sich der Erlernung der Beredsamkeit zu widmen, der er alle seine Gedanken geweihet hatte. Beyläufig in sechszehentem Jahre fieng er an, sich darauf zu verlegen. Diese Neigung wurde in ihm von dem außerordentlichen Beyfalle rege gemacht, welchen sich Callistratus durch einen Gerichtshandel erworben hatte. Demosthenes war davon so gerührt, daß er gleich allen anderen Wissenschaften absagte, um sich allein auf die Beredsamkeit zu begeben.

Diese Einsamkeit und alle Gewalt, die er sich selbst anthat, von welcher Cicero (9), Plutarch, Quintilian, Libanius, Lucianus, Photius und eine Menge anderer eine so rühmliche Meldung machen, gaben seine Leidenschaft zu erkennen. Was that er nicht auch, um ihr ein Genügen zu leisten? Und was kann man sich außerordentliches vorstellen, als um sich im Reden zu üben, an das Ufer des Meers, wie er es that, hinzugehen, damit er sich

(9) Cui non auditæ Demosthenis vigiliæ *Tuscul*. 4.

durch das Geräusche der Fluthen an das Getümmel des Volkes, und an das Getös der Versammlungen gewöhnte? Was kostet mehr Mühe, als um die Stimme abzuhärten, währender Besteigung eines sehr steilen Ortes stark reden? Er hatte eine so schwere Zunge, daß er einige Buchstaben nicht ohne große Mühe aussprechen konnte. Diesem Fehler abzuhelfen nahm er kleine Steine in Mund, wann er sich im Reden übte. Dieses that er vor einem großen Spiegel, um ein freyes, und natürliches Wesen anzunehmen, er hatte so gar seine Zuflucht zu einem berühmten Schauspieler, dessen er sich bediente, um eine gute Aussprache zu erlernen, und alle Eigenschaften der äußerlichen Leibesbewegung zu erlangen. Durch diese Bemühungen und durch diese Beständigkeit gelung es ihm endlich, die Fehler seiner Zunge und alle seine Unvollkommenheiten, welche das Volk von Athen, als er das erstemal öffentlich redete, sehr übel aufgenommen hatte, zu verbessern.

Man hat sich also nicht zu verwundern, daß Cicero, welcher nicht so viele Hindernisse gefunden, eine viel größere Fertigkeit, als Demosthenes,

überkom=

überkommen hat. Denn weil dieser von einem hitzigern und ehrgeizigern Naturele war, und die Beredsamkeit als das einzige Mittel betrachtete, zu großen Würden zu gelangen, so schränkte er allen seinen Fleiß auf dieselbe ein. In seinem achtzehenten Jahre, fieng er wider den Aphobus und Onetor seine Vormünde einen Gerichtshandel an, um ihnen die Rechenschaft seiner Habschaften gerichtlich abzudringen. Cicero im Gegentheile öffnete sich eine weitschichtigere Bahne in dem allgemeinen Verfolge aller Wissenschaften, durchlief sie mit einem unermüdeten Fleiße, und füllte seinen Verstand mit allen jenen Kenntnissen an, welche ihn auszuschmücken etwas beytragen konnten.

Indessen unterließ er nicht im neunzehenten Jahre seines Alters die Reden, welche Publius Sulpitius unter dem Jahre seines Zunftmeisteramtes hielt, mit unermüdetem Fleiße zu hören, um seine Beredsamkeit nach einem so großen Muster zu bilden. Er schöpfte auch aus der Geflissenheit ihm nachzuahmen keinen geringen Vortheil. Denn eben dieser hatte sich damals zu Rom den größten Ruhm von der Beredsamkeit erworben. Aber Ci-

cero

cero fieng nicht ehe, als in dem sieben und zwanzigsten Jahre seines Alters an öffentlich zu reden, und dieses geschah durch einen Gerichtshandel, durch den er die Augen des ganzen gemeinen Wesens auf sich zog. Die Bescheidensten unter den gerichtlichen Personen, weil sie den Sylla zu beleidigen befürchteten, gaben den Gerichtshandel des Roscius, welcher des Vatermordes angeklaget worden, auf. Der einzige Cicero unternahm seine Vertheidigung, mit einer Kühnheit, die seiner Jugend anständig war, wider den Liebling des Dictators. Der glückliche Ausgang dieses Handels war die erste Stufe zu seinem Ruhme. Aber dieser war allzu glänzend, als daß er nicht den Sylla zur Eifersucht und den Chrysogonus zur Feindseligkeit reizte. Dieser Freygelassene, welcher über die Vernunft seines Herrn den Meister spielte, zog dem Cicero durch seine üble Dienstleistungen eine Verfolgung zu, die bis zu dem Tode des Sylla fortgedauret hat.

Da er sich also gezwungen sah, Rom zu verlassen, damit er dem Wetter entflöhe, hatte er so viele Geschicklichkeit, daß er die Sage ausstreuete,

er

er unternehme dieses auf das Einrathen der Leibärzte, um seine Studien auf eine Zeit zu unterbrechen. Er ergriff diesen Vorwand seiner Flucht nur, um den Ruhm seiner That durch den Schein einer Furcht und Leichtsinnigkeit, welche vielleicht von seinen Gönnern könnte getadelt werden, nicht zu verkleinern. Also verblieb er einige Zeit zu Athen, wo er frey und ohne Sorgen lebte, und alle verschiedene Meynungen der Philosophie, welche dazumal im Schwunge waren, erlernete. Er nahm auch neue Unterrichte von einem Syrier mit Namen Demetrius an, welcher die Beredsamkeit öffentlich lehrte, um dadurch die Begriffe, die er schon davon hatte, zu erneuern. Diese hitzige Begierde alles zu wissen trieb ihn an, daß er eine kurze Zeit darnach ganz Asien durchreisete, um jene zu hören, welche sich den meisten Ruhm in den Wissenschaften erworben hatten. Unter diesen war Menippus von Caria, der Beredsamste seiner Zeiten, Aeschylus von Knidus, Dyonisius von Magnesia, Xenokles, Possidonius und einige andere, und, weil er alles auf die Beredsamkeit zog, so übte er sich öfters mit ihnen in solchen Materien, welche zu Reden geschickt waren

ren. Auf diese Art schöpfte er aus seinen Reisen einen größeren Nutzen, als er zu Rom in seiner Studierstube würde geschaffet haben. Eben zu selber Zeit traf er in Rhodus mit dem Apollonius Molon zusammen, welcher schon in Italien sein Lehrmeister in der Beredsamkeit gewesen war. Dieser, als er den Cicero das erstemal griechische Reden vortragen hörte, drückte sich mit diesem sinnreichen Gedanken aus, den wir bey dem Plutarch (10) lesen: **Cicero wird noch den Griechen den einzigen Ruhm des Witzes und der Beredsamkeit, der ihnen übrigte, rauben, um den Römern damit Ehre zu machen.**

Auf dieser Reise lernete er die Sternseherkunst, die Feldmesserey, die alte und neue Weltweisheit, die Gottesgelahrtheit seiner Religion, die atheniensischen Rechte, und alle Gesetze Griechenlandes. Diodotus lehrte ihn das Geheimniß des Pythagoras, und seine Harmonie. Er studierte die Sittenlehre der Stoiker unter dem Philon und Clitomachus. Antiochus, welcher es wider die neue

(10) Im Cic.

neue Akademie aufnahm, um sich dem Carneades zu widersetzen, brachte ihm die Grundsätze der alten bey. Zeno und Phädrus lehrten ihn die Lehre des Epikurus kennen, die er darauf in seinen Schriften so sehr getadelt hat. Endlich kam er nach dem Tode des Sylla mit einer von allen diesen Kenntnissen bereicherten Vernunft und mit einer durch die Bewegungen der Reise gänzlich hergestellten Gesundheit auf Rom zurück.

Sein Freund Pomponius Attikus, und alle Gelehrten seiner Zeit, mit denen er allezeit in einem genauen Verhältnisse stund, trugen zu seiner Erfahrenheit in den Wissenschaften nicht wenig bey. In der That, man kann es kaum begreifen, wie ein einziger Mensch sie in einer so großen Menge, und eine jede insonderheit in einem so erhabenem Grade der Vollkommenheit besitzen konnte. Aber, da ihn seine heftigste Leidenschaft zur Beredsamkeit hinriß, begab er sich auf diese vor allen andern, denn er verabsäumte in diesem Stücke nicht das mindeste. Insonderheit verlegte er sich mit ausnehmendem Fleiße darauf, die Stimme, alle Züge des Gesichts,

und

und das ganze äußerliche Betragen in seiner Gewalt zu haben. Darum erholte er sich öfters Raths bey dem Roscius dem vollkommensten Schauspieler der jemals gewesen ist, um von ihm die bewundernswürdige Kunst der Aussprache, welche öfters den gemeinsten Sachen einen Werth beyleget, und die Seele aller öffentlichen Reden ist, zu erlernen.

So trachtete dieser große Mann alles zu wissen, da im Gegentheile Demosthenes, dessen Wißbegierde eingeschränkter war, sich allein mit der Lesung des Thucydides abgab. Er machte sich ein eigenes Studium daraus um den Charakter und die Schreibart dieses Geschichtschreibers anzunehmen. Ich verwundere mich nicht, daß ihn Demosthenes sich zum Muster gewählet hat, weil bis auf selbe Zeit nichts (11) Vollkommneres als die Geschichte dieses Schriftstellers an das Licht getreten war. Herodotus sein Vorgänger unterschied sich zwar von ihm durch seine aufgewecktere und

(11) Rerum gestarum pronunciator sincerus Thucydides & grandis etiam fuit. *Cic. in Brut.*

und angenehmere Schreibart, welche theils von der großen Verschiedenheit der Gegenstände, die er behandelt, theils von der Wendung, die er ihnen zu geben weis, herkömmt. Denn, da er sich nicht darauf einschränket, die Sachen so vorzutragen, wie sie sind, so fällt es ihm leichter, den Leser zu vergnügen und ihm zu gefallen. Thucydides hingegen kann nichts vertragen, was der Wahrheit entgegen gesetzt ist. Nichtsdestoweniger, indem er allein zu unterrichten suchet, hört er dabey nicht auf zu gefallen. Seine Erzählung scheinet einfältig, und gedrängt, aber sie ist klar und natürlich, und eben diese Einfalt hat (ich weis nicht was) edeles, welches sich allezeit durch die Schönheit des Ausdruckes unterstützet. Nach diesem Muster (12) also hat sich Demosthenes gebildet, und, um es ganz in sich abzudrücken, schrieb er über achtmal mit eigener Hand die Geschichte des Thucydides ab.

Man bemerket doch aus den verschiedenen Arten, nach welchen er seine Reden verfertiget hat, daß er auch nebst dieser aus anderen

(12) Luc. im Demosth.

Quellen geschöpfet, und den Plato gehöret habe, mit dem man, ohne gelehrt zu werden, keine Gemeinschaft pflegen konnte. Eben darum sind die Meynungen des Cicero, Plutarchs und Lucianus nicht ohne Grund, da sie sagen, daß er durch Vermittelung eines gelehrten Syracusaners mit Namen Callias mit den rednerischen Werken des Isokrates und des Alcidamas, welche Plutarch so hochschätzt, bekannt geworden sey.

Cicero hatte indessen unstreitig ein glücklicheres Naturel (13) als Demosthenes, eine bessere Erziehung, er verlegte sich durch längere Zeit auf die allgemeine Erlernung der Wissenschaften, seine Fähigkeit war ungleich größer, als jene des Demosthenes. Dieses möge nun entweder von der Lesung des Plato, des Aristoteles, und aller zur Redekunst gehörigen Werke, die man bis auf diese Zeit geschrieben hatte, oder von dem Umgange mit den größten Männern seines Jahrhundertes, die er auf seinen Reisen gesehen, und aus derer Bekanntschaft er keine geringe Vortheile zur Weisheit

(13) Curae plus in illo, in hoc naturae. *Quintil. Lib.* 10. *Cap.* 1.

heit zog, hergekommen seyn. Diese Fähigkeit ist der erste Theil des persönlichen Verdienstes, und eine der nothwendigsten Eigenschaften zur Ueberzeugung, denn je aufgeklärter der Redner ist, desto bereiter findet man sich ihm zu glauben.

Fünftes Hauptstück.

Von der Rechtschaffenheit, als der zweyten Eigenschaft zu überzeugen.

Der zweyte Theil des persönlichen Verdienstes ist die Rechtschaffenheit, deren Gewalt zu überzeugen noch stärker ist, als jene der Fähigkeit. Denn, weil sich diejenigen, die sich überzeugen lassen, jenem der überzeuget, unterwerfen müssen, so erweisen sie dieser Ehre viel lieber einem rechtschaffenen Manne, als einem andern. Selbst die allermistrauischesten fühlen einen Trieb redlichen Leuten vor andern zu glauben. Also bahnet die Hochschätzung den Weg zur Ueberzeugung, und ein jeder rechnet es sich für eine Tugend aus, mit einem Tugendhaften einerley Meynung zu hegen. Dieses gab dem Aristoteles Gelegenheit zu jenem vortrefflichen Ausspruche: daß unter allen

Dingen, welche fähig sind Glauben zu verdienen, die guten Sitten die größte Gewalt haben (14).

Diese zween Redner haben sich durch ihre gute Aufführung diesen Ruhm in einem so erhabenen Grade erhalten, daß der Pöbel allem jenem, was sie sagten, einen ungezweifelten Glauben beymaß. Man pflichtete ihren Meynungen, als den heilsamsten Rathschlägen bey. Man betrachtete sie, als die allgemeinen Intelligenzen, und als die Schutzgötter des Vaterlandes, weil ein jeder überzeuget war, daß sie ihren Mund aus keiner andern Absicht öffneten, als um das Ansehen der Gesetze zu unterstützen, und dem Staate zu dienen. In der That hatten beyde viele Tugend und Rechtschaffenheit, und sogar die öftere Meldung, die sie in ihren Reden von den Göttern machten, brachte den Zuhörern einen sehr vortheilhaften Begriff von ihrer Frömmigkeit bey, der auf die Gemüther um so viel stärker wirket, weil diese Tugend gleichsam die Richtschnur und das Maaß aller andern ist.

Nebst

(14) Κυριωτάτην ἔχει πίστιν τὸ ἦθος. *Rhetor.*

Nebst diesem hatten sie sich den Gebrauch einer gewissen einfältigen Sittenlehre vorgeschrieben, deren Grundsätze sich alle auf das gemeine Beste bezogen. Und weil sie sich öffentlich dazu bekannten, alle ihre Gedanken auf den Ruhm und den Nutzen ihres Vaterlandes zu richten, so fanden sie jederzeit alle Gemüther bereit sie günstig anzuhören. Selbst die Hochachtung, die man für sie trug, legte ihnen das Ansehen bey, mit dem sie redeten. So viel läßt sich von ihrem Rufe insgemein sagen, betrachten wir jetzt, was sie besonders hatten.

Sechstes Hauptstück.

Von der Rechtschaffenheit des Demosthenes.

Demosthenes hatte eine natürliche Richtigkeit in der Vernunft, welche er durch das Kenntniß einer strengen Sittenlehre, und durch die Beyhülfe eines zur Schärfe geneigten Naturels unterstützte, so daß er in der Abhandlung seiner Geschäffte, sich aller jener Ränke und Kunstgriffe nicht bedienen konnte, welche gemeiniglich die erfahrensten

Staatsklugen anzuwenden pflegen. Die Rechtschaffenheit, die Ehre und das gemeine Beste waren allezeit die ersten Grundsätze seines Betragens. Der Weltweise Panetius versichert uns, daß bey den Berathschlagungen sein gewöhnlicher Grundsatz dieser war: **Alle übrigen Beweggründe müssen der Redlichkeit weichen** (15). Diese Sittenlehre herrschet in allen seinen Werken, aber besonders in seinen philippischen und olynthischen Redē, in der Rede von den Freyheiten wider den Aristokrates und von der Krone, und wenn man diese letzte genau untersuchet, findet man, daß das vornehmste Kunststück dieser Rede in dem Eifer für das gemeine Beste, in der Unterwürfigkeit und Ehrfurcht gegen den Willen des Volks, und in der Geflissenheit für die Vortheile des Staates, die überall hervorleuchtet, bestehe. Man kann sie mit Rechte die vollkommenste Rede des Alterthums nennen, und Cicero heißt sie das Muster (16) der Beredsamkeit. Endlich vergaß er nichts um

(15) Plut. im Demosth.

(16) Regula, ad quam eorum dirigantur rationes, qui Attice volunt dicere. *De opt. gen. orat.*

um sich den Namen eines redlichen Mannes zu erwerben, und erlangte diesen Zweck, durch die wiederholten Schilderungen der Pflichten eines guten Bürgers, die er so oft in seinen Reden dem Volke vor Augen stellte, wie man es aus seiner dritten olynthischen Rede abnehmen kann. Denn wie strenger die Moral in den öffentlichen Reden ist, desto besser wird sie aufgenommen, und es scheinet, daß ein Redner kein gewisseres Mittel, den allgemeinen Beyfall zu verdienen, habe, als wenn er durch die Strenge seiner Reden den Zuhörern einen erhabenen Begriff von seiner Tugend giebt.

Aber nichts trug zu dem Ansehen des Demosthenes mehr bey, als die Freyheit, die er sich heraus nahm wider den Philippus zu reden. In der That was kann man sich ruhmwürdigeres von einem gemeinen Bürger Athens vorstellen, als die Kühnheit, sich wider einen in dieser Republik schon so mächtigen König, daß er die Glieder derselben theilte, zu erklären. Weder die Macht dieses Fürsten, weder seine Kriegsheere und Drohungen, noch seine Versprechen konnten ihn jemals wanken machen, und um mich des Ausdrucks

Plutarchs (17) zu gebrauchen: Alles Gold Macedoniens war nicht fähig ihn zu verblenden. Er blieb allezeit gegen alle Anträge, die ihn zu bestechen gemacht wurden, unerschüttert, welches dem Antipater einem Nachfolger des Alexanders Anlaß gegeben hat zu sagen, daß er unüberwindlich gewesen seyn würde, wenn er einen so redlichen Minister, als Demosthenes war, gehabt hätte (18). Was dieser Fürst hinzusetzet, giebt noch einen erhabeneren Begriff von der Tugend dieses Redners: Die einzige Liebe gegen sein Land hat ihn verleitet, sich in die Regierung des Staates zu mengen. Denn er machte sich aus eben jenem eine Beschäfftigung für seine Tugend, was andere allein ihr Glück zu erhöhen aufsuchten. Wie nothwendig wäre mir ein solcher Mensch, um die gehörigen Maaßregeln in gegenwärtigen Umständen zu ergreifen, und um in der Mitte der schmäuchlerischen Lobeserhebungen die Stimme der Freyheit zu verneh-

(17) Μακεδόνων χρυσίῳ ἀνάλωτος. *De Demosth.*
(18) Luc. im Demosth.

vernehmen? Wie viel würde mir nicht zwischen den Vorstellungen des Hofes ein so aufrichtiger Rath, wie der seinige ist, nützen?

Dieser Fürst, welcher mit Alexandern nichts als den Ehrgeiz gleich hatte, vermeynte er würde bald der Herr der ganzen Welt seyn, wenn er einen so uneigennützigen Minister, als Demosthenen hätte, weil man ihn weder bestechen, weder hintergehen, noch überraschen konnte (19). Was that er auch nicht um ihn zu bekommen? Aber Demosthenes von einer Großmuth der Seele ohne Beyspiel angetrieben zog ohne Verweilen so gar den Tod allen Liebkosungen des Antipaters vor, und in dem er das Gift in Gegenwart des Archias ergriff, der in ihn drang, daß er sich ja der Gewalt des Ueberwinders Griechenlandes überlassen wollte, sprach er: **Melde deinem Herrn, daß Demosthenes dem Tyranne seines Vaterlandes nichts schuldig seyn wolle.** So groß war die Rechtschaffenheit dieses großen Mannes, der ein sehr tugend-

(19) Luc. ebendaselbst.

hafter Heyde gewesen ist, wie es aus dem Lobsspruche, den ihm Lucianus beylegt, erhellet.

Siebentes Hauptstück.

Die Rechtschaffenheit des Cicero.

Die Rechtschaffenheit des Cicero war nicht geringer als jene des Demosthenes. Auf diesen Ruhm beziehen sich auch alle seine merkwürdige Lebensumstände, und man kann mit Wahrheit sagen, daß seine obgleich alles vermögende, Beredsamkeit ihm niemals die Wahlstimmen des Volkes für das Bürgermeisteramt würde gewonnen haben, wenn man nicht von seiner Redlichkeit so vortheilhafte Gesinnungen geheget hätte. Aber wenn sie ihn einerseits zu den größten Würden erhub, so stellte sie ihn von der andern der Eifersucht seiner Gegner preis. Clodius war der erste, der den Glanz seiner Tugend nicht vertragen konnte. Der große Ruhm des Cicero war der Vorwand, dessen er sich ihn zu stürzen bediente. Denn, da er ihn auf das gemeine Beste so bedacht sah, so hielt er ihn für das stärkeste Hinderniß seiner boshaften Anschläge. Darum

wand

wand er von dem ersten Augenblicke seines Zunftmeisteramts das ganze Ansehen seiner Bedienung dahin an, um ihn aus Rom zu verbannen und er sparte keine Gewaltthätigkeit jenen zu entfernen, den er als den Richter seiner Handlungen befürchtete.

Man darf nur seine Briefe an seinen Bruder, und an seine Freunde lesen, um daraus die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen, die Uneigennützigkeit seines Herzens, die Reinigkeit seiner Sittenlehre, und den wahren Eifer für den Ruhm seines Vaterlandes zu erkennen. Was für eine Standhaftigkeit bezeigte er nicht wider die ansehnlichste römische Jugend, welche der Ehrgeiz und die Ausschweifung des Catilina in seine Verschwörung verwickelt hatten? Jene, die es ihm zur Last legen, daß er in seinen Reden diese große That, welche das gemeine Wesen errettete, allzuweitläufig angeführet habe, hätten vielmehr Ursache gehabt, was er immer davon sagt, nicht so viel seiner Eitelkeit, als seiner Liebe für den Ruhm des Vaterlandes zuzuschreiben. Denn es ist ausgemacht, daß Rom ohne die Standhaftigkeit, welche er in dem ganzen Verlaufe dieses Handels äu-

ßerte, der Wuth der Verschworenen, derer Glück bey der Ruhe der Regierung wankete, und die, um ihre Geschäffte in Ordnung zu bringen, jene des Staats zu verwirren dachten, ausgesetzet geblieben wäre. Eben so wenig muß man auf den Verdacht gerathen, Cicero habe, als er sich auf die Seite des Pompejus schlug, da Rom durch die bürgerlichen Kriege getrennet war, andere Absichten, als die einem redlichen Bürger anstehen, geheget. Er that es nicht darum, als ob ihm diese Partey mächtiger, denn jene des Cäsars, vorgekommen wäre, sondern weil sie ihm gerechter schien, und es hatte nur bey ihm gestanden, die heimlichen Anträge, welche ihm Cäsar durch den Trebatius machen ließ, er wäre nämlich bereit ihm eine ansehnliche Stelle bey seinem Kriegsheere einzuräumen, zu nützen. Aber (20) er konnte sich nicht von dem Gemeinenwesen trennen, und dieses, das ist, alle gut gesinnten Leute, aus welchen es bestund, ergriffen die Partey des Pompejus. Wie können diejenigen, die ihn

(20) Civilibus bellis neque ſpe, neque metu declinatus Ciceroni animus, quominus optimis partibus, id eſt, Reipublicæ ſe jungeret. *Quintil. Lib. 12. Cap. 1.*

ihn einer Furchtsamkeit beschuldigen, jenen großen Heldenmuth auslegen, welchen er wider den Antonius blicken ließ, der seine boshaften Absichten klar genug an den Tag legte, da er dem Cäsar an einem der luperkalischen Festtage die Krone darboth? Ich weis nicht, ob die Nachsicht des Brutus gegen denselben, die ihn nach dem Tode Cäsars beym Leben erhielt, einem so berühmten Republikaner zu verzeihen sey; denn hätte er nach dem Anschlage des Cassius in den Tod des Antonius eingewilliget, so wäre das Gemeinewesen hergestellet worden. Dem sey wie ihm wolle, genug, daß dem Eifer des Cicero für sein Vaterland, wider diesen Ehrgeizigen, der nur durch ungerechte Wege groß zu werden suchte, nichts an Reinigkeit gleich komme. Es hätte ihm nicht an Mitteln gefehlet, sich mit ihm vortheilhaft zu vergleichen, wenn er sich hätte entschließen können politisch zu handeln. Aber er hielt über seine Pflicht allzuängstig, als daß er sich in diese Partheylichkeiten einließ, welche den Untergang des Vaterlandes vollends nach sich zogen.

Er hätte sogar niemals an die Erhöhung des Augustus gedacht, wenn er es nicht für zuträglich

erachtet

erachtet hätte, sich dem Antonius zu widersetzen. Dieser Fürst war gleichfalls so sehr von der Zuneigung des Cicero für sein Vaterland überzeuget, daß er ihm einmal derowegen eine desto minder verdächtige Lobrede hielt, weil es nach seinem Tode geschah. Denn, da er einen seiner Enkel überraschet hatte, welcher ein Buch unter seinen Rock versteckte, fragte er ihn, was dieses wäre, das Kind weigerte sich es zu zeigen, aus Furcht ihm zu misfallen, weil es die Werke des Cicero waren, die er vormals verabscheuete. Aber der Kaiser nahm sie, las etwas daraus, und setzte diese Worte hinzu: (21) Gebrauche dich dieses Buches fleißig, mein Sohn! denn der Verfasser war ein sehr geschickter Mann, und ein großer Eiferer für das Wohl des Vaterlandes. Und obwohlen dieser so gerechte Mann aus Liebe zum gemeinen Besten, die er so tief in sein Herz eingedrückt hatte, von den Absichten des Cäsars in Ansehen der höchsten Gewalt, der er sich nach und nach anmaßte, sehr nachtheilig urtheilte, und darüber sich deutlich ge-
nug

(21) Λόγιος ἀνὴρ ἢ φιλόπατρις. *Plutarch. in Cicer.*

nug gegen seine Freunde erklärte, so ließen ihn doch Brutus und Cassius gar nichts von ihrem Vorhaben, sich davon zu befreyen, wahrnehmen, nicht als wenn ihnen seine Treue verdächtig gewesen wäre, denn sie trafen in ihm genug Sicherheit für sich an, sondern weil sie auf seine Sanftmuth und natürliche Rechtschaffenheit ein Mistrauen setzten, die sie eines so gewaltsamen Absehens nicht fähig zu seyn glaubten.

Cicero ließ nicht nur allein in diesen öffentlichen Angelegenheiten, an denen manchesmal die Eitelkeit mehr Theil als die Tugend nimmt, seine Rechtschaffenheit blicken, er erfüllte die besondern Pflichten eben so genau. Er war ein guter Freund, ein guter Vater, er liebte seine Kinder, und er verdiente mehr Zärtlichkeit von seiner Gemahlinn, als er in seinen Unglücksfällen von ihr erfahren hatte. Aber es geschah nicht so viel seinem Sohne zu gefallen, daß er jene so unvergleichliche Abhandlung von den Pflichten verfertigte, als um dem Publicum einen Begriff von seiner so uneigennützigen Sittenlehre beyzubringen. Man sollte sagen, es sey niemals über diesen Stof

etwas ausgearbeiteteres und strengeres geschrieben worden, obgleich dieses Werk zu einer Zeit ans Licht getreten ist, zu der man kein anderes Gewissen als die Ehre kennte. Cicero nahm sich auch die Mühe allem, was er immer unternahm, ein ehrbares Ansehen zu geben, welches mit der Erlernung der Beredsamkeit ein Verhältniß hatte, worauf er alles bezog. Denn die Beredsamkeit ist in der That niemals mächtiger, als wenn sie mit einem festgesetzten Ruhme (22) vergesellschaftet ist.

Und, gleichwie diesen Ruhm zu bestättigen, nichts mehr beyträgt, als ein gleichförmiger Lebenswandel, welcher in dem besteht, daß man einen seinem Range gemäßen Charackter annimmt, und mit einer seinem Stande eigenen Standhaftigkeit zu erhalten weis; so machte sich Cicero aus dieser Aufführung ein unverbrüchliches Gesetz, welche doch die allgemeinste Klippe ist, an der die meisten, welche sich auf öffentliche Reden verlegen, scheitern. Denn entweder wenden sie nicht

Mühe

(22) Decorum nihil magis est profecto, quam æquabilitas universæ vitæ, tum singularum actionum. I. *Offic. Cic.*

Mühe genug an die mit ihrem Stande verknüpften Wohlanständigkeiten zu erlernen, aus welchen der Charakter, den sie annehmen müssen, gebildet wird, oder, wenn sie ihn auch angenommen haben, so sind sie dennoch nicht stark genug denselben beyzubehalten. Aber weil es schwer ist mit der Strenge der besten Gesinnungen jene der Aufführung zu verbinden, so gewinnt es das Ansehen, als ob sich Cicero auf nichts mehr begeben hätte, als jenes der erste auszuüben, in welchem er andere unterrichtete, und überall nicht nur allein das Ansehen der Würde, die er bekleidete, sondern auch jene Gleichförmigkeit, die aus allen Handlungen des wahrhaft tugendhaften Menschen hervorleuchtet, zu erhalten.

Achtes Hauptstück.

Worinn der Ruhm der Rechtschaffenheit dieser zween großen Redner angegriffen worden sey.

Demosthenes war in diesem Stücke unglücklicher als Cicero, denn er gab seinen Feinden Gelegenheit, ihn nicht ohne Grund anzuklagen, er

habe von einem Beamten des Alexanders, der wegen übel verwalteter Renten in Ungnade gefallen ist, und sich nach Athen flüchten mußte, zwanzig Talente, nebst einem goldenen Gefäße von ungemeinem Werthe angenommen. Dieses Geschenke machte jenen, der es annahm, verdächtig, weil es von einer Person herkam, die alles dem öffentlichsten Feinde des gemeinen Wesens zu verdanken hatte. Dimarchus von den Feinden des Demosthenes aufgebracht, klagte ihn vor dem Volke an, daß er sich habe bestechen lassen, und sein Unglück war so groß, daß man seine Rechtfertigung nicht anhören wollte. Die Hochschätzung, die man für ihn trug, verwandelte sich in Verachtung, und nach einiger Zeit, die er in einem verdrüßlichen Gefängnisse zugebracht, wurde er auf eine schändliche Art aus seinem Lande verbannet. Plutarch, welcher ihn bey vielen anderen Gelegenheiten lobet, kann keine zureichende Ursache finden, ihn in dieser zu entschuldigen, obwohlen Pausanias (23), an welchen ich mich lieber halte, sich beflissen hat seine Unschuld zu verthei-

(23) In Corinth.

vertheidigen, und diese Anklage für eine Verleumdung auszugeben.

Cicero hatte zwar, so wie Demosthenes, das Unglück in das Elend vertrieben zu werden. Aber die Ursache seines Elendes war ruhmwürdiger. Denn, obwohlen der Rath dazu einwilligte, so wurde ihm doch diese Einwilligung durch die Gewaltthätigkeiten des Zunftmeisters Clodius, und durch die Ränke des Piso und Gabinius abgenöthiget, derer Bürgermeisteramt durch eben diese Verbannuug verhaßt geworden, und nichts als eine Kette von Bubenstücken und eine allgemeine Entheiligung aller Gesetze war. Aber der Schmerz, welchen Cicero seines Unglückes wegen fühlte, von dem er allzusehr gerühret zu seyn schien, kam nicht so viel daher, daß er sich von öffentlichen Geschäfften entfernt, als daß er sich von seinen besten Freunden, besonders von dem Pompejus und Cäsar, die er am meisten schätzte, und welche allezeit gegen ihn eine besondere Achtung bezeigten, verlassen sah. Diese so natürliche Schilderung, die er bey dieser Gelegenheit von seinem Schmerzen machte, ist vielmehr eine Wir-

Universitätsbibliothek Augsburg

kung seiner Zärtlichkeit, als der Verwirrung, welche von seinem Ehrgeize herkommen konnte.

Er wurde in der That von dem Volke bedauret, und Demosthenes nicht. Denn sein Ruhm war nicht so rein. Er wehrte sich zwar wider das Gold Macedoniens, weil Philippus ein Feind der Athenienser war. Aber er konnte dem Golde Persiens nicht widerstehen, weil Darius ihr Freund war. Cicero hingegen trieb seine Gerechtigkeit ungleich höher, da er sich sogar alle Gaben der Freunde anzunehmen weigerte, weil die Geschenke, wo sie auch immer herkommen, die Tugend einer öffentlichen Person verdächtig machen können, als welche niemals Mittel suchen muß, ihre Pflichten nach ihren Vortheilen einzurichten. Dieser große Mann, da er die Statthalterschaft in Cilicien bekleidete, verbath die Geschenke des Königs Capadociens, und da er Landpfleger in Sicilien war, jene der Sicilianer, ob sie gleich Bundsgenoßen der Römer waren. Sein Großmuth war so erhaben, daß er vermeynte, er könne von niemand etwas annehmen, ohne gegen jenem, der es gab, eine Unterwürfigkeit zu bezeigen. Und

alle großen Männer, derer Leben den Augen des Publicums immer ausgesetzt ist, können nimmermehr gewissenhaft genug über ihre Aufführung, noch zärtlich genug in ihren Pflichten seyn, wenn sie ihren Ruhm unbefleckt erhalten wollen.

Man rückt dem Cicero vor, daß er den Cäsar in seinen Reden unmäßig gelobet, und in einigen seiner Briefe an seine Freunde auf das grausamste hergenommen habe, welches ein sehr boshaftes Ansehen gewinnt, und zu den unverzeihlichsten Niederträchtigkeiten gehört. Es ist wahr, Cicero hat auf verschiedene Art von dem Cäsar geredet, in welchem er gute und böse Eigenschaften wahrnahm. Er tadelte die bösen, und lobte die guten, und er betrog sich in der Entscheidung derselben nicht. Aber seine Klugheit hieß ihn das Tadelhafte heimlich durchziehen, und das Lobwürdige öffentlich rühmen. Wenn man dazu in Erwägung zieht, daß er um dem Marcellus und dem Ligarius das Leben zu retten, diese Lobsprüche dem Cäsar so willig beylegte, so wird man daran nichts auszusetzen finden. Was thut man nicht, wenn es auf das Heil eines Freundes ankömmt?

Man kann sogar manchesmal jene, die es nicht verdienen, ohne ungerecht zu seyn, loben, damit man ihnen durch das Lob die Begierde lobwürdige Dinge auszuüben einflöße.

Was man ihm wegen des Kaufes eines Hauses, das Crassus am Fuße des Berges Palatinus hatte, vorwirft, welches er (wie einige vorgeben) um ein Stück Geld an sich gebracht hat, durch das sich der lasterhafte Sylla seine Gunst erwerben wollte, kömmt mir so ungegründet vor, daß es nicht die Mühe lohnet ihn deswegen zu rechtfertigen, weil Aulus Gellius, der diese Geschichte anführet, keine glaubwürdige Ursache beyfüget.

Der Vorwurf, den ihm Brutus in seinen Briefen macht, hat einen größeren Schein der Wahrheit. Dieser so gut gesinnte Mann, mit dem die Ueberbleibsel der römischen Freyheit starben, klaget ihn an, daß er sich der erste bey der Anbethung des jungen Octavius eingefunden, und, obgleich nicht unmittelbar, das seinige dazu beygetragen habe, ihn stufenweise auf jenen Thron zu erhöhen, von welchem man den unrechtmäßigen Besitzer gestürzet hatte. Nichtsdestoweniger, wenn

man

man den damaligen Zustand der Republick, die Zwistigkeiten, von welchen sie erschüttert wurde, die bösen Absichten des Lepidus und Antonius, und endlich die Nothwendigkeit, in der man sich befand, dem Volke, welches wegen der zertheilten Meynungen fast keinem rechtmäßigen Ansehen mehr Gehör gab, einen (24) Herrn zu geben, betrachtet, so wird man erkennen, daß Cicero sehr klug that, durch die Erhebung dieses jungen Menschen, dem er patriotische Gesinnungen beyzubringen, und so gar durch seine gemäßigten Rathschläge das Ansehen, das er ihm zugab, einzuschränken hoffen konnte, den Untergang aller übrigen Parteyen zu befördern, indem er keine Ursache zu zweifeln hatte, er würde allezeit bey jenem Gehör finden, der das Werk seiner Hände war. So daß Cicero, wenn man ihm ja in diesem Stücke einen Fehler zur Last legen kann, nur in dem allzugroßen Vertrauen irrgegangen ist, welches er auf seine Gewalt über das Gemüth des Octavianus setzte. Aber große Männer lassen sich durch nichts leichter hin-

(24) Non dominum fugisse, sed amiciorem dominum quæsisse videberis. *Brut. ad Cic.*

ter das Licht führen, als durch das Zutrauen auf ihre eigene Geschicklichkeit, andere zu beherrschen.

Dieser Fehler des Cicero verdiente besonders zu einer Zeit Nachsicht, da sein Ansehen größer, als jemals, gewesen ist. Denn als die Zeitung von der Niederlage des Antonius nach Rom überbracht wurde, holte ihn das Volk in seinem Hause ab, und führte ihn im Triumphe in das Capitolium, weil es glaubte, dieses Unternehmen sey nur durch seine (25) Rathschläge so glücklich abgelaufen, und von dieser Zeit an betrachtete man ihn in Rom als die Stütze des Gemeinenwesens, und als denjenigen, auf welchem allein das ganze Ansehen des Staates, welcher durch den Tod zweener Bürgermeister, und durch den allgemeinen Umsturz der Geschäffte ganz in Verwirrung gerathen war, zu ruhen schien. Es ist wahr, daß man zu selber Zeit seiner Meynung in allem beypflichtete, und daß man niemals eine Privatperson von einer so uneingeschränkten Macht gesehen hat. Hätte er nicht so genau über seine Pflichten gehalten, so hätte ihn die Gelegenheit versuchen,

(25) Sustinuisse mihi gloriatur bellum Antonii togatus Cicero noster. *Brut. ad Attic.*

chen, und auf den Gedanken bringen können, bey einer so günstigen Beschaffenheit der Dinge auf seine Erhöhung bedacht zu seyn, weil so wohl die Schwäche aller noch ungestalteten Parteyen, als die verwirrten Meynungen die Hochachtung des Rathes gegen sein Verdienst, und die Wohlgewogenheit des Volkes mit vereinten Kräften an seinem Glücke zu arbeiten schienen. Und hätte er gleich nicht den Meister über die Geschäffte spielen können, so konnte er dennoch der Schiedsmann derselben werden. Diesem ungeachtet unternahm er nichts, als was er der Ruhe seiner Bürger und seinem eigenen Ruhme vorträglich zu seyn erachtete (26). Und vielleicht hat er durch eben diese übertriebene Behutsamkeit und Ausforschung der Gemüthsverfassungen zu jenen schädlichen Unterhandlungen des Octavius mit dem Lepidus und Antonius Gelegenheit gegeben, in welchen bald darauf der blutige Anschlag des Triumvirats zu Stande kam, welcher dem Rathe

 mehr

(26) Nec M. Tullio defuisse video in ulla parte civis optimi voluntatem: Testimonio est actus nobilissime consulatus, integerrime provincia administrata, repudiatus vigintiviratus. *Quintil. Lib.* 12. *Cap.* 1.

mehr Blut gekostet hat, als in den pharsalischen Feldern vergossen wurde. Das Haupt des Cicero war der Preis der Aussöhnung des Antonius mit dem Octavius, dieser, allein mit seiner Erhöhung beschäfftigt, vergaß seines Gutthäters und seiner Unterrichte, und willigte ganz leicht in seinen Tod ein, weil er dafür hielt, seine Tugend würde sich niemals mit der Tyranney vertragen.

Die Vortheile, welche Cicero in seinen Feldzügen in Cilicien an dem Ufer des Issus nahe bey dem Berge Amanus wider die Parther erhielt, zeigen, daß er herzhafter war, als es die Gelehrten insgemein glauben, und so gar tapferer, als Demosthenes, der in der Schlacht bey Chäronea, als er sah, wie die ersten Glieder niederstürzten, vom Schrecken überfallen die Flucht ergriff, und einen Dornstrauch, an dem sein Kleid im Vorbeygehen hangen blieb, ihm das Leben zu schenken bath, weil er ihn für einen Feind hielt, der ihn verfolget, und angehalten hätte. Im Gegentheile bezeigte er sich (27) im Sterben viel herzhafter als Cicero, er gieng dem Tode mit heiterer

(27) Plut. im Demosth.

rer Stirne und unerschrockener Gelassenheit entgegen, da Cicero eine gewisse Unruhe äußerte, und alle Mittel, die in seiner Gewalt waren, denselben zu vermeiden vorkehrte. Bey allem dem bleibt es dennoch wahr, daß man sehr ungerecht mit ihm verfahre, wenn man ihn wegen einiger Briefe an seinen Bruder Quintus und an seinen Freund Attikus, in denen er sowohl dem einen als dem andern seine Gesinnungen allzu offenherzig aufdecket, einer übertriebenen Kleinmuth beschuldiget. Aber, wenn man betrachtet, daß auch in dem Innersten der größten Männer gewisse Dinge vorgehen, aus denen man, wenn man sie einsehen könnte, leicht erkennen würde, sie seyn eben so schwach, als andere Menschen, und weder gegen die Unglücksfälle, weder gegen die Gefahren unempfindlich, so wird man leicht daraus schließen, die Helden seyn öfters ihren Ruhm nicht so viel der Geschicklichkeit, ihre guten Eigenschaften zu zeigen, als der Kunst, die übeln zu verbergen, und sich dem forschenden Blicke der Menschen zu entziehen, schuldig. Also muß man die geringe Sorge, welche Cicero trug, sich ganz geheim zu halten, nicht so viel einer Kleinmüthigkeit, als

einer allzu großen Aufrichtigkeit zumuthen; und, wenn man seine Schwäche nur seinen Freunden vertrauet, so heißt dieses nicht dieselbe zeigen, sondern nur sie fühlen, und sie vor dem Richterstuhle seiner selbst bekennen.

Aber, weil man sehr viel auf den Schein hält, und sich gemeiniglich demselben günstig bezeiget, so wird die Kunst andere zu täuschen und sich verborgen zu halten, für eine große Geschicklichkeit unter den Staatsklugen angesehen. Von diesem Grundsatze wußte Cicero nichts, welcher kein Bedenken trug sein Inneres aufzudecken, und es so gar für großmüthig hielt, sich als jenen zu zeigen, der er in der That ist. Ja er bedient sich dieses Grundsatzes, um ihn dem Redner als ein Gesetz vorzuschreiben (28).

Neuntes Hauptstück.

Vergleich ihrer anderen persönlichen Eigenschaften.

Es scheinet, daß, nachdem wir einmal den Unterschied zwischen der Fähigkeit und Rechtschaffenheit

(28) Caput oratoris, ut ipse, apud quos agit, talis qualem se ipse optet, videatur. *De orat.*

heit des Demosthenes und des Cicero angemerket haben, nichts mehr wichtiges übrig sey, was in Ansehen ihrer persönlichen Verdienste angeführet zu werden verdiente. Nichtsdestoweniger finden wir noch bey einem sowohl als dem andern Eigenschaften, welche ob sie gleich auf die Beredsamkeit keinen so starken Einfluß haben, ihnen dennoch zu dem Ruhme, welchen sie sich erworben haben, verhülflich gewesen sind. Der Vortheil welcher in dem Anstande der Person besteht, scheint die geringste Aufmerksamkeit zu verdienen, indessen ist er für den Redner eine Sache von Wichtigkeit, und Quintilianus, welcher keinen zu seiner Vollkommenheit nothwendigen Theil ausläßt, lehret, daß die Sorge, welche er auf sein Aeußerliches verwendet, keine kleine Vorbereitung ist, die Herzen seiner Zuhörer an sich zu ziehen (29). Denn, wenn man gefallen muß, um zu überzeugen, so muß man in allen Stücken gefallen, und es ist besonders viel daran gelegen, daß man nichts anstößiges in seiner Person habe. Hierinn hat Cicero den Demosthenes übertroffen, und vielleicht sogar

(29) Mire auditurum dicturi cura delectat. Ipse judex se componit. *Instit. Lib.* 2. *Cap.* 3.

sogar mehr als es nothwendig war; so, daß man sie in diesem Stücke mit einander nicht vergleichen kann, ohne zu wünschen, daß Demosthenes eine größere, und Cicero eine (30) geringere Sorge seiner selbst getragen hätte. Denn man bemerket, daß er reinlich in seinen Kleidern, und artig in seinem Aeußerlichen bis zum Zwange war, Er liebte bey seiner Tafel die Rauchwerke und die Niedlichkeit. Und weil er sehr aufgeweckt in seinem Umgange war, so trug er an einer guten Kost ein großes Belieben, und war mit seinen Freunden sehr angenehm. Sein Scherz war fein, und er handelte alle Sachen mit einer so großen Leichtigkeit ab, daß er mit dem allerernsthaftesten Stoffe alle Annehmlichkeit zu vermengen wußte, welche den Verstand zu ergetzen, ohne ihn abzukehren, erfodert wird. Darinn bestund eigentlich jener Charakter der Höflichkeit, von dem er in seiner Abhandlung von dem Redner Gesetze giebt, und obwohlen es zu dieser Zeit ein wenig schwer fällt, von der Feinheit aller sinnreichen Sprüche zu urtheilen, welche er zu einem Muster aufführet

(30) Plut. in seinem Leben.

ret, so ist es doch unwidersprechlich, daß er darinn vortrefflich war, weil Cato troz aller seiner stoischen Ernsthaftigkeit, als er den Cicero in der Rede für den Muräna seinen Freund die Sittenlehre der Stoiker auf eine sehr angenehme Art lächerlich machen hörte, sich nicht enthalten konnte zu lachen, und aufzuschreyen: Man muß es gestehen, daß wir einen sehr aufgeweckten Bürgermeister haben (31).

Der Witz des Demosthenes war solcher Annehmlichkeiten nicht fähig, und so oft er sich derselben bedienen wollte, gieng es ihm niemal von statten, wie es Longinus anmerket, da er ihn mit Hyperiden vergleicht. Auch gab ihm seine gesetzte Art ein viel geschickteres Ansehen, Orakelsprüche zu thun (32) und angehöret zu werden. Und da sein ernsthaftes Wesen ihn bescheiden und vorsichtig machte, so war er so gar in seinem Aufwande politisch, um seinem Ehrgeize, welchen er in allem nachhieng, genug zu thun. Denn er trug ein großes Belieben, seine Güter zur Wiederherstel-

(31) Plut. Ebendaselbst.
(32) Luc. im Demosth.

herstellung der Stadtmauern, zur Ausrüstung der Schiffe, zum Unterhalte der öffentlichen Arbeiten, zur Loskaufung der Sklaven, zur Aussteurung armer Mägden, und zur Belustigung des Volkes mit Spielen und theatralischen Vorstellungen herzuschießen. Allein, ob es ihm gleich durch diese kunstreiche Freygebigkeit gelung, die Herzen zu gewinnen, so schlich sich doch in alles dieses eine Ernsthaftigkeit ein, von der er sich niemals bis zu jenem gemeinen und leutseligen Wesen, das in einer Republik unentbehrlich ist, herablassen konnte.

Ich will dadurch keineswegs behaupten, Cicero sey nicht bis zum Uebermaße freygebig gewesen, aber er ließ es sich nicht sehr angelegen seyn, seine Ausgaben allein auf schimmernde Sachen zu verwenden. Er zeigte in allem dem seinigen einen großen Herrn, und dieses kam nicht so viel von seiner Politik als Gemüthsart her. Auf diese Weise erhielt er den Namen eines Prächtigen und eines Freygebigen, ohne ihn zu suchen, und er war es auch überhaupt in allen Sachen, eben so, als es Demosthenes nur in einigen in-

sonderheit

sonderheit war. Man giebt vor (33), er habe bis achtzehn Lustschlösser gehabt, die alle groß, alle kostbar gebauet und eingerichtet waren. Er besoß sie zwar nicht alle zugleich, die vornehmsten darunter waren das tusculanische, das formianische, das pompejanische, das zu Cajeta, das zu Arpinas, und endlich das unweit von Cuma gelegene Landgut, und dieser Pracht war er nicht so viel aus Stolze, ob er gleich ein wenig eitel war, als aus einer Erhabenheit der Seele ergeben, die sich von einem Volke Beyfall erwerben wollte, welchem die Ausgaben eben nicht gehäßig waren, wenn sie von einem rechtmäßigen Ursprunge herflossen. Ich hielt es nicht für unnütz, mich bey der Erzählung dieser einzelen Lebensumstände, wenn sie gleich mit der Beredsamkeit kein Verhältniß haben, aufzuhalten, weil sie alle zu dem näheren Kenntnisse eines Mannes verhülflich sind, der so groß in einer Republik war, wo man die Tugend und das Verdienst zu ehren und zu schätzen wußte.

Beyde hatten endlich die Kunst inne, sich aller Mittel vollkommen gut zu gebrauchen, welche

(33) Blondus *in Roma triumph.*

dem Menschen Ehrfurcht zuwegen bringen können, und ihre Aufführung verschaffte ihnen jene hohe Stufe des Ansehens, welche fähig ist, die Herzen durch die Ueberzeugung zu beherrschen. In diesen Stücken verdienen diese zween Redner die größte Bewunderung. Man möge nun diesen Vortheil als eine Gabe des Himmels, oder als eine Wirkung ihres persönlichen Verdienstes ansehen, so muß man gestehen, daß niemals zween Privatmenschen eine uneingeschränktere Herrschaft über zwey feine, und auf ihre Freyheit eifersüchtige Völker erworben haben. Aber um gut davon zu urtheilen, muß man die zweyte aus jenen Eigenschaften, die Aristoteles zur Ueberzeugung nothwendig erachtet hat, untersuchen, nämlich das Kenntniß der Beschaffenheit derjenigen, zu denen man redet.

Zehentes Hauptstück.

Daß das Kenntniß der Gemüthsbeschaffenheit der Zuhörer zum überzeugen nothwendig sey.

Wenn die Ueberzeugung eine Gattung der Eroberung des menschlichen Herzens ist, so kann man

man den Redner einem Eroberer vergleichen, und jene, zu welchen er redet, dem Platze, auf welchen man den Angriff waget, und da die Tapferkeit nicht genug ist, mit gutem Erfolge anzugreifen, wenn man nicht Sorge trägt, den Stand des Platzes auszuspähen, so ist auch zur Ueberzeugung die Beredsamkeit des Redners nicht genug, wenn er sich nicht bewirbt, die Neigung und die Vortheile derjenigen zu kennen, welche er überzeugen muß.

Niemand hat jemals die Kunst, sich zum Meister des Verstandes durch die Ueberzeugung zu machen, weder so tief gekennt, noch so gut gelehret, als Aristoteles in seinen Büchern von der Redekunst. Er ist der einzige, der die Herzen der Menschen, das undurchdringlichste Ding von der ganzen Welt, durchdrang, der die Tiefe dieses Abgrundes ergründete, und das Mittel entdeckte, die Umwege auseinander zu wickeln, und zu erkennen, welche man nehmen muß, um sich demselben zu nähern. Von ihm haben wir die Kunst erlernet, mit den Herzen durch die Beyhülfe der Leidenschaften ein geheimes Verständniß zu pfle-

 gen,

gen, indem man ihnen bald Furcht einjaget oder Hoffnung macht, bald in ihnen die Begierden erreget, oder den Zorn anfachet, und darinn alle Bewegungen erwecket, welche fähig sind, sie für den Redner einzunehmen. Aber, wenn man die starke und schwache Seite der Seele, die Gegenstände, gegen die sie empfindlich, und jene, gegen die sie es nicht ist, nicht kennt, ist es hart, diese Kunst mit einem glücklichen Erfolge zu treiben.

Obwohlen dieser Weltweise in allen anderen Werken bewunderungswürdig ist, so ist er es doch meiner Meynung nach in diesem am allermeisten, in welchem er den verworrenen und rohen Unterricht der Natur in Ordnung gebracht, und auf gewisse Grundsätze zusammen gezogen hat. Diese Gesetze sind so untrüglich, daß man, wenn man ihnen anders (34) nachfolget, das vorgesteckte Ziel nicht verfehlen kann. Aus diesem bewunderungswürdigen Buche und vortrefflichen Auszuge aus der Sittenlehre muß man die Kunst, die Her-

zen

(34) Nisi naturas hominum vimque omnem humanitatis orator perspexerit, dicendo, quod volet, perficere non poterit. *Cic. de Orat. Lib.* 1.

zen zu kennen und zu gewinnen, lernen. Denn, wenn man nicht die heimlichsten Triebfedern in Bewegung setzt, und, so zu sagen, bis in die Schwachheiten der Menschlichkeit eindringet, was kann die Kraft der Beredsamkeit auf die Gemüther der Völker für einen Eindruck machen?

Die Schwätzer sind von dieser Vollkommenheit weit; denn anstatt die Sitten und Neigungen der Menschen, welche die wahrhaften Gründe der Ueberzeugung sind, zu studieren, bleiben sie allein bey einer eiteln Ordnung der Worte, und bey jenen Zierrathen der Rede stehen, welche, so bald man zu reden aufhöret, verschwinden. Der wahre Redner hingegen verleget sich hauptsächlich auf das Kenntniß der Leidenschaften und Vortheile seiner Zuhörer. Er bemerket jene verschiedene Regungen, welche sie in den Herzen hervorbringen, und, nachdem ihm einige dieser Bewegungen günstig seyn können, bedient er sich des heimlichen Triebes der Natur, um sie auf seine Seite zu lenken. Diese Gewalt thut er seinen Zuhörern so künstlich an, daß sie glauben, sie gehen von sich selbst dahin, wohin sie der Red-

ner zu gehen zwingt. Aber wie selten ist diese Gabe in die Herzen einzudringen, um sich darüber Meister zu machen? Die Unbeständigkeit und die Veränderung der Neigungen, die Abwechslung der Laune, die Verschiedenheit der Vortheile, der Umstände und der Orte, das Glück selbst, welches an dieser allgemeinen Zubereitung des Verstandes zu wichtigen Vorfällen so vielen Theil nimmt, müssen der Stof einer unausgesetzten Betrachtung seyn, denn der Redner ist verbunden, alles anzuwenden, wenn er seine Entschlüsse einem versammelten Volke einflößen, und es auf seine Meynung ziehen solle.

Aber, wenn die nämlichen Leute aus dem nämlichen Lande, in den nämlichen Geschäfften, an dem nämlichen Tage so verschiedene Gesinnungen hegen nach der Hitze verschiedener Leidenschaften, die von ihren Herzen Besitz nehmen, wie es Aristoteles (35) beobachtet; was wird nicht bey Völkern geschehen, derer Lage, Gesetze, Gebräuche, Sitten und Gemüthsarten einander nicht vom weiten gleichkommen. Kann man nicht in

Wahr-

(35) *Lib. I. Rhet.*

Wahrheit sagen, der Redner müsse die Kunst besitzen, zu dem Kenntnisse aller dieser (36) Unterschiede zu gelangen, und so gar diese verschiedenen Gestalten anzunehmen, wenn er es wagen will, zu überzeugen. Würde Cicero nicht irrgegangen seyn, wenn er den Griechen so, wie den Römern, hätte begegnen wollen? Würde es wohl dem Demosthenes gelungen haben, wenn er sich, um die Römer zu überzeugen, eben der Ungestüme, mit der er zu den Griechen redete, gebrauchet hätte? Aber um besser von der Wendung zu urtheilen, die sie ihrer Beredsamkeit aus Ursache der Verschiedenheit der Völker, zu welchen sie redeten, zu geben verbunden waren; so wird es gut seyn, ihren Witz und ihr Genie zu untersuchen.

(36) Naturæ variæ & voluntates multum inter se distantia effecerunt genera dicendi. *Cic. in Orat.*

Eilftes Hauptstück.

Wie der Witz der Griechen zur Zeit des Demosthenes beschaffen war.

Griechenland (37) war ein so gesittetes Land, daß dessen Inwohner alle andere Völker für ungeschlachtet, und sogar für barbarisch hielten. Aber unter allen anderen Griechen waren die Athenienser im Ansehen aller Künsten die feinsten, und hatten den auserlesensten Geschmack in der Beredsamkeit. Unter ihnen kamen so viele vornehme Redner zur Reife, daß ihnen das Kenntniß der schönsten Sachen unvermerkt gleichsam zur Natur wurde. Perikles, dessen Reden sie den Blitzen und Donnerkeilen verglichen, hatte ihren Verstand so gut gewöhnet, nichts als das reine, zierliche, und vollkommene zu vertragen, daß die öffentlichen Redner auch die Mindesten unter dem Volke als so viele Kunstrichter des jenigen betrachteten, was sie vorzutragen im Begriffe stunden. Diese so genaue Unterscheidungs-kraft

(37) Grajis ingenium, Grajis dedit ore rotundo
Musa loqui . . . . *Horat. Poët.*

kraft (38) hatte eine so ängstige Art öffentlich zu reden eingeführet, daß man sich nicht getraute ein Wort in den Reden vorzubringen, welches nicht in seiner Bedeutung richtig, und durch den Gebrauch bestättiget gewesen wäre.

Aber, wenn der Witz dieses Volkes durch die reinen Reden und durch die schöne Beredsamkeit dieser Reden so fein geworden ist, so wurde sein natürlicher Stolz durch ihre Schmäucheleyen ungemein größer (39). Es brauchte demnach eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit, die höchste Gewalt der Ueberzeugung über Menschen auszuüben, welche allezeit für Herren wollten angesehen werden, und über jene herrschen, die sie zu überzeugen suchten. Das bey Gelegenheit der unerträglichen Herrschaft des Pisistratus eingeführte Gesetz des Ostracismus machte dieses schon bevor so vermessene Volk noch hochmüthiger.

 Dieses

(38) Sincerum fuit sic eorum judicium, nihil ut possent nisi incorruptum audire et elegans: Eorum religioni cum serviret orator, nullum verbum insolens aut odiosum ponere audebat, *Cic. in Orat.*

(39) Gloriæ et eloquentiæ solius libidinosi. *Tertull. in Apol.*

Dieses Gesetz wurde von dem Heraklides eingeführet, um dem Gemeinenwesen eine Regierungsform zu geben, welche jene von den öffentlichen Geschäfften ausschließen, und auf zehen Jahre verbannen konnte, derer Ansehen und Verdienst hinlänglich war, bey ihren Mitbürgern eine Eifersucht zu erwecken. Darum mußten sich jene, welche sich auch durch die rechtmäßigsten Wege empor geschwungen hatten, so einzuhalten wissen, daß ihre Erhebung sie niemals verdächtig machte, und dem Ehrgeize jenes Volkes zu nahe trat, welches die allzu große Verdienste nicht vertragen konnte.

Dieses Gesetz wurde anfangs so genau beobachtet, daß Aristides, welcher den Beynamen des Gerechten erworben, und für den Ruhm seines Vaterlandes so viele herrliche Thaten ausgeübet hatte, von einem unbekannten Menschen, welcher sogar nicht lesen konnte, zum Elende verdammet wurde. Und, obwohlen dieser Schärfe unter dem Alcibiades viel nachgelassen, und nach der Gewohnheit der allzustrengen Gesetze in der Folge der Zeiten gänzlich zu Grunde gieng, nichtsdesto:

weniger

weniger übrigte in den Sitten und in den Gemüthern der Athenienser eine eingewurzelte Eifersucht gegen jene, welche sich durch eigene Verdienste hervor gethan hatten, und eine Strenge gegen die Redner, die sie zu einer großen Behutsamkeit verband, wenn sie offentlich reden wollten. Die Gesetze selber, die sie ihnen vorschrieben, erstreckten sich bis auf den Verboth aller allzuweit hergesuchten Zierlichkeiten, welche die Wahrheit verbergen, und der geringsten Bewegungen, die sie überraschen könnten, weil sie die einen für Fallstricke, die man ihrer Vernunft legte, und die andern für Anfälle, die man auf ihre Freyheit wagte, ansahen. Dieses verbreitete in ihren Reden einen Kaltsinn und eine Trockenheit, die mehr von diesem Zwange, als von der Eigenschaft ihres Verstandes herrührte. Denn, wenn man der Beredsamkeit alle Eindrücke benimmt, welche die Herzen zum Mitleiden bewegen können, so heißt dieses nichts anders, als sie ihrer hauptsächlichen Stärke entwaffnen, und ihr nichts zum Antheile, als die heftigen Leidenschaften überlassen, wo der einzige Nachdruck der Aussprache gemeiniglich mehr wirket als die feine Kunst.

Julius

Julius Pollux bemerket, daß man in dem Areopagus ein anderes Gesetz eingeführet hat, welches untersagte, daß man in Gerichtshändeln, die Leben und Tod angiengen, sich sowohl des Einganges als des Schlusses enthalten sollte, weil diese Theile der Zierrathen die fähigsten und folglich die geschicktesten sind, den Verstand des Richters unvermuthet zu überfallen, und ihn auf die Seite des Redners zu lenken. Aristoteles in seiner Redekunst (40) und Quintilianus (41) in seinen Unterweisungen erklären das Absehen dieses Gesetzes weitläufiger. Und es gewinnt das Ansehen, daß die Araber diesen Begriff von der Strenge der Griechen entlehnet haben. Denn Averroes bemerket bey der nämlichen Stelle, wo Aristoteles von diesem Gesetze Meldung macht, daß man bey diesen Völkern ohne Bewegung des Körpers und ohne alle Miene eines Redners öffentlich redete, damit man den Rednern die Macht, durch ihre Leibesbewegung die Zuhörer zu berücken, benähme. Obwohlen dieses

(40) I. Cap.

(41) Athenis affectus movere etiam per præconem prohibebatur orator. *Lib.* 6. *Cap.* I.

dieses zu den Zeiten des Demosthenes unter den Griechen nicht mehr mit eben der Strenge, als in den Tagen des Solons, beobachtet wurde, läßt sichs doch leicht abnehmen, daß sich dieser Redner nach dem alten Gebrauche dieses Grundsatzes gerichtet habe. Denn ohne diese Betrachtung hätte ihm sein erhabenes Genie rührendere Wendungen in den Schlüssen seiner Reden verschaffen können, welche er niemal so weit treibet, als er sie treiben könnte. Quintilianus wenigstens schiebt die Ursache dessen auf dieses (42) Gesetz, von welchem er behauptet, daß man es noch zu Zeiten dieses Redners zu Athen beobachtet habe. Dem sey, wie ihm wolle, so war ihm doch diese Gewohnheit sehr nachtheilig. Denn, wenn die Beredsamkeit nicht alle ihre Kräfte anwendet, die Gemüther zu erschüttern und zu besänftigen (43); so kann sie nicht die vollkommene Meisterinn der Herzen seyn.

Aber nebst dem, daß die Athenienser stolz und eifersüchtig auf ihre Macht, und streng gegen ihre

(42) Epilogos illi mos civitatis abstulerat. *Lib* 10. *Cap.* 1.

(43) Omnis vis ratioque dicendi in eorum, qui audiunt, mentibus aut excitandis aut sedandis exquirenda. *Cic. in Orat.*

ihre Redner waren, da sie so wohl der Leidenschaft als den Bewegungen, denen doch die Beredsamkeit den Erfolg (44) größten Theils zu verdanken hat, gar nichts einräumten, hatten sie noch dazu ein ungeduldiges und leichtsinniges Wesen, das sie oft durch plötzliche und übereilte Entschließungen von einem äußersten Theile bis zum andern trieb und also alle Maaßregeln derjenigen, die mit ihnen zu thun hatten, vernichteten. Thucydides (45), Plutarch (46) und Polybius (47) haben diese Unbeständigkeit in verschiedenen Stellen ganz nachgeschildert. Aber niemand hatte sie besser getroffen als Cicero (48) in seiner Schutzrede für den Flaccus, seinen Nachfolger in der Statthalterschaft Asiens, welcher des Peculats angeklaget wurde. Denn an diesem Orte schreibt er die Verwirrungen Griechenlandes und den Untergang dieses Staates keiner andern Ursache

(44) In quo uno regnat oratio. Ebendaselbst.
(45) *Lib.* 1. *Histor.*
(46) in *Lycurg.*
(47) *Lib.* 6. *Histor.*
(48) Græcorum respublicæ sedentis concionis temeritate administrantur.

sache zu, als dem Leichtsinne (49) dieses aufrührerischen, unruhigen Volkes, welches öfters allein seinem Eigendünkel Gehör gab, mit einer ungezähmten Freyheit redete, dessen Berathschlagungen alle so unruhig und verworren waren, daß die allerkühnesten unter ihnen am öftesten die Meister über gefaßte (50) Entschließungen spielten. Ein von einem aufrührerischen Kopfe in der Versammlung aufgeschlagenes Geschrey war gemeiniglich das Zeichen der Meynung, welche man hersagen, und des Rathschlusses, den man ergreifen mußte. Aus eben dieser Ursache hat Aristoteles, welcher den meisten Theil seiner Ideen von der Regierungsart der Griechen herholte, in seinen Büchern von der Staatsklugheit ohne Zweifel angemerket, daß die gefährlichste aus allen Tyranneyen jene sey, welche von der unmäßigen Ausgelassenheit des Volkes herrührt, wenn es die höchste Gewalt in den Händen hat.

Und,

(49) Græcia concidit libertate immoderata et licentia concionum.

(50) Psephismata declarata porrigenda manu et profundendo clamore multitudinis concitatæ. *Cic. pro Flac.*

Und, wie es sich füget, daß die unbändigsten im Befehlen, die unterthänigsten im Gehorchen sind, auf gleiche Weise waren die in den glücklichen Zeiten ihrer Republik so aufgeblasene Athenienser die den Nachfolgern des Alexanders und nachmahls den Römern, die sich ihrer bemächtigten, ergebensten Sklaven (51). In der That hat man wohl jemals eine zu der Dienstbarkeit so gebohrne Nation, als diese gesehen? Kaum hatte Rom die Gränzen seines Reiches außer Italien erweitert, so war es bald so voll mit Griechen, daß Lucianus, welcher fast allezeit scherzet, saget, es wäre in den Häusern der Großen zu Rom nichts mehr zu thun, wegen der Menge dieser Leute.

Tacitus nimmt sie noch ärger her, er vermengt sie mit den Asiaten, welche zu selber Zeit wegen der Ergetzlichkeiten und der Schönheit ihres Landes für feig und weibisch (52) gehalten wurden. Alles dieses zeiget, daß dieses Volk bey aller Feinheit

(51) De mercede conducti. *Luc.*

(52) Timidi et imbelles, quales amœna Græcia et deliciæ Orientis educunt. *Annal. Lib.* 2.

heit und Leichtsinnigkeit des Geistes, von der wir geredet haben, im Grunde ein niederträchtiges und furchtsames Herz hatte, welches seine Redner zwang, sich seinen Sitten und Neigungen zu unterwerfen, um es zu überzeugen, und sie aus dem nämlichen Grundsatze verband, damit es ihnen gelinge, ihm Ehrerbietigkeit zu erweisen, und zugleich Furcht einzujagen, ihm zu schmäucheln, und es zugleich zu bestrafen. Dieses wußte Demosthenes, der dieses Volk von Grund aus kannte, mit so glücklichem Erfolge ins Werk zu setzen.

Nichtsdestoweniger hätte man Unrecht, wenn man alle jene von dieser Nation zu dieser Zahl rechnen wollte, welche sich vor andern durch rühmliche Thaten, oder durch schöne Werke hervorgethan haben; denn man weis wohl, daß das Kenntniß der schönsten Künste, und die ersten Unterweisungen der Ehrbarkeit, der Höflichkeit und der meisten sittlichen Tugenden von ihnen auf uns hergekommen sind. Aber diese großen Männer hatten oft so wenig Theil an den gemeinen Entschließungen, daß uns ihr Verdienst, von dem sie uns so viele ansehnliche Zeugnisse hinterlassen

 haben,

haben, zu keiner allgemeinen Richtschnur, daraus auf den Charakter dieses Volkes zu schließen, dienen kann. Ungeachtet dieser kleinen Zahl redlicher Leute bleibt es noch immer wahr, kein Redner habe jemals mit härtern Gemüthern zu thun gehabt, und an der Beredsamkeit nach Regeln, die ihrer Vollkommenheit nachtheiliger gewesen wären, gearbeitet, als Demosthenes.

Zwölftes Hauptstück.

Der Charakter der Römer, zur Zeit des Cicero.

Cicero fand ein viel weiteres und viel schöneres Feld, als dieses, sein Genie zu üben. Rom war zu seinen (53) Zeiten nicht mehr, was es unter den ersten Bürgermeistern und in den Jahren, welche das Ansehen der Zehnmänner durchdauerte, derer noch roher Geschmack den Sitz der Tapferkeit, auf die sie einen Anspruch machten, in dem Kriege und in dem Umgange mit den Waffen aufsuchte, gewesen war. Es verlohr diese

(53) Qui bene pugnarat, Romanam noverat artem. *Ovid. Fast. Lib.* 3.

diese rauhe Gemüthsart durch die Gemeinschaft mit anderen Völkern, und durch die Sorge des Scipio und Lelius, welche anfiengen die Artigkeit einzuführen, und sogar dem Volke einen Geschmack für schöne Sachen beyzubringen. Terentius unter der Anführung dieser zween unvergleichlichen Männer stellte diesem Volke auf der Schaubühne ein Bild des bürgerlichen Lebens vor, indem er dessen Sitten so wohl, als den Verstand, so gut zu reinigen wußte, daß ihm das Rohe des Ennius und Pakuvius, die es vormals bewunderte, und zwar in einem solchen Grade Eckel verursachte, daß es nicht einmal dem Plautus jene übelgewählten Worte verzieh, die es bevor allzu geduldig angehöret hatte. Alle diese großen Männer, die sich seit den Zeiten des Terentius bis auf jene des Cicero hervorgethan hatten, trugen auch vieles, diese Höflichkeit zur Vollkommenheit zu bringen, bey. Nichts destoweniger erstreckte sie sich niemal bis auf jenen Zwang, zu dem es die Griechen gebracht haben.

In der That blieben die Römer bey aller dieser Feinheit des Witzes noch immer auf das äu-

ßerste stolz, und hielten vor allem über ihren Ruhm. Aber dieser Stolz, welcher bey den Griechen die Wirkung eines eingewurzelten Hochmuths war, kam bey den Römern von einer übermäßigen Herzhaftigkeit her. Dieses gab dem Cicero Gelegenheit zu sagen (54): andere Nationen seyn zur Dienstbarkeit und zum Joche gebohren. Aber die Liebe zur Freyheit und die zur (55) Herrschaft nothwendige Großmuth der Seele, sey der eigentliche Charakter der Römer. Und jene Gewalt, welche die Gesetze jungen Leuten wider den Gebrauch anderer Völker einräumten, ihre Güter vom vierzehenten Jahre an, in dem Testamente nach Belieben zu vermachen, ist das untrüglichste Zeugniß, daß ihnen die Liebe zur Freyheit sehr billig vorkam, weil sie sogar Gesetze einführten, um ihr auch bey der Tugend ein Ansehen zu verschaffen. Der Hochmuth war ihnen so sehr verhaßt, daß sie ihn nicht einmal bey ihren Beherrschern vertragen konnten. Die Leutseligkeit, die Sittsam-

(54) Aliæ nationes servitutem pati possunt, Romani propria libertas est. 6. *Phil.*

(55) Tu regere imperio populos. . . *Virg. Æneid.* 6.

Sittsamkeit waren die sichersten Mittel, sich in ihre Gemüther den Eingang zu bahnen. Und, da sie der (56) Arbeit und dem Kriege gänzlich zugethan waren, schienen ihnen alle Laster, die von dem Müßiggange herkommen, unleidentlich. Kurz die Römer wurden allein durch den Umgang mit den Griechen nach der Einnahme Korinthus zu Unterthanen.

Ihre Redner waren auch in ihren öffentlichen Reden minder eingeschränkt. Die den Atheniensern so heiligen Gesetze waren zu Rom unbekannt, und, die den Reden bestimmte und von dem Pompejus in seinem ersten Consulate eingeführte Zeit ausgenommen, fand die Beredsamkeit in dem Gebrauche ihrer Kunstgriffe und aller zur Bewegung der Gemüther gehörigen Triebfedern keine Hinderniß.

Endlich da in der römischen Republik ein erhabnes und majestätisches Wesen herrschte, welches ich weis nicht was gesetztes an sich hatte, das man in jener von Athen nicht antraf, wie es Lucianus in seinen Schil-

(56) Suos agros studiose colentes. *Cic. pro Rosc.*

derungen bemerket, und da die Römer nach der Meynung des heiligen (57) Augustinus sogar eine natürliche Billigkeit und Liebe zur Tugend hatten, so waren sie jenem Leichtsinne der Athenienser nicht unterworfen, der alle Maaßregeln zerbrach, die man mit ihnen nehmen könnte. Hierinn fand Demosthenes so viele Ursache über sein widriges Schicksal zu klagen, als Cicero sich seines Glückes zu rühmen. Denn dieser hatte ein zur heftigen Beredsamkeit geneigtes Volk gefunden, von der sich der Griech als von einer durch die Gesetze verbothenen Sache entfernte, und Cicero, indem er seinem Genie den freyen Lauf ließ, konnte seine Kunst nach ihrem ganzen Umfange zum Ueberzeugen anwenden, der andere hingegen in die Gränzen, welche die Verordnungen bestimmet hatten, eingeschränkt, sah sich genöthigt, die ganze Kunst seiner Beredsamkeit auf die Stärke der Beweisgründe zusammen zu ziehen. Ob nun gleich wegen dieser verschiedenen Art Cicero vor dem Demosthenes vieles zum voraus hat, so folget

(57) Ius bonumque apud eos non legibus magis quam natura valebat, *De Civit. Dei. Lib.* 18. *cap.* 12.

get doch nicht daraus, daß er ihm vorgezogen zu werden verdiene. Man muß also untersuchen, was man eigentlich die Art zu reden nenne, welche die dritte aus jenen Eigenschaften ist, die nach dem Gutachten des Aristoteles zur Ueberzeugung erfodert wird, um zu entscheiden, wer aus beyden den Vorzug verdiene.

Dreyzehntes Hauptstück.

Von der dritten zur Ueberzeugung nöthigen Eigenschaft, welche in der Art zu reden besteht, und von der Kunst der Beredsamkeit insgemein

Das persönliche Verdienst des Redners und die günstige Zubereitung des Zuhörers sind zwar wichtige Hülfsmittel, der Ueberzeugung in die Herzen den Eingang zu bahnen; dennoch macht die Art, auf die man redet, den größten Theil des Eindruckes und der Bewegung aus, welche die Beredsamkeit in den Gemüthern hervorbringt, und es giebt eine Beredsamkeit in der Mine des Redners, welche nicht minder überzeuget, als jene

jene der Worte. Die Ueberzeugung insgemein ist eine bewunderungswürdige Kunst, von der die Schulen aller Lehrmeister der Redekunst ertönen, und welche alle Schwätzer ihren Schülern beyzubringen so zuversichtig sich anmaßen, ob sie ihnen gleich selber unbewußt ist. Sie besteht in dem wunderbaren Geheimnisse, die Herzen zu rühren, welches die Redekunst schon so lange Zeit durch jenen ungeheuern Vorrath an Regeln aufsuchet, ohne es bisher ausfindig zu machen. In der That ist es leichter es zu fühlen, als auszudrücken. Man findet sie weder in jenen rauschenden Affecten und Figuren, von welchen alle Bücher strotzen, weder in jener prächtigen Zusammensetzung, noch in jenem falschen Schimmer der außerordentlichen Einfälle und Gedanken, welche überraschen und blenden. Denn die gesunde (58) Vernunft, welche am besten überzeuget, glänzet und blendet nicht. Worinn besteht denn dieses große Geheimniß?

Um

(58) Omnia, quæ ars consummaverit, a natura ducere initium. *Quintil.*

Um in ein größeres Licht davon zu kommen, muß man bemerken, daß die erste Wendung des Verstandes, welche die (59) Natur giebt, gleichsam der erste Stral jener Beredsamkeit ist, welche wir suchen. Ihr Grund ist also in der Natur, welches sie mit allem jenem gemein hat, was die Kunst fähig ist zur Vollkommenheit zu bringen. Wer nach der Beredsamkeit strebet, muß anfangs sich selbst studieren, und sein (60) Naturel genau ausspähen, um darinn jenen ersten Funken des Genies zu entdecken, dem man, so bald man ihn entdecket, unverweilt folgen muß. Ohne diese Fürsorge gehen alle Schritte fehl, die man darinn fortsetzet, und dieses wegen der falschen Maaßregeln, die man mit sich selbst ergreift, und wegen der Nachläßigkeit, seinem wahrhaften Naturele nachzuspüren.

Die Richtschnur, bey der man sich halten muß, ist, daß man keiner Mühe es auszuforschen spare,

(59) Intelligentis est videre, quo ferat natura sua quemque. *Cic. in Brut.*

(60) In qua deliberatione ad suam cujusque naturam consilium omne est revocandum. *Off. L.* I.

und, sobald man es erkennet hat, beständig pflege. Man muß allein seinem (61) Hange folgen, welcher allezeit gut ist, besonders in dieser Materie, von welcher wir reden, er wäre denn augenscheinlich übel. Diese ist die erste unter den Regeln des Wohlstandes, welche Cicero festsetzet, weil alles unnatürliches gezwungen, und alles gezwungenes wirklich fehlerhaft ist. Man mag diese Wahrheit daraus erkennen, daß jenes so anstößige Wesen der meisten Menschen, welche sich im reden und (62) und sogar im gehen verstellen, allein von diesem Zwange herkömmt. Ein jeder muß sich nach diesem Grundsatze messen, denn das Gezwungene steht niemals gut, das Natürliche hingegen immer am besten. Man muß also, um in seinem ganzen Thun und Lassen zu gefallen, und sogar in der Lebensart, alles Fremde und dem Genie zuwiderläufende vermeiden. Denn es ist unglaublich, wie sehr man sich

(61) Tuenda sunt sua cuique, non vitiosa; sed propria. *Ibidem.*

(62) Id maxime quemque decet, quod est cujusque suum maxime. *Off. L.* 6.

sich durch dergleichen falsche (63) Manieren verstellet, und eben diese ist eine der allgemeinsten Ursachen von der geringen Zahl der Redner, welchen ihr Amt von statten geht, obwohlen sich eine so große Menge der Leute darauf verleget. Die meisten unter den öffentlichen Rednern, mit der Schwäche ihres Genies unzufrieden, ergreifen das Mittel, jene denen es gelingt, nachzuäffen, und hieraus entspringt jene wichtige Unanständigkeit, mit welcher Cicero jenen drohet, die ihren Charakter verwechseln (64). **Man kann niemal gefallen, spricht er, wenn man von seinem Genie abweicht, um einem Fremden zu folgen.** Die Art des Cicero würde dem Demosthenes übel gelassen haben, das Angenehme des einen hätte sich mit dem Ernsthaften des andern nimmermehr vertragen können, beyde kennten sich, und sahen wohl ein, was sich auf sie am besten schicke. Dieses gründliche Genie

(63) In actiones omnemque vitam nullam discrepantiam ferre debeamus. *Ibid.*

(64) Nihil decet invita Minerva, id est, repugnante natura. Sic ut decorum conservare non possis, si aliorum naturam imiteris, omittas tuam. *Off. L.* 1.

Genie ist die vornehmste der natürlichen, zur Beredsamkeit unentbehrlichen Eigenschaften, über welche ich mich ein wenig weitläufiger erkläret habe, weil sie den meisten unbekannt und unbemerkt ist.

Ich werde mich bey den anderen um so viel weniger verweilen. Sie bestehen in einer großen von einer langen Uebung in der Klugheit, und einer richtigen Unterscheidungskraft unterstützten Vernunft, woraus ein gründlicher Verstand gebildet wird. Aber diese Gründlichkeit wird mangelhaft seyn, wenn sie nicht von einer richtigen, feinen und unverworrenen Einbildungskraft begleitet ist. Denn auch der beste Verstand wird irr gehen, wenn die Einbildungskraft nicht gut bestellet ist. Sie setzet die Sachen ins Werk, woraus man auf die Wichtigkeit ihres Dienstes schließen kann. Die Stimme, das Gesicht, der Leib und die ganze äußerliche Stellung sind die übrigen natürlichen Eigenschaften, die zur Beredsamkeit erfodert werden, deren jede um vollkommen zu seyn, in ihrem Grade eine Annehmlichkeit haben muß, welche dieses ganze äußerliche Ansehen der Person vollkommen macht.

Die Fähigkeit und die Kunst sind nicht minder zur Beredsamkeit nothwendig. Aber diese Eigenschaften kann man sich verschaffen. Was die Fähigkeit angeht, so ist es gewiß, daß die Beredsamkeit ohne sie nur sehr mittelmäßig seyn kann. Sie ist nichts als ein eitler Laut, der ohne gründliche Gelehrsamkeit zwar viel Getös, aber wenig Wirkung zu machen taugt. Diese Unordnung zu bestreiten, zieht jener junge Mensch des Satyrenschreibers wider die Schwätzer seiner Zeit so gewaltig los, welche seinem Vorgeben nach die ersten die Beredsamkeit verdorben haben (65), weil sie nur einem gewissen schimmernden und geblümten Außenwerke ohne Gründlichkeit nachjagten. Nicht durch diesen Weg, sagt er, sind Homer, Pindar, Plato, Thucydides, Hyperides und Demosthenes zur Beredsamkeit gelanget.

Sein Eifer wider diese Unordnung brachte ihn noch viel weiter, als ein Lehrer von mehr Erfahrenheit, einen Jüngling von so großer Vernunft, und

(65) Pace vestra dixisse liceat, primi eloquentiam perdidistis. *Petr.*

und der zu Leuten von so kleiner redete, zu besänftigen, ihm sagte, an dieser Unordnung wären theils die Lehrer, welche um die Jugend an sich zu locken, sie mit diesem betrügerischen und nur den Unwissenden gefälligen Schimmer der Worte unterhielten, theils die Aeltern selber Schuld, welche ihre Kinder durch eine schlechte Erziehung und durch ein übereiltes Studieren zu großen Dingen unfähig machten, da sie aus ihnen in einem Alter, in welchem sie kaum zu lallen anfangen, vollkommene Redner gestalten wollen. Er schließt endlich mit diesen Worten, welchen durch meine Uebersetzung vieles von ihrer Kraft, und sogar von ihrer Annehmlichkeit entgehen würde. *Quod si paterentur laborum gradus, fieri, ut studiosi juvenes lectione severa mitigarentur, ut sapientiæ præceptis animos componerent, ut verba atroci stylo effoderent, ut, quod vellent imitari, diu audirent, sibique nihil esset magnificum, quod pueris placeret: Iam illa grandis oratio haberet majestatis suæ pondus.*

Diese so vernünftige Rede zeiget insgemein den gebahnten Weg, welchen man einschlagen muß, zu

zu dieser höchsten (66) Stufe der Beredsamkeit, welche sich die Bewunderung zuziehet, zu gelangen. Man muß sich zwar nicht anheischig machen, erhabene Sachen, und auf eine gründliche Art vorzutragen, wenn man nicht bevor mittels aller Wissenschaften, mit welchen man den Verstand ausgeschmücket, einen reichen Vorrath an erhabenen Bildern gesammelt hat. Dieser ist der gemeine Fehler jener seichten Redner, welche die Schwäche ihres Genies durch die Stärke des Ausdruckes aufrecht zu erhalten suchen, und, indem sie Kleinigkeiten, derer sie allein fähig sind, in erhabene und prächtige Ausdrücke einkleiden, von dem gemeinen Haufen sich zu unterscheiden glauben. Dieses ist in Kürze alles, was man von der Fähigkeit sagen kann, welche unumgänglich nothwendig ist, und ohne die man keinen Rang in der Beredsamkeit behaupten darf.

Es übriget uns noch von der Kunst zu reden, die einen reichen Stoff zu reden darbeut; aber ich wage

(66) Nemo poterit esse omni laude cumulatus orator, nisi erit omnium magnarum rerum & artium scientiam consecutus. I. *de Orat.*

wage es nicht, sie von Grund aus zu erforschen, damit ich mich nicht der Nothwendigkeit aussetze, eine Abhandlung von der Beredsamkeit in eine Materie einzuschalten, wo es genug ist, ihre wesentlichsten Züge in Rücksicht auf die unternommene Vergleichung anzumerken. Es ist auch sehr schwer genau zu bestimmen, worinn die höchste Vollkommenheit dieser Kunst bestehe. Besteht sie in großen, oder in starken und heftigen Manieren? in einer kurzen und gedrängten, oder in einer prächtigen und weitläuftigen Rede? in häufigen Figuren, oder in der einfältigen Schreibart? in der Kunst des Protagoras und Trasymachus, welche sich bey dem Plato pralen von allem zu überreden? oder in der Ungezwungenheit des Sokrates, welcher von allem überzeuget, was er will, ohne vorzugeben, daß er es thue?

Je tiefer man sich in diese Materie einläßt, desto beschwerlicher findet man sie, wenn man jene bewunderungswürdige Ausdehnung des Cicero über die Strafe (67) der Vatermörder betrachtet,

(67) Quantis illa clamoribus adolescentuli diximus de supplicio parricidarum? Quid tam commune, quam spiritus vivis?

trachtet, welche einen so großen Eindruck auf die Gemüther des Volkes machte, und welche dieser Redner dennoch in einem höhern Alter als eine Uebereilung eines jungen Menschen vorstellet. Es herrschet zwar in dieser Ausdehnung ich weis nicht was Studiertes, Gezwungenes und Abgemessenes, die Kunst schauet allzu sehr heraus. Was für ein Mittel sollte man also ergreifen, um sich in diese Zergliederung einzulassen, welche ins unendliche hinaus laufen würde, wenn man sich bey allem dem aufhalten wollte, was in der Beredsamkeit falsch ist? Es scheint mir demnach genug zu seyn, wenn ich dasjenige, was sie wesentliches und wahrhaftes in sich begreift, anzeige, um von unsern zween Rednern zu urtheilen. Dazu wird vielleicht nichts mehr gehören, als daß ich einige allgemeine Grundsätze bestimme, um von der Beredsamkeit einen Begriff zu geben, über den jedermann einstimmig ist. Ich denke nun einmal so davon.

Das Wesentliche aller Dinge, jener insonderheit, welche gefallen sollen, besteht in einer gewissen Wohlanständigkeit, welche gleichsam den Haupt-

Bayerische Staatsbibliothek München

grund ihrer Annehmlichkeiten ausmachet. Diesen Grundsatz wiederholte Roscius dem Cicero, da er ihn in der Aussprache unterrichtete, sehr oft, und dieser Redner selbst wendete ihn auf die Beredsamkeit an (68). **Das wesentliche der Kunst ist, das Anständige ausfindig zu machen. Aber eben dieses, sagt er, kann man weder erklären, weder erlernen** (69). Nichtsdestoweniger macht er die Auslegung davon an einem andern Orte, da er sagt (70): **Die Anständigkeit sey nichts anders als ein richtiges Verhältniß desjenigen, was man thut und redet, mit den Umständen der Zeiten, der Orte, der Geschäffte und der (71) Personen.** Dieses ist so gewiß, daß der in seiner Jugend so beliebte Vortrag des Hortensius

(68) Quem (Roscium) sæpe audio dicere, caput esse artis, decere. *De Orat. Lib.* 1.

(69) Quod tamen unum tradi arte non potest. *Ibid.*

(70) Decet, quod aptum est personis, temporibus, ætatibus. *Off. L.* 1.

(71) Cum id, quod quaque persona dignum est, et fit, et dicitur. *Ibid.*

Bayerische Staatsbibliothek München

sius bey seinen betagteren Jahren zu gefallen (72) aufhörte, weil er sich nicht mehr für sein Alter schickte.

Aus eben dieser Ursache sagt Cicero in dem Begriffe von einem wahren Redner, dem er nachspüret (73), nur dieser habe vielleicht eine genugsame Unterscheidungskraft, das Anständige (74) einzusehen, nur er besitze die Kunst es in dem Werke auszuüben. Nichts ist seltner (75) als diese Kunst, wie er selbst gesteht. Ohne diese kann man nach der Meynung des Quintilianus (76) niemals gefallen, und mit dieser gefällt man immer. Denn auf diese Art ist alles, so wie es seyn solle, nach seinem Range und an seinem Orte. Daher kömmt jene unvergleichliche und so beliebige Verbindung der Worte mit den Dingen.

(72) Remanebat idem, nec decebat idem. *Cic. in Brut.*

(73) Is erit eloquens, qui ad quodcumque decebit, poterit accommodare orationem.

(74) Quæro, quem probem; probabo eum, qui, quod deceat, videbit. *Cic. in Orat.*

(75) Nihil tam difficile, quam, quid deceat, videre. *Ibid.*

(76) Nihil potest placere, quod non decet.

Die größte Vollkommenheit der Kunst besteht nicht so viel in den Zierrathen der Rede, als in der Geschicklichkeit, sie da anzubringen, wohin sie gehören, so wie jene der Maler der bescheidene Gebrauch des Lichtes und der Versetzung der Gegenstände nach dem ächten Verhältnisse ihres Plans ausmacht. Dieses war dem Antonius und dem Cäsar, wie es Cicero in seiner Abhandlung von dem Redner erzählet, besonders eigen. Der eine wußte seine Rede einzurichten, wie ein Maler seine Personen austheilet, und der andere stellet, wie ein Feldfürst, sein Kriegsheer in Schlachtordnung. Diese auf solche Art beobachtete Ordnung giebt schon ein großes Vorrecht zu gefallen. Denn man stößt sich gemeiniglich in der Rede nur an der Ungleichheit, und der mislungenen Ordnung der Worte und der Dinge. Nebst dieser natürlichen Einrichtung, welche diese Wohlanständigkeit ausmacht, giebt es noch eine verborgene und eben so unbeschreibliche Annehmlichkeit, die Sachen vorzutragen, ob sie gleich der Beredsamkeit zum überzeugen eben so nothwendig ist. Denn man überzeuget fast nur in so weit, als man gefällt. Diese Gabe kömmt von

von einem glücklichen Naturele her, welches den Dingen eine angenehme Wendung zu geben weis. Eine Rede mag immer ihr Verhältniß, ihre Richtigkeit, ihre Zierrathen, ihre Schönheiten haben, und sie wird dennoch unangenehm bleiben, weil die Dinge nicht auf eine gefällige und reizende Art gewendet sind. Denn man muß einen Unterschied zwischen der Annehmlichkeit und Schönheit machen.

Aber was ist eigentlich jene Wendung und jene Annehmlichkeit, welche dem, was der Redner saget, einen so sanften Eingang in die Gemüther verschaffet, und so erstaunliche Wirkungen in der Beredsamkeit hervorbringet? Worinn bestehen sie? Cicero will es sagen, aber er kann nicht, man muß immer auf jenen ersten Grundsatz zurück kehren, welchen ich der Beredsamkeit oben bestimmet habe (77). **Die Wesenheit der Kunst besteht in der Beobachtung der Wohlanständigkeiten.** Es giebt Gesetze, die Wohlredenheit, es giebt aber keine, jene ungezwungene Wendung, von der ich rede, und welche man den

(77) Caput artis, decere. *Tull.*

Dingen geben muß, die man vorträgt, zu erkennen. Glücklich der sie gefunden hat, in ihr besteht die Beredsamkeit des Genies, welche man von jener der Kunst weit entfernen muß.

Der zweyte Grundsatz ist, daß man, um gut zu reden, die Sachen, die man sagen will, reif überdenken, und immer die gesunde Vernunft (78) zu Rathe ziehen müsse, von der ein einziger Straal mehr als aller Glanz der rednerischen Zierrathen gilt. Diese Bescheidenheit, welche die Quelle der wahren Beredsamkeit ist, von welcher Cicero redet, schließt in sich eine gründliche Beurtheilungskraft und eine richtige Unterscheidungskraft ein, um sich die Sachen gut einzubilden, und dieselben wohl auszudrücken. Nichts ist für die Beredsamkeit wichtiger; denn alles, was von der gesunden Vernunft herkömmt, ist Beredsamkeit, und nichts ist beredsam, sollte es auch noch so zierlich seyn, wenn es nicht vernünftig ist.

Nebst

(78) Dicere bene nemo poteſt, niſi qui prudenter intelligit. *Cic. in Orat.*

Nebst diesem Genie, welches die Kunst, durch die Anständigkeit und die der Beredsamkeit so unentbehrliche Gründlichkeit der Vernunft zu gefallen, einschließt, muß der Redner ein gewisses Betragen beobachten, aus dem ich den dritten Grundsatz mache, welches darinn besteht, daß man sich aller Kunstgriffe gebrauchen könne, von welchen die Meister der R·d.kunst Meldung thun, und wovon alle Bücher voll sind, wenn man nur Sorge trägt, sie (79) zu verbergen. Denn man gefällt nicht, wenn es das Ansehen hat, daß man g·fallen wolle, und man reizet niemals weniger, als wenn man die Begierde zu reizen allzu sehr zeiget. Der in seiner Kunst so geübte Demosthenes selbst ist niemal minder angenehm, als wenn er es allzu sehr seyn will, wie es Longinus bemerket. Es kann nämlich der Kunst ni·mals gelingen, als wenn man zugleich jene besitzt, sie zu verbergen, und sie kann sich niemals, ohne verdächtig zu werden, zeigen (80. Ohne diese Behutsamkeit

(79) Pars eloquentiæ, eloquentiam abſcondere. *Senec. controv.*

(80) Eloquentiam qui conſecuti ſunt, diſſimulant, quia lingua ſuſpecta eſt. *Cic.*

samkeit kann nichts von statten gehen, welche dabey immer noch ein sehr seltnes Geheimniß bleibt, weil es schwer fällt, daß man so sehr zu gefallen suche, ohne daß etwas von dieser Begierde hervorblicke, und in jenem ein nachläßiges Wesen zu zeigen, wo es nicht seyn sollte.

Letztlich muß man ein vollkommenes Verhältniß der Rede mit dem Stoffe beobachten, ohne wichtige Sachen auf eine geringe, und geringe Sachen auf eine wichtige Art vorzutragen. Nichts beleidiget mehr, als diese Ungleichheit, worinn der gemeinste Fehler junger Leute besteht, welche sich immer unbedachtsamer Weise über ihren Stoff erheben, wenn er niedrig ist: und nicht genug Stärke haben selben zu unterstützen, wenn er erhaben ist. Man muß das Gesetz des Redners sorgfältig beobachten: **die Erhabenheit der Rede muß mit jener des Stoffes übereinstimmen** (81). Diese Richtschnur muß sich auch auf jene Personen erstrecken, zu denen man redet. Denn es ist eine Sache von der äußersten Wichtig-

(81) Quanta ad rem, tanta ad orationem fuit accessio. *Cic. in Orat.*

Wichtigkeit, sich nach seinem Zuhörer zu richten, und sich nach seinen Einsichten abzumessen. Man muß auf eine andere Art mit aufgeklärten und verständigen Personen, als mit jenen, die es nicht sind, reden, wie es Cicero und Demosthenes gemacht haben. Nach diesen Grundsätzen kann man die Redekunst des Demosthenes und des Cicero untersuchen, ihren Charakter entwickeln, um ihre Art zu zergliedern, und daraus erkennen, welche aus beyden die geschickteste zu überzeugen sey.

Vierzehntes Hauptstück

Der Charakter der Beredsamkeit des Demosthenes.

Demosthenes war seinem Temperamente nach gallsüchtig und melancholisch. Die Schwere seiner Melancholie heftete ihn hartnäckig auf jene Sachen, die er einmal unternommen hatte, und seine Galle gab ihm alle nothwendige Thätigkeit, sie zu Stande zu bringen. Dieses Temperament, ob es ihn gleich verdrüßlich und von Natur widersprechend machte, legte ihm dennoch auch jene ausnehmende Ernsthaftigkeit bey, welche her-

nach zu seinem Ansehen so vieles beytrug (82). Seine strenge Sittenlehre rührt zum Theile von diesem Naturele her, die ihm in der Republik jene erhabenen Gesinnungen von seiner Rechtschaffenheit, ja sogar jene Kühnheit, sich wider den Philippus und wider den Alexander, den Bezwinger des Erdkreises, öffentlich zu erklären zuwegen brachte. Und, obwohlen die Macht diese zween Fürsten dem ganzen Griechenlande fürchterlich gemacht hatte, begegnete ihnen dennoch Demosthenes mit einem Stolze, mit dem noch kein Privatmensch, der weder ein anderes Ansehen, als jenes seines guten Rufes, weder eine andere Gewalt, als jene der Beredsamkeit, besaß, Königen begegnet ist.

Er hatte von der Natur ein weitschichtiges und erhabenes Genie der Wissenschaften, und Herzhaftigkeit, aufgestoßene Hindernisse zu übersteigen, empfangen. Nachdem er seinen Verstand mit allen seiner Handthierung nothwendigen Kenntnissen bereichert hatte, bediente er sich eines

Schau=

(82) Ipsa tristitia et severitate popularis. *Cic. de Cassio. Lib. de claris Orat.*

Schauspielers, welcher bey dem Photius Neoptolemus heißt, um sich zur Aussprache geschickt zu machen. Quintilianus nennet ihn Andronikus, und Plutarch legt ihm den Namen Satyrus bey, welches Anlaß giebt zu glauben, er habe sich aus Begierde, in dieser Kunst einen Fortgang zu machen, mehrer Lehrmeister zugleich bedienen wollen. Satyrus, in der Declamation wohl geübt, machte nach der Erzählung Plutarchs damit den Anfang, daß er den Demosthenes, um ihn zu bilden, einige Verse des Sophokles und Euripides hersagen ließ. Aber nachdem er selbe hergesagt hatte, wiederholte sie sein Meister mit solcher Hitze und Stärke, daß sie ihm nicht mehr die nämlichen zu seyn schienen. Durch diesen merklichen Unterschied begriff er, von was für einem Gewichte die Aussprache in der Beredsamkeit seyn müsse, weil ihm die nämliche Sache, von einem andern vorgetragen, so verschieden vorkam.

Also fand dieser junge Mensch durch die Hülfe dieser seiner Meister in seinem Genie etwas sehr vortheilhaftes, welches ihn auf den Entschluß brachte, aus seinem Vortrage die Hauptkunst seiner

ner Beredsamkeit zu machen. Er wußte in der That seiner natürlichen Heftigkeit ein so begeistertes Außenwerk an die Seite zu setzen, daß man ihn nicht hören konnte, ohne in dem Innersten der Seele die Wirkung seiner Action zu fühlen. Valerius Maximus berichtet uns, er habe in den Augen (83) eine Lebhaftigkeit gehabt, deren er sich unvergleichlich zu bedienen wußte, aus seinem Gesichte zu machen, was er nur wollte, besonders um es nach der Beschaffenheit seines Stoffes drohend und schreckbar zu bilden. Er wußte seiner Stimme eine Abwechslung, seiner Rede einen Ton, allen seinen Gebärden ein Ansehen zu geben, welches ihm die Bewunderung aller Zuhörer zuwegen brachte.

Der Vortrag war also fast die vornehmste Eigenschaft seiner Beredsamkeit. Er sagte auch gemeiniglich, der Vortrag (84) wäre der erste, der zweyte und der dritte Theil davon, und wollte dadurch zu verstehen geben, in dieser Kunst komme

(83) In ipso vultu valent oculi, per quos animus emanat. *Fab. Lib.* 11. *Cap.* 3.

(84) Pronunciationi palmam dedit Demosthenes. *Quintil.*

me alles darauf an, daß man die Sachen, die man zu sagen hat, gut sage, und in dem, was man sagt, hänge alles von der Art, mit der man es sagt, ab (85). Aber nichts zeiget diesen besondern Vorzug des Demosthenes in dem Vortrage klärer, als der Beyfall seines Nebenbuhlers. Denn, als Aeschines in dem Gerichtshandel wider den Ctesiphon, dessen Vertheidigung Demosthenes auf sich genommen hatte, den kürzern zog, und darum sich nach Rhodus begab, theils seine Schande zu verbergen, theils seinen Verdruß zu vertreiben, bathen ihn seine Freunde, er möchte ihnen seine Rede wider den Ctesiphon aufsagen. Er that es ohne Umstände, und da sie darauf von ihm auch die Rede des Demosthenes wider ihn zu sehen begehrten, las er selbe mit einer klaren und deutlichen Stimme vor. Man bewunderte sie. Was würdet ihr nicht gemacht haben, sagte er, wenn ihr ihn selber gehöret hättet (86)? Durch welche

Worte

(85) Omnia perinde sunt, ut aguntur. *Cic. de Orat. Lib.* 3.

(86) Magis admiraremini, si ipsum audissetis. *Lib.* 1. *de Orat.*

Worte er ihnen die Wirkung seines Vortrages begreiflich machen wollte.

Dieser Stärke seiner so lebhaften (87) Action gesellte Demosthenes einen gleichen Nachdruck für jedes Ding bey, das er vortrug: erhabene Ausdrücke, lebhafte Farben, eindringende Züge, Bilder, welche einen Eindruck zu machen, und das Gemüth zu erschüttern geschickt waren, und endlich eine mit heftigen Figuren, mit wiederholten Apostrophen und Fragen, welche (wie es Longinus anmerket) jenem, was man saget, Hitze und Erhabenheit beylegen, angefüllte Rede. So, daß man sagen kann, kein Redner habe jemal seinem Zorne, seinem Hasse, seinem Unwillen, allen seinen Regungen und allen seinen Leidenschaften einen so großen Nachdruck gegeben, als Demosthenes. Aus dieser Ursache sagt ohne Zweifel Demetrius Phalereus, er habe **wie ein begeisterter Mensch gesprochen**, und Eratosthenes versichert uns bey dem Plutarch, er habe **wie ein Besessener** geredet; denn er wurde

währen-

(87) Longin. *Sect.* 1.

während der Rede theils von der Heftigkeit seiner Aktion, theils von jener seiner feurigen und erhitzten Einbildungskraft entflammet.

Was werde ich von jenem beißenden Wesen, mit welchem er die Gemüther wider den Philippus verbitterte, ohne sich im mindesten zu mäßigen, von jener gräulichen Tadelsucht, der er sich in seiner Rede wider den Midas, um ihn verhasset zu machen, und mit dem allgemeinen Unwillen zu beladen, ganz überläßt, von jener Ungestüme wider den Aeschines in der Rede für den Ctesiphon, von jenen öftern Anrufungen der Götter, jenen Apostrophen an die Sonne und an die Sterne, jenen Schwüren durch den Himmel, durch die Erde, durch die Brünnen und durch die Bäche nach den Grundsätzen seiner Religion, von allen jenen heftigen Figuren und jenen hitzigen Wendungen, von denen seine übrigen Reden voll sind, welchen er einen donnerndern Ton, als Perikles, den er zum Muster gewählet, zu geben wußte, sagen? Und diese Heftigkeit des Vortrages mit jener seines Ausdruckes vereint herrschte am meisten in seinem Charaktere, und

in

in jener Stärke der Beredsamkeit, zu welcher sich noch keiner erschwungen hat, wie es Longinus bezeuget, und von welcher uns Quintilianus ein so schönes Bild in seinen Unterrichtungen hinterlassen hat, wo er sagt: Demosthenes habe auf seine Zuhörer jenen Eindruck gemacht, den er nur wollte; da er ihnen seine Gesinnungen und seine Leidenschaften beybrachte, oder da er jene, die sie bereits hatten, vermehrte; indem er in ihnen sein ganzes Feuer erregte, und endlich in seinen Zuhörern Zorn, Neid und Widerwillen erweckte. Und dieses sey der größte Kunstgriff seiner Beredsamkeit gewesen (88).

Er hatte auch eine wunderbare Geschicklichkeit, die Sachen genau nach allen ihren Umständen vorzustellen, welches von einer großen Wichtigkeit ist. Die Glaubwürdigkeit bey dem Volke, welchem

(88) Aut qui non est, aut majorem qui est, faciat affectum. Hæc est illa rebus indignis, asperis, invidiosis vim addens oratio, qua præter alios valuit plurimum Demosthenes. *Lib.* 6, *Cap.* 2.

welchem alles, was immer nach allen Umständen zergliedert ist, wahrscheinlicher vorkömmt, zu erwerben, besaß er die Gabe, was er wollte, so natürlich zu schildern, daß die geringsten Fabeln, die er erzählte, durch ihre einfältige und naife Wendung mehr überzeugten, als alle Vernunftschlüsse der andern, und diese Gattungen der Gemälde, die er von dem Naturele der Dinge selbst entlehnet hatte, gelungen ihm aufs beste. Dyonisius von Halikarnaß berichtet uns auch, daß er eine sehr kunstreiche Beredsamkeit hatte. Er wußte Umwege zu nehmen, und durch verdeckte Gänge zu gehen, um desto sicherer zu dem vorgesteckten Ziele zu gelangen. So that er es in der Rede von der Flotte, die man wider den König in Persien ausrüsten sollte; da er dem Volke die Beschwerde dieses Unternehmens, ohne ganz Griechenland darein zu verwickeln, zeigte. Er macht die Sache durch die Vorstellung davon so beschwerlich, daß er sie, in dem er sie dem Scheine nach einrathen will, in der That widerräth, so wie er es vor hatte. Auf eben diese Art lobet er, um die Weichlichkeit der Athenienser

enser seiner Zeit zu (89) tadeln, die Tapferkeit ihrer Voraltern.

Quintilianus erkläret in dem sechsten Buche seiner Unterrichtungen jene künstlichen Wendungen, derer sich dieser Redner gebrauchte, seine Zuhörer zu überraschen. Die Idee davon hatte er von dem Thucydides entlehnet, wie es aus dem Beyspiele des Nicias und des Archidamus erhellet. Ulpianus bemerket, daß man wenige Beyspiele dieses Kunstgriffes bey den Rednern seiner Zeit anträfe.

Dieses hat ohne Zweifel dem Hermogenes Gelegenheit gegeben, in dem ersten Buche seiner Ideen zu sagen, Demosthenes habe sehr geschickt seine Kunst zu verbergen gewußt. Ulpianus sagt es noch ausdrücklicher in der Vorrede der olyntischen Reden. Dyonisius von Halikarnaß lobt über alles die Anlage seiner Reden, die er so methodisch einrichtete, daß er jede Sache an ihrem Orte anbrachte. Aber so groß auch immer

(89) Ut objurgaret populi segnitiem majorum laude, uti maluit. *Quintil. L.* 6.
Ut meliora probantes pejorum pœniteret. *Ibid.*

mer seine Geschicklichkeit war, seine Beweisgründe in das Licht zu stellen und festzusetzen; so besaß er doch eine unvergleichlich größere, jene seiner Gegner durch die Stärke seiner bey dem ganzen Alterthume so berühmten Enthymeme zu entkräften. Niemals schien er stärker oder bewunderungswürdiger, als wenn er heftiger angegriffen wurde, wie man es aus der Rede für den Ctesiphon ersehen kann, deren glücklicher Erfolg durch das große Verdienst des Aeschines seines Gegners noch mehr erhöhet wurde. Ich glaube nicht, daß jemals ein Geschäfft unter zween Rednern weder mit größerer Hitze, weder mit größerem Fleiße abgehandelt worden ist, als dieses; denn der eine sowohl als der andere wandten vier Jahre an, sich zu demselben zu bereiten. Dieser Eifer, dessen Ruf sich durch ganz Griechenland verbreitet hatte, zog von allen Seiten einen großen (90) Zulauf herbey, um bey diesem Schauspiele gegenwärtig zu seyn, und den Streit

(90) Ad quod judicium concursus dicitur e tota Græcia factus. Quid enim tam visendum, quam summorum oratorum in gravissima causa accurata et inimicitiis incensa contentio? *Cic. de opt. gen. orat.*

dieser zween großen Männer, der durch ihr wechselweises Bestreben so berühmt geworden, anzusehen. Aber da die Heftigkeit die Haupteigenschaft dieses Redners war; so versichert uns Photius, daß seine Reden an das Volk viel stärker waren, als jene an den Rath; denn was immer an der Beredsamkeit großes ist, wird in den großen Versammlungen noch größer.

Es ist wahr, daß ihn jenes Ansehen, welches er sich durch die Rechtschaffenheit seiner Absichten bey dem Gemeinenwesen erworben hatte, in den Zustand versetzte, alles zu sagen, und öfters mit Stolze zu jenem Volke zu reden, welches von seiner Schuldigkeit allezeit genöthiget werden wollte. Die Bitterkeiten und der Zorn dieses Redners misfielen ihm nicht, wann es fühlte, daß es nöthig hätte, aus jenem Schlummer aufgeweckt zu werden, in den es seine natürliche Nachläßigkeit und Trägheit versenket hatten; und Demosthenes, um über dieses Volk, welches zwar von einem hochmüthigen aber auch furchtsamen Naturele war, desto unsträflicher den Meister zu spielen, zeigte sich als einen Eiferer für das Be-

ste des Staates bey den verschiedenen Ausgängen der Geschäffte. Man hatte sich gewöhnet, seine Tadel und Vorwürfe wegen des Nutzens, den man aus seinen Einrathungen schöpfte, zu ertragen. Ihm selbst war es nicht unbewußt, daß man sich streng und aufgebracht anstellen müsse, um seinen Zuhörern nützlich zu seyn.

Nichtsdestoweniger unterstützte er diese strenge Beredsamkeit mit einem gründlichen, vernünftigen und klugen Vortrage, welcher nichts falsches noch schwaches an sich hatte; und seine Vorwürfe, so bitter sie auch immer zu seyn schienen, wurden doch niemal übel aufgenommen, weil er sie mit unwiderstehlichen Beweisthümern vergesellschaftete. Seine Reden waren gemein, und hatten nichts ausgesuchtes, nichts hergeholtes. Indessen waren sie doch immer sehr rein; denn er richtete sich nach der damals zu Athen herrschenden Zärtlichkeit des Geschmackes, und er besaß dazu die Kunst, diesen obgleich einfältigen Reden durch die Hitze der Action allen Nachdruck und alle Stärke, die er nur wollte, zu geben. Aber um den Werth dieser Beredsamkeit besser

zu kennen, muß man ihre Wirkungen beobachten.

Fünfzehntes Hauptstück.

Von der Wirkung der Beredsamkeit des Demosthenes, und von den Lobsprüchen, die ihm die Alten beygelegt haben.

Obgleich alle Gelehrte in die Wette davon geschrieben haben; so scheinet mir doch nichts mit jenen, was Lucianus von ihm sagt, in Vergleich zu kommen, welcher das Lob dieses Redners dem Nachfolger des Alexanders in den Mund legt. Ohne den Demosthenes hätte ich Athen leichter erobert, als man Theben eingenommen hat. Aber er fand sich überall ein, meinen Absichten zu widerstehen: man konnte ihn nie überraschen; er allein war fürchterlicher, als alle Flotten und Kriegsheere. Hätte man ihm die Befehlshabung über die Kriegsheere, oder die Aufsicht über die Finanzen anvertraut, was würde er nicht gethan haben,

ben, da es uns so viele Mühe kostete, uns wider die einzige Stärke seiner Worte zu schützen?

Der König Philippus, indem er bey sich überdachte, wie schrecklich dieser große Mann mit einer Mannschaft gewesen seyn würde, weil die Blitze seiner Beredsamkeit so fürchterlich waren, sagt an dem nämlichen Orte: Man nenne ja das Volk von Athen nicht mehr meinen Feind. Ich kenne keinen andern, als den Demosthenes. Er allein führet Krieg mit mir, nur er setzet sich meinem Vorhaben entgegen, nur er wirft alle meine Unternehmungen über den Haufen. In der That war es seine Beredsamkeit, welche ganz Griechenland wider die Macedonier verband, welche die Thebaner in dieses Bündniß verwickelte, die bereits auf der Seite des Philippus waren, und obgleich dieser Fürst den Amyntas und den Clearkus, zween berühmte Unterhändler, nach Theben geschicket hatte, um sie dem Demosthenes, dem Abgesandten der Athenienser, entgegen zu setzen.

Dieser unvergleichliche Mann gab diesem Fürsten von seinem Rednerstuhle mehr zu thun, als alle Seeräuber mit ihren Galeren, und als das ganze Griechenland mit vereinigten Kräften. Sogar der Ruf seines Ruhmes brachte seinen Reden einen ungeheuern (91) Zusammenfluß von Zuhörern aus allen benachbarten Ländern zuwegen, sobald man vernahm, er würde sich hören lassen. Dyonisius von Halikarnaß gesteht es, er finde sich bey der Durchlesung einer Rede des Demosthenes so gerühret, daß er seiner nicht mehr mächtig, sondern ganz von dem Geiste dieses Redners eingenommen ist. Er fühlet seinen Haß, seinen Zorn, sein Mitleiden, seinen Widerwillen, seine Hoffnung; und alles, was er saget, macht auf ihn eben jenen Eindruck, welchen die Geheimnisse der Göttinn Cybele auf die Gemüther ihrer Opferdiener machen. Mich befremdet es gar nicht, daß dieser gelehrte Mann von der Lesung des Demosthenes so gereizet

(91) Ut concursus ex tota Græcia fierent, cum Demosthenes dicturus esset. *Cic. de clar. Orat. Epist. ad Am.*

reizet und bezaubert wurde. Denn als ein sehr geschickter und aufgeklärter Mann nahm er an den Beweisthümern dieses Redners, an seinen Absichten und an seinen Gedanken Theil, und durch eine gewisse Sympathie des Geistes ward er davon, als von seinen eigenen Gesinnungen, durchdrungen. Ein jeder, der die Werke dieses Redners mit einer solchen Zubereitung des Verstandes, wie dieser Meister der Redekunst, durchliest, wird auch eine gleiche Wirkung erfahren. Denn man fühlt sich von allem, was er sagt, betroffen, wenn man sich anders in dem Stande betroffen zu werden befindet.

Man darf sich nur die Mühe nehmen, den Plutarch in dem Leben des Demosthenes nachzuschlagen, um die großen Wirkungen seiner Beredsamkeit zu sehen. Aber, nachdem ich ihn einmal gelesen, schien mir für diesen großen Mann nichts ruhmwürdiger zu seyn, als was Quintilianus von ihm saget (92): **Die Beredsamkeit des Demosthenes habe jene des**

(92) Ciceronem, quantus est, magna ex parte fecit. *Instit. Lib.* 10. *cap.* 1.

Cicero gebildet. Und was Cicero selbst gesteht (93): **Er zwinge sich, ihm nachzufolgen, und könne ihn dennoch nicht erreichen.** Ich sage nichts von den Vortheilen, welche Demosthenes durch seine Beredsamkeit über den Python, den Gesandten und Redner des Philippus, davon getragen hat, und von welchem Diodorus der Sicilianer so viel Gutes saget. Ich übergehe mit Stillschweigen den Erfolg, welchen er wider den Hyperides und Phocion erhalten hat, aus welchem Plutarch so viel Wesens macht. Dieß ist ein Theil jener Lobsprüche, welche die Gelehrten diesem unvergleichlichen Redner beygelegt haben.

Eratosthenes bey dem Plutarchus sagt, in der Beredsamkeit des Demosthenes sey etwas Göttliches gewesen. Leosthenes bey dem Lucianus versichert uns, die Reden des Demosthenes seyn ihm unter allen, die er jemals gehöret hatte, **allein lebhaft und begeistert vorgekommen.** Theophrast, als er befragt wurde, was er

(93) Demosthenem imitemur, quid aliud agimus? At non assequimur. *In Brut.*

er von der Beredsamkeit des Demosthenes hielte, antwortete: er fände sie weit über das Verdienst der Athenienser. Polyeuctes Spektianus ein großer Redner, welcher an der Unterhandlung der Geschäffte Theil nahm, und zu Zeiten des Theophrastes lebte, bezeuget, Demosthenes sey der größte Redner. Aristoteles, da er diesen großen Mann dem Alexander vorstellte, betheuerte, er bewundere ihn wegen seines großen Genies, und wegen der Stärke seiner Beredsamkeit mehr, als alle andern (94). Alexander der große nannte ihn den mächtigsten aus allen Rednern zum überzeugen, und sagte, seine Beredsamkeit wäre bezaubernd, weil er alles, was er nur wollte, bereden könnte. Ein gewisser Menedemus sagt von ihm bey dem Cicero, er habe die Kunst inne gehabt, die Gemüther zu erschüttern, und damit zu machen, was ihm gefiel.

Hermo-

(94) Luc. *in Demost.*

Hermogenes gesteht in seinen Ideen, der Charakter dieses Redners sey der vollkommenste aus allen. Dyonisius von Halikarnaß, er habe durch seine Beredsamkeit alle seine Vorfahrer, Nachfolger und alle, die ihn gesehen haben, übertroffen. Suidas nennet ihn einen Mann, der seine Betrachtungen mit einer bewunderungswürdigen Stärke hersagte. Cicero, da er einen vollkommenen Redner in dem Begriffe, den er davon giebt, aufsuchet, bezeuget, man könne dieses Muster allein in dem Demosthenes finden. Valerius Maximus versichert uns, sein einziger Name sey genug, alles, was in der Beredsamkeit großes ist, dem Verstande begreiflich zu machen. Longinus giebt ihm eine von Natur große und vollkommen starke Beredsamkeit zu. Plutarch und Quintilian haben noch mehr, als alle anderen, davon gesagt. Ausonius in seinen Briefen an den Symmachus schreibt, man habe die Stärke der demosthenischen Beweise niemals erreichen können.

Diese

Diese Lobsprüche mag man den Vorwürfen des Juvenals und Sidonius entgegen stellen, welche sich unterstunden, dem Demosthenes seine niedrige Geburt vorzurücken, gleich als wenn der Witz und das Genie einiger Weise von dem Herkommen abhienge. Ich sage nichts von allen Lobsprüchen der Neuern; nur einen (95) der beträchtlichsten kann ich nicht vergessen, dieser bezeuget (96) **man könne die ganze Kunst seiner Enthymeme und Vernunftschlüsse allein nach dem Maaße der Erfahrenheit in den Wissenschaften, und der Bewanderung in der Beredsamkeit einsehen.** Ich würde kein Ende finden, wenn ich alles sagen wollte; und das, was ich gesagt habe, ist meines Erachtens genug, ein so außerordentliches Verdienst zu begreifen, und den Werth dieses großen Mannes zu erkennen.

Sechs=

(95) Eraſ.
(96) In *Demoſth.*

Sechszehntes Hauptstück.

Der Charakter der Beredsamkeit des Cicero.

Keine Geburt war jemals entweders für die Beredsamkeit glücklicher, weder von schimmerndern Umständen begleitet, als jene des Cicero. Er wurde von einem genug adelichen Vater in dem blühendesten Staate, in dem aufgeklärtesten Jahrhunderte, unter dem gesittesten Volke gebohren. Die Natur, welche sich gemeiniglich nur solcher Materialien, die ihr aufstoßen, ohne Wahl, ohne Unterschied, und fast aus keiner andern Absicht, als ihrem gewöhnlichen Plane zu folgen, zu gebrauchen pflegt, hat diese Regel in Ansehung seiner nicht in Acht genommen; denn es scheint, sie habe sich keinem jemals günstiger erwiesen, einen vollständigen Redner aus ihm zu gestalten. Sie legte den Grund dazu, indem sie seinen Leib mit allen Annehmlichkeiten ausschmückte, welche ihn liebenswürdig machen konnten, und seinen Verstand mit allen jenen Eigenschaften anfüllte, die geschickt waren, etwas Außerordentliches daraus zu machen.

chen. Seine Melancholey, welche nach der Meynung des Aristoteles das gewöhnliche Temperament schöner Geister ist, hatte nichts trauriges noch schwermüthiges an sich, und man hat niemals, welches sehr selten geschieht, in einer Person so viele Lebhaftigkeit bey einem so gesetzten Wesen angetroffen.

Er hatte einen großen Geist, einen durchdringenden Verstand, eine simple und nette, aber zugleich reiche und fruchtbare Einbildungskraft, ein zartes Herz, eine anmuthige Mine, eine rührende Art, ein wohlgestaltes Gesicht, eine schöne Stimme, und ein durch seine ganze Person verbreitetes reizendes Wesen. Plutarch bezeigt, er sey von Jugend auf so liebenswürdig gewesen, daß die Väter seiner Mitschüler sich ein Vergnügen daraus machten, ihn in seiner Schule zu besuchen. Diese so große Fähigkeit und jene Sammlung so vieler Kenntnisse, mit denen er seinen Verstand durch eine so lange Reihe der Jahre und durch so viele Reisen so sorgfältig bereichert hatte, gab allem jenen, was er sagte, ein Ansehen, und machte, daß er alles so gründlich,

als

als man sichs einbilden kann, vortrug. In der That ohne diese gründliche Fähigkeit ist die Beredsamkeit nichts als ein wahres, nur zu betäuben geschicktes Geschwätz.

Nebst dieser Gründlichkeit, welche so viele Vernunft und Klugheit in sich einschloß, besaß er eine gewisse Lieblichkeit und gleichsam eine Blüthe des Geistes, welche ihm die Kunst ertheilte, alles, was er sagte, zu verschönern, und nichts stellte sich der Einbildungskraft dieses Redners vor, dem er nicht die schönsten Wendungen und die reizendesten Farben von der Welt zu geben wußte. Was er immer behandelte, sogar die düstersten Materien aus der Dialectik, die trockensten aus der Naturlehre, die dörnichtesten aus der Rechtsgelehrsamkeit und die verworrensten aus der Staatsklugheit nahmen unter seinen Händen jenes muntere, aufgeweckte, witzige und reizende Wesen an, das ihm eigen war. Denn man muß es gestehen, niemand habe jemals die Geschicklichkeit, mit so tiefer Beurtheilung und Anmuth von allen Sachen zu reden gehabt.

Aber

Aber er schildert selbst seinen Charakter ziemlich genau in jenem, den er dem Crassus beylegt, aus dem er den vollkommensten Redner seiner Zeiten macht. Es herrschte in seinen Reden, sagt er, eine Ernsthaftigkeit, aber eine freye und muntere Ernsthaftigkeit. Er war zierlich ohne Zwang, leutselig ohne Verlust des Ansehens, und er besaß die Kunst, die Sachen auf eine erhabene Art vorzutragen. Er wählte in der That nicht schlecht, da er sich in der Person desjenigen malte, den er über alle andern (97) erhob, und als den vollkommensten in der Beredsamkeit betrachtete. Aus eben dieser Ursache erkläret er in den Büchern von dem Redner seine Meynungen über die Beredsamkeit fast immer durch den Mund (98) des Crassus, und redet gemeiniglich in seinem Namen, um seinen Worten mehr Gewicht zu geben, und seinen Grundsätzen ein größeres Ansehen zu verschaffen. Und da er

(97) Crasso nihil statuo fieri posse perfectius. *in Brut.*

(98) Crassus personam Marci Ciceronis sustinebit. *Lib. 1.*

einen allgemeinen Verstand hatte, so war er auch in allen (99) Gattungen des Styls gleich stark, welches das untrüglichste Kennzeichen von der Größe und Vortrefflichkeit eines uneingeschränkten und eben darum zu allem tauglichen Genies ist. Hierinn besteht einer der vornehmsten Lobessprüche, die Cicero seinem Crassus giebt. Man hätte noch vieles zu sagen, wenn man sich in eine genauere Zergliederung einlassen wollte. Aber die größte Vollkommenheit seiner Beredsamkeit war sein besonderes Talent, die Herzen in beweglichen Materien durch die bewunderungswürdige Kunst, welche die Leidenschaften erregen lehret, zu rühren: eine Kunst, deren Geheimnisse er in seinem Genie antraf, und die er durch eine unermüdete Erlernung der Rhetorik des Aristoteles zu solcher Vollkommenheit brachte. Denn eben dieser ist der Ort, wo die Kunst (100) der Beredsamkeit durch die heftigen Bewegungen und

(99) Verſatus in omni genere cauſarum. *Cic. in Brut.* Tullium habemus in omnibus dicendi generibus eminentiſſimum. *Quintil. Lib.* 12. *cap.* 9.

(100) Hoc eſt, quod dominatur in judiciis, hæc eloquentiam regunt. *Quintil. Lib.* 6. *cap.* 2.

und starken Eindrücke auf die Herzen, derer Leidenschaften sie empöret, am meisten herrschet. Cicero besaß diesen Theil der Beredsamkeit in einem so erhabenen Grade, daß man ihm in den weitläuftigern Händeln, welche mehr Redner erfoderten, bey der Austheilung der Materien allezeit die pathetischesten Stellen zu bearbeiten anvertraute, weil er es darinn allen andern bevorthat. Brutus selbst sagte, obgleich Hortensius mit solchen Eigenschaften zur Beredsamkeit begabt war, die ihn dem Cicero gleich, oder wenigstens zu seinem würdigen Nebenbuhler zu machen schienen; habe er ihm dennoch allezeit in wichtigen Geschäfften und in solchen Händeln, wo sie beyde zu reden hatten, ohne Beschwerde die Schlußrede überlassen, weil dieses die hauptsächliche Eigenschaft des Cicero war, daß er rührte, und auf die Gemüther der Richter durch die Bewegung seiner Beredsamkeit einen Eindruck machte. Dieses gelung ihm auch öfters dergestalt, daß die ganze Gerichtsstube (101) von Seufzern und Wehklagen ertönte. So rührend

(101) Ut plangore et lamentatione forum compleremus.

war seine Art zu reden. Diese erstaunlichen Wirkungen rührten von seiner besondern Kunst her, durch den Verstand zu den Herzen zu gelangen, in die er durch die Stärke seiner Vernunftsschlüsse den Samen jener hitzigen Bewegungen, derer er sich den Entschluß seiner Zuhörer zu erschüttern gebrauchte, auszustreuen wußte.

Zu dieser so großen Vollkommenheit ist er Anfangs durch die natürlichen Eigenschaften seines Temperamentes gelanget; denn er hatte ein zartes Gemüth, und alle Leidenschaften waren in seiner Mine gebildet. Zum zweyten bahnte ihm die Annehmlichkeit, mit welcher er seinen Vortrag begleitete, und sogar seine Aussprache einen verwunderlichen Eingang in die Herzen, welche sich so vielen Reizen ohne Widerstand gefangen gaben. Aber mitten unter diesen natürlichen verbreitete er eine unendliche Menge künstlicher Annehmlichkeiten über seine Rede durch eine verblümte und mit allen Zierrathen der Worte verschönerte Beredsamkeit, welche einen der glänzendesten Theile seines Charakters ausmachte, und niemand hatte noch, in was immer für einer Sprache, die Worte mehr in seiner Gewalt.

Die

Die höchste Vollkommenheit der Rede besteht meines Erachtens in der von einem erhabenen Verstande und majestätischen Wesen unterstützten Einfalt. Ich finde in dem Ausdrucke der Alten, welche uns hierinn zu den wahrhaftesten Mustern dienen können, drey verschiedene Charaktere der Einfalt. Bey dem Cäsar eine ganz glatte Einfalt, bey dem Petronius eine angenommene, und die dritte bey dem Cicero, der zwischen diesen zween äußersten Gränzen das rechte Mittel, die vollkommenste Schreibart anzunehmen, getroffen hat. Cäsar ist allzu einfältig, Petronius ist es nicht genug, und Cicero ist so, wie er seyn solle. Denn da er so wohl die Trockenheit des Cäsars, als das angenommene Wesen des Petronius vermeidet, mischet er Zierrathen in jene Materien, welche ihrer fähig sind, und läßt sie in jenen weg, die ihrer unfähig sind, ohne sich allzustolz über seinen Stoff aufzuschwingen, wie es kleine Geister und alle jene, die in den kindischen Charakter verfallen, zu thun gewohnt sind. Die Einfalt in den Reden des Cicero ist also größer oder kleiner, nach der Beschaffenheit des Stoffes, den er abhandelt.

Seine Metaphern sind weder allzu schimmernd noch zu kühn, seine Rede hat eine leichte und natürliche Wendung, sein Zusammenhang ist niemals gezwungen noch von weitem hergeholt, alle verblümte Redensarten und andere Zierden sind an ihrem Orte angebracht. Die Gedanken darinn sind erhaben, und es ist schwer zu bestimmen, ob er sie glücklicher gewählet, oder aber besser ausgedrücket habe. Endlich fehlet es seinem Ausdrucke an keiner, so wohl zum gefallen als zum rühren, erfoderlichen Eigenschaft.

Mit einem Worte, er hatte einen viel schönern und ausgedehntern Verstand, als Demosthenes; er hat es so gar in allen verschiedenen Schreibarten höher getrieben. Und der heilige Augustinus, so verständig er auch war, redet mit Entzückung von einem Buche, welches Cicero über die Liebe zur Weisheit geschrieben hatte, **Hortensius** genannt. Er gesteht so gar, er sey davon so sehr gerühret worden, daß ihm alles verächtlich wurde, weil ihn ein unglaublicher Eifer für die Liebe zur Weisheit einnahm (102).

Sieben-

(102) Viluit mihi repente omnis vana ſpes & immortalitatem ſapientiæ concupiſcebam æſtu incredibili. *Confeſſ. Lib.* 3. *cap.* 4.

Siebenzehntes Hauptstück.

Die Wirkungen und die Lobsprüche der Beredsamkeit des Cicero.

Man muß sich also über die wunderbaren Wirkungen einer so vollkommenen Beredsamkeit nicht aufhalten. Denn sie allein, nur von der Tugend dieses Redners verstärket, erhob (103) ihn auf den Gipfel der Größe, und machte ihn von einem neuen, ich will sagen, von Aeltern ohne Bedienung erzeugten Menschen zum Herrn der Republik. Durch sie allein verdiente er den glorwürdigsten Namen, den ein Privatmensch erhalten kann, und den alle Eroberer, die vor ihm in seinem Vaterlande gelebt hatten, nicht (104) erlangen konnten; denn er wurde der **Vater des Vaterlandes** genannt, welcher Beyname aus allen der fähigste ist, den Ehrgeiz eines Fürsten zu stillen, wenn er edel genug denkt,

(103) Omnia incrementa sibi debuit vir novitatis nobilissimæ. *Vell. Pat.*

(104) Primus omnium Parens Patriæ appellatus, *Plin. Hist. Lib.* 7. *cap.* 30.

durch die Beherrschung der Herzen auf die Herrschaft über den Verstand zu gelangen. Diese Beredsamkeit endlich hatte den Cäsar zu einer Zeit besieget, da er kurz vorher den Pompejus überwunden, und sich zum Herrrn des größten Reiches aufgeworfen hatte.

Denn Cicero, nachdem er auf seine Seite übergetreten war, unternahm die Vertheidigung des Ligarius seines Freundes, welcher angeklagt wurde, er habe wider den Cäsar gestritten, obwohlen er aus vielen Ursachen verbunden war, mit ihm gemeinschäftliche Sache zu haben. Cäsar hatte ihn zwar schon in seinem Herzen verdammet; dennoch aus Vorwitze, den Cicero, den er wegen seiner nun geendigten Abwesenheit lange schon nicht gehöret hatte, anzuhöreu, antwortete er einigen seiner Freunde, die ihn davon abwendig machen wollten: **Was liegt daran, hören wir ihn; der Entschluß ist gefaßt.** **Er wird es derohalben weder mehr, noch weniger seyn** (105). Aber dieser Redner rede-

(105) Plutarch. *in Cic.*

dete mit solchem Nachdrucke für seinen Freund, daß er das Herz des Cäsars, troß aller Gewalt, die er sich ihm zu widerstehen anthat, rührte, und, da Cicero etwas, so in der pharsalischen Schlacht vorgegangen war, zum Lobe des Cäsars herausstrich, fühlte dieser Fürst darüber eine Erschütterung an seinem ganzen Körper, und ließ, von der Rede des Cicero gleichsam bezaubert, die in der Hand gehaltenen Papiere fallen. Endlich konnte er so vielen Reizen, und einem feinen und sinnreichen Lobe (106) nicht länger widerstehen, und sah sich ungeachtet aller Entschlüsse, der Rhetorik eines so mächtigen Redners gewachsen zu seyn, gezwungen, dem Ligarius zu verzeihen. Ich sage nichts von einer gleichen Gnade, welche Cicero für den König Dejotarus, und für seinen Freund Marcellus, und zwar von jenem Kaiser, der Herr genug über seine Entschließungen, und so schwer zu überzeugen war, erhielt. Man kann in den sehr geschickten Commentarien des Fregius über die Reden des Cicero eine ausführliche Beschreibung des Erfolges einer jeden

(106) Nihil soles oblivisci, nisi injurias. *Orat. pro Lig.*

dieser Reden insonderheit nachsehen, um daraus die Macht seiner Beredsamkeit zu erkennen. Aber ich gehe über alle diese Kleinigkeiten weg, um zu der Verschwörung des Catilina, die ihm so vielen Ruhm zuwegen brachte, zu kommen.

Lucius Sergius Catilina war von einem großen Hause, aber von einer desto gefährlichern Gemüthsart, weil er große Tugenden mit noch größeren Lastern in sich vereinigte. Er hatte weitschichtige Entwürfe, ein kühnes Herz, eine unbewegliche Seele, einen starken Leib; war nüchtern; schlief wenig; war immer in Bewegung, standhaft gegen das widrige Glück, undurchdringlich, ob er gleich eine äußerliche Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit annahm; verschmitzt, ohne es zu scheinen, und der nichts ohne Absicht that. Er war mit dem seinigen bis zur Verschwendung freygebig, und hatte eine unersättliche Begierde zu allem jenen, was nicht sein war. Er bildete sich eine eigene Beredsamkeit, unzufriedene anzureden, und böse Handlungen zu unterstützen. Er wußte in allen Unternehmungen seine Rolle vortrefflich zu spielen,

und

und er hätte sie noch weiter treiben können, wenn er geschickt genug gewesen wäre, den Eigensinn seines misgünstigen Geschickes zu übersteigen. Denn niemand war jemals tapferer und zugleich unglücklicher, als Catilina.

Ein so wichtiger Feind, nachdem er den ansehnlichsten und thörichtesten Theil der römischen Jugend an sich gezogen hatte, erhob sich wider den Cicero in der Abwesenheit des Pompejus, welcher in einen langwierigen und verdrießlichen Krieg wider die Könige von Pontus und Armenien verwickelt war; so daß Rom sich zu selber Zeit ohne Truppen befand. Der Pracht hatte die Reichthümer der Privatpersonen erschöpfet, und die meisten Gemüther waren noch von der Bewegung erschüttert, in welche die Dictatur des Sylla die Geschäffte gestürzet hatte.

In einem so verdrüßlichen Zustande gab sich dieser aufrührerische Kopf, als er fast ganz Toskana und einen Theil der Lombardie zur Empörung geneigt fand, durch die Anfoderung des Consulats zu kennen, in welchem Begehren er

von

von dem Ansehen und Namen des Cäsars unterstützet wurde, welchen man in diesen Handel vermengte, um ihn ansehnlicher zu machen. Eine Menge anderer Standespersonen betrieben es gleichfalls. Diese erklärten sich deutlicher als Cäsar, welcher sich allezeit in dergleichen Unternehmungen einzuhalten wußte, die gemeiniglich durch die Zahl derjenigen, die daran Theil nehmen, bis zur Verwegenheit ausarten. Und obwohlen er sich fast in alle Händel seiner Zeit wider den Staat verstanden hat; so wußte er dennoch seine Partey so geschickt zu ergreifen, daß man ihn niemals darauf ertappete, welches dem Cato Gelegenheit gab, von ihm zu sagen: **Cäsar zeige aus allen, die auf den Sturz des Staates abzielten, die meiste Gelassenheit, Mäßigkeit und Geschicklichkeit** (107).

Cicero konnte seines Theils nichts, als die einzige Stimme seiner Beredsamkeit einer so schrecklichen Verschwörung entgegen setzen, welche er ohne

(107) Unum ex omnibus Cæsarem ad evertendam Rempublicam sobrium accessisse. *Suet. in Iul. Cæs.*

ohne anderer Beyhülfe, als jener seiner eigenen Entschliessung, zernichtete; da er, nachdem er selbst Befehl gegeben, den Lentulus und Cethegus die zween offenbaren Anführer dieser Verschwörung, welche man dazumal zu Rom in Erfahrung gebracht hatte, in das Gefängniß zu führen, ihnen den Kopf in seiner Gegenwart abschlagen ließ. Das Volk war von einer so herzhaften That in solche Verwunderung gesetzt, daß es nach dem Gutachten des Catulus, des vornehmsten Rathsherrn zu selber Zeit, und des Cato seinem Befreyer noch niemals gewöhnliche Ehren bestimmte. Bey dieser Gelegenheit verdiente Cicero durch seinen uneigennützigen Eifer und durch seine unbewegliche Herzhaftigkeit den rühmlichen Namen **eines Vaters des Vaterlandes**, der nachmals der herrlichste Titel war, nach welchem die Eitelkeit der Kaiser geizte, und den ihnen das Volk aus Feigheit, Gefälligkeit und Schmäucheley zugab. Eine so herzhafte und von der ganzen Stärke seiner Beredsamkeit unterstützte That brachte die Verschworenen in eine solche Verwirrung, daß Catilina sich gezwungen sah, als ein Flüchtling aus Rom zu entweichen,

weil

weil sich der Unwillen des Volkes wider einen so schlimmen Menschen zu entflammen anfieng.

Durch eben diese ruhmwürdige That erwies dieser Bürgermeister Rom (108) mehr gutes, da er es aus einer so großen Gefahr errettete, als sein Stifter, indem er es erbaute; weil seine Stiftung nichts als eine lautere Wirkung des Zufalls, seine Erhaltung hingegen in solchen Umständen die Folge des klügsten und kühnsten Betragens war. Der Krieg der Republik wider den Antonius, welcher wegen seines Bürgermeisteramtes noch allein an der Regierung Theil nahm, und die Erhebung des jungen Octavius waren eben so wunderbare Wirkungen der Beredsamkeit des Cicero, als die Erhaltung des Gemeinenwesens in der catilinarischen Verschwörung.

Dieser Redner gieng sogar in diesem Stücke weiter als er sichs vorgenommen hatte. Denn er dachte nur auf die Erhöhung des Octavius, um

(108) Non tantam Urbem fecit Romulus, quantam Cicero servavit. *Liv. in Sen. Declam.*

um den Antonius zu stürzen; aber er setzte ihn bey dem Volke in ein so großes Ansehen, daß das einzige Lob, das er seiner Tugend gab, ihm den Vorzug über den Antonius einräumte: und, was dem Cäsar in der pharsalischen Schlacht so viele Schwertstreiche gekostet hatte, über den Pompejus den Vorzug zu gewinnen, dieses war zu Rom durch die einzige Beredsamkeit des Cicero dem Octavius zum besten alsogleich entschieden. Dieser junge Mensch hatte die Geschicklichkeit, sich seiner Ernennung zum Bürgermeisteramte und der Verwaltung der Geschäffte, als so vieler Stufen zu der Oberherrschaft, zu gebrauchen, welches dem Cäsar mit den streitbaresten römischen Legionen und mit seiner ganzen Tapferkeit zu erlangen so schwer fiel.

Der Ruhm dieser Beredsamkeit war unter dem Tribunat des Bestia und Metellus so groß, daß beyde mit allen Kräften zu verhindern suchten, daß Cicero nicht öffentlich redete, weil seine Beredsamkeit allzu mächtig war.

Ich werde mich nicht bey einer weitläuftigen Beschreibung der Gesinnungen aller Gelehrten

über

über die Beredsamkeit dieses unvergleichlichen Redners aufhalten, dieses würde zu lang seyn, weil fast keiner gewesen ist, der sich nicht mit einem Lobspruche dieses großen Mannes hervorgethan hätte. Aber ich kann den Beyfall der zween ersten Kaiser und einiger anderer, welche allzu beträchtlich sind, als daß sie nicht sollten angemerket werden, nicht verschweigen. Julius Cäsar pflegte nach dem Berichte des Quintilianus zu sagen: **Cicero habe durch seine Beredsamkeit mehrere Triumphe, als alle übrigen Römer durch ihre Waffen, erhalten.** Augustus sagt bey dem Plutarch, er **sey ein sehr großer Redner** gewesen. Hortensius versichert uns, **das Haupttalent des Cicero sey in der Kunst die Herzen zu rühren, bestanden**, und dieser ist der größte Lobspruch, den man einem Redner geben kann. Aufidius Bassus sagt: seine Beredsamkeit sey so seltsam gewesen, **daß er nur für die Erhaltung seines Gemeinenwesens gebohren zu seyn schien** (109).

Titus

(109) Vir natus ad Reipublicæ salutem.

Titus Livius sagt von ihm in einem Fragmente, welches uns Seneka in seinen Streitreden aufbehalten hat: Niemand habe sich jemals durch seine Beredsamkeit mehr Bewunderung zugezogen, als Cicero; er sey nicht minder in seinen Werken, als in der Belohnung seiner Werke glücklich gewesen. Paterkulus: daß man keinen in der Beredsamkeit vortrefflich finde, als in so weit er eine Gemeinschaft mit ihm gepflogen hat (110). Plinius der Geschichtschreiber: Niemand könne mit ihm verglichen werden (111). Quintilianus erkläret sich unter anderen Lobsprüchen, von welchen alle seine Bücher strotzen: Dieser große Mann sey ein Geschenk des Himmels gewesen, in welchem es der Beredsamkeit gefallen hat, ihre ganze Stärke zu zeigen, und alle ihre Schätze aufzudecken; und man

(110) Ut delectari ante eum paucissimis, mirari vero neminem possis, nisi aut ab illo visum, aut qui illum viderit. *Hist. Rom. Lib.* I.

(111) Extra omnem ingenii aleam positus. *Hist. nat. Lib.* I.

schäme sich, wenn er redet, nicht von seiner Meynung zu seyn.

Ich sage nichts von dem so berühmten Sinngedichte, welches Catullus, die Beredsamkeit des Cicero zu preisen verfertiget hat. Ich sage nichts von dem Lobe, welches ihm Juvenal in seiner achten Satyre, Martialis in dem dritten und fünften Buche seiner Sinngedichte, Cornelius Severus in seinem Gedichte, Plinius der jüngere in seinen Briefen, der heilige Hieronymus in seinem Briefe an den Nepotianus, und an anderen Oertern seiner Werke beylegt. Ich übergehe mit Stillschweigen die Lobsprüche des Aurelius Viktor, Cassiodorus und unzähliger großer Leute. Dieses hatte ich zu sagen, die Charaktere der Beredsamkeit des Cicero und des Demosthenes, so klar es immer möglich wäre, aus einander zu setzen. Nun schreite ich zu der Vergleichung dieser zween Charaktere untereinander, welches das Hauptabsehen dieser Abhandlung ist.

Acht=

Achtzehntes Hauptstück.

Vergleich dieser zween Redner.

Bevor ich etwas entscheide; müssen wir, um jenen, welche sich vielleicht zu der Partey des einen oder des andern aus diesen zween großen Rednern geschlagen haben, glimpflich zu begegnen, über diesen Grundsatz einig werden, daß es verschiedene Grade der Vollkommenheit und der Güte in dem Guten und Vollkommenen gebe, welches die Verschiedenheit des Geschmackes, den man daran findet, und die verschiedenen Urtheile, die man darüber fället, rechtfertigen kann; denn jede Vollkommenheit hat in ihrer Gattung ihre Grade und Gränzen.

Wenn man aber diesen Grundsatz in anderen Sachen wahr befindet; so ist er es noch viel mehr in der Beredsamkeit, welche eine so große Zahl verschiedener Eigenschaften zu ihrer Vollkommenheit erfodert. Zweifelsohne läßt Cicero aus dieser Ursache den Brutus bemerken, daß Cotta und Sulpicius zwar beyde vollkomene Redner, aber von sehr verschiedenen Talenten gewesen seyn.

Denn das Haupttalent des Sulpicius bestund in der Stärke, und Heftigkeit der Rede, jenes des Cotta hingegen in einem sanften und annehmlichen Wesen; worüber Brutus, da er von ihnen redet, aufrufet: Was für eine bewunderungswürdige Kunst ist die Beredsamkeit! deren Vollkommenheiten sich so weit erstrecken. Denn Cotta und Sulpicius, ob es gleich beyden an einem sehr beträchtlichen Dinge mangelte, waren nichts destoweniger jeder in seiner Art vollkommen (112). Darum sieht sich Cicero zu dem Geständnisse verbunden: Es können zween vollkommene (113) Redner, obwohlen von (114) verschiedenen Charakteren, seyn, weil es in der Beredsamkeit, wie in allen andern Sachen, Schönheiten von verschiedenen Gattungen giebt.

Nach

(112) O magnam, inquit, artem! siquidem istis, cum summi essent oratores, duæ res maximæ altera alteri defuit.

(113) In oratoribus esse possunt summi, qui inter se dissimiles sint. *In Brut.*

(114) In aliis dignitas oris, in aliis venustas. *Ibid.*

Nach diesem Grundsatze kann man von dem Demosthenes und dem Cicero urtheilen, ohne weder dem einen, noch dem andern den Vorzug zu geben; ja man kann so gar über ihr Verdienste einen entscheidenden Ausspruch wagen, ohne weder dem einen, noch dem andern etwas von seinem Werthe zu benehmen; weil ein jeder in seiner Art höchst vollkommen ist. Man kann indessen, meiner Meynung nach, in dem Vergleiche dieser zween großen Männer zwischen beyden folgenden Unterschied machen.

Was den Witz angeht, welcher die erste der natürlichen und zur Beredsamkeit nothwendigen Eigenschaften ist; läßt es sich schwer bestimmen, wer aus beyden den reichesten Vorrath daran gehabt habe, da so wohl der eine als der andere einen großen, weitschichtigen und zur höchsten Stuffe erhobenen hatten. Aber, da die Einbildungskraft dem Witze jene Wendung giebt, welche seine ganze Schönheit ausmacht; so hatte Cicero eben darum einen schönern Witz, weil er von einer schönern und angenehmern Einbildungskraft war. Die Beurtheilungskraft scheinet mir bey

beyden gleich gründlich zu seyn: man trifft darinn nichts falsches und ausschweifendes an, alles ist zur Sache gehörig und gründlich; beyde hatten sogar auf gleiche Weise die Kunst gefunden, das Zierliche mit dem Gründlichen zu verknüpfen, und sie beobachten genau jenes wichtige Gesetz aus der Redekunst des Aristoteles, man könne nur durch **die natürliche Wendung, die man den gemeinsten Sachen giebt,** überzeugen. Diese gemeine Sachen sind bey dem einen, wie bey dem andern so auseinander gesetzt, daß dem Leser nichts zu erwarten übriget.

Ihr (115) Ausdruck ist rein, nett und ohne Zwang. Demosthenes nimmt sich wegen des Genies seiner Sprache größere Freyheiten in den Worten heraus als Cicero, welcher mehr auf die Reinigkeit sieht; seine Redensart ist mäßiger nach dem Charakter der lateinischen Sprache, und jene des Demosthenes zierlicher und feiner. Aber die Feinheit des Cicero hat nach der Meynung des Seneka nichts weichliches, noch weibisches.

Beyde

(115) Proprietas penes Græcos est. *Quintil. Lib.* 12. *Cap.* 10.

Beyde sind in dem erhabenen Styl und in jener Erhabenheit der Rede, welche uns Longinus abmalet, indem er sie (116) ein Bild der Größe der Seele nennt, gleich stark. Ihre Gedanken und ihre Ausdrücke sind stark und erhaben, sie haben weder was kriechendes noch was frostiges, und sie sind allezeit von einem Charaktere bekleidet, der ihnen eigen ist, und der sie weit von andern Rednern entfernt. Aber weil das Genie des Cicero allgemeiner, und seine Fähigkeit ausgedehnter war, als jene des Demosthenes, da noch sein minder eingeschränkter und weitschichtigerer Charakter dazukam; so gewann er diesen Vortheil über ihn, daß er keine Gattung der Beredsamkeit übrig gelassen hat, in welcher er sich nicht geübet hätte, wie ich es bereits angemerket habe. Demosthenes schloß sich in die Geschäffte seines Gemeinenwesens und in jene der Gerichtsstube, das ist: in die berathschlagende und gerichtliche Gattung ein. In der demonstrativen Gattung hat er fast nichts geschrieben; denn das Lob des Feldfürsten Chabrias, in der

(116) *Cap.* 9.

der Rede wider den Leptius, ist matt, wenn man es mit jenem zusammenhält, welches Cicero dem Pompejus in der Rede für das manilische Gesetz beyleget. Libanius behauptet auch, daß die Trauerrede auf diejenigen, welche in der Schlacht bey Chäronea geblieben sind, die man unter den Werken des Demosthenes findet, ihn nicht zum Verfasser habe, weil der Styl allzu frostig ist. Ein gleiches versichert er von der erotischen Rede auf den Epikrates, weil sie in einer allzu weichen und von seinem gewöhnlichen Style allzu verschiedenen Schreibart abgefasset ist. Dyonisius von Halikarnaß stimmt ihm hierinne bey, welcher in den demosthenischen Perioden eine sehr harmonische Wendung und einen sehr zarten Numerus entdecket, in welchem Stücke Cicero ihm meines Erachtens gar nichts nachgiebt.

Der Plan der Rede, die Einrichtung, die Abtheilungen, die Beweise und alles, was zur Erfindung gehöret, sind bey diesen zween Rednern fast gar nicht (117) unterschieden; weil beyde sich an

(117) Quorum virtutes plerasque arbitror similes: consilium, ordinem dividendi, præparandi, probandi rationem, omnia denique, quæ sunt inventionis. *Quintil. Lib.* 10. *Cap.* 1.

an keine andere Regel, als jene der Natur gehalten haben, welche die einzige ist, der man in allen diesen Theilen folgen muß, wenn sie gelingen sollen. Und weil sie nach einerley Plane gearbeitet haben, so sind sie darinn gar nicht weit von einander abgewichen. Nicht als wenn mir die Logik des Demosthenes eben so genau und klar, als jene des Cicero in seinen Vernunftschlüssen vorkäme. Ja es gewinnt vielmehr das Ansehen, als wenn die syllogistische Kunst, welche Cicero in der Dialectik des Aristoteles so ämsig studieret hatte, zu den Zeiten des Demosthenes nicht sehr üblich gewesen wäre, dessen Vernunftschlüsse aus nichts als Enthymemen bestehen, und also natürlicher und der Heftigkeit seines dringenden Genies angemessener waren. Auf gleiche Art ist diese Kunst, welche von dem Aristoteles methodisch behandelt worden ist, und besondere Folgen aus allgemeinen Grundsätzen herleitet (wie es Freigius in dem Cicero so klar sehen läßt) viel einnehmender und seinem Naturele anständiger.

Bey dieser Gleichheit giengen diese zween Redner in folgenden Stücken von einander ab. Demosthenes nimmt die Sachen allezeit in einem höheren Tone und auf eine ernsthaftere Art, als Cicero; er geht gerade zu, ohne jemanden, nicht einmal gekrönte Häupter, zu schonen. So bald er einmal seinen Rednerstuhl bestiegen, nimmt er den Philippus unbarmherzig mit; er hat weder gegen seine Krone, weder gegen seinen Rang einige Ehrfurcht. Es scheinet gleichsam, als ob er ihn seiner Würde entsetzte, um mit ihm, wie mit einem Privatmenschen, umzugehen. Denn er heißt ihn ganz glatt den Macedonier. Er läßt sichs gefallen, den Stolz und den Hochmuth der Athenienser, welche so genau über ihr Ansehen hielten, durch eine ihm natürliche Schärfe der Sittenlehre manchesmal zu demüthigen. Und da sich seine schwarze Galle mit allem, was er immer sagte, vermengte; überließ er sich der Ungestüme seines Temperamentes so sehr, daß er fast niemals gelassen redete. Seine Rede ist hart und rauh; sie hat nichts Angenehmes, nichts Mäßiges (118). Cicero hat sich

(118) Riget ejus oratio; nihil in ea placidum, nihil lene. *Sen. Contr.*

sich mehr in seiner Gewalt: er ist aller seiner Anmuthungen und Leidenschaften mächtiger; er weis die Gemüther besser zu schonen, richtigere Maaßregeln zu nehmen; es ist nichts ungeschlachtes, noch verdrüßliches an ihm; so gar in seinem Zorne und Unwillen ist er angenehm; er besitzt die Kunst, in allem, was er saget, zu gefallen; durch ihn fühlten die Römer am ersten die Reize der Beredsamkeit, wie es Plutarch in seinem Leben bezeuget, und er fand das Mittel, ihnen das Erhabene auch angenehm zu machen.

Demosthenes entdecket in einem jeden Schlusse, der sich seinem Verstande darstellt, was an ihm wesentliches und gründliches ist, und besitzt die Kunst, dieses nach seiner ganzen Stärke vorzutragen. Cicero sieht nebst dem Gründlichen, welches ihm nicht entwischet, zugleich das Angenehme und Anzügliche, und folgt ihrer Spur ohne irr zu gehen. Der Lauf der Beredsamkeit des Demosthenes ist so heftig und reißend, seine Vernunftschlüsse so gedrängt und so oft wiederholt, sein ganzer Charakter hat eine den steilen und abhängigen Oertern so ähnliche Erhaben-

heit,

heit, wie Longinus (119) sagt, daß man Mühe hat ihm zu folgen. Cicero hingegen zwinget die Leute vor ihm einher zu gehen, er wendet den Verstand seiner Zuhörer, und leitet ihre Herzen mit seinen Bewegungen so gut, daß ihn erräth, und ihm zuvorkömmt; und wenn gleich er ein wenig vorrücket, so weis man doch, wohin er geht, aus seiner Geschicklichkeit, zu zeigen, woher er gekommen ist. So gut sind ihm alle Triebfedern und Schliche des menschlichen Herzens bekannt, worinn seine große Kunst und Wissenschaft besteht.

Um also die Charaktere dieser zween Redner nach ihrem wahren Unterschiede zu entscheiden, kann man meiner Meynung nach sagen: Demosthenes sey wegen der Ungestüme seines Temperaments, wegen der Stärke seiner Vernunftschlüsse, und wegen der Heftigkeit seiner Aussprache dringender, als Cicero. Cicero hingegen sey wegen seiner zarten und feinen Art, wegen seinen angenehmen, eindringenden und pathetischen Bewegungen

(119) Εν ὕψει τὸ πλέον ἀποτόμῳ.

gen, und wegen seiner natürlichen Annehmlichkeiten rührender, als Demosthenes. Der Griech traf den Verstand durch die Stärke seines Ausdruckes, und durch das Feuer und die Gewalt seines Vortrages. Der Römer gieng durch gewisse unbemerkte Reize und Annehmlichkeiten, die ihm natürlich waren, und die er mit allen Kunstgriffen, derer die Beredsamkeit fähig ist, zu vereinbaren wußte, zum Herzen. Der eine blendete den Verstand durch den Glanz seiner Einsicht; er setzte die Seele in Verwirrung, welche sich nur von dem Verstande gewinnen ließ: und das einnehmende Wesen des andern drang durch Annehmlichkeiten und Gefälligkeiten bis in den Grund des Herzens ein. Er besaß die Kunst, die Vortheile, die Neigungen, die Leidenschaften und Gesinnungen seiner Zuhörer anzunehmen.

In diesem Unterschiede findet man zugleich, wie mich dünket, die Erklärung des Vergleichs des Longinus zwischen dem Demosthenes und dem Cicero, von dem wir einige Ueberbleibsel haben, und welchen wir nicht leicht ohne diese Erklärung begreifen würden. Denn erstlich stellet das Bild

Bild eines Blitzes, welchem er die Beredsamkeit des Demosthenes, und jenes einer Feuersbrunst, welcher er die Beredsamkeit des Cicero vergleicht, dem Verstande von der Verschiedenheit dieser zween Charaktere keinen genug klaren Begriff vor. Es scheinet, er wolle nichts anders sagen, als die Beredsamkeit des einen so wohl als des andern sey so stark, daß ihr nichts widerstehen kann. Die Beredsamkeit des Demosthenes ist ein Wirbelwind und ein Donnerstreich, der alles umstürzet: und jene des Cicero gleicht einer Feuersbrunst, die alles verzehret (120). Die Gewalt und die Ungestüme machen also den Charakter der Beredsamkeit des Demosthenes aus: die Zunahme einer Feuersbrunst, welche langsam um sich greift, die Hitze und jene eindringende, dem Feuer ähnliche Gewalt sind die Eigenschaften der Beredsamkeit des Cicero. Der Griech schimmert, wie der Blitz: der Römer erhitzet, wie das Feuer. Darum setzt Longinus hinzu: Demosthenes sey allezeit glücklich, wenn es darauf ankömmt, den Gemü-

(120) *Sect.* 11.

Gemüthern Schrecken einzujagen, und den Zuhörer durch große Bilder und gewaltige Bewegungen zu erschüttern. Aber, wo man sich den Weg zum Herzen bahnen, und in das Gemüth durch alle Annehmlichkeiten und zärtliche Arten, derer die Beredsamkeit fähig ist, einschleichen muß; dort triumphire die Kunst des Cicero, dort gelinge es seiner weitläuftigen und ausgedehnten Schreibart viel besser, als dem kurzen und gedrängten Style des Demosthenes. Und wie mächtiger dieser durch den Schimmer seiner Beweise ist; desto stärker ist jener durch die Hitze seiner Bewegungen.

Wir würden mehrers von diesem einsichtsvollen Kunstrichter, welcher eine so große Entscheidungskraft hatte, wissen; wenn der Ort, wo er den Vergleich dieser zween großen Männer anstellt, ganz, und davon nicht ein beträchtlicher Theil zum großen Misfallen seiner Ausleger verloren gegangen wäre. Aber er saget genug, um der Entscheidung, welche ich zwischen ihrer Schreibart gemacht habe, ein Ansehen zu geben. Ich finde sie auch dem Gutachten des Plutarchs

gemäß,

gemäß, der in dem Vergleiche dieser zween Redner (121) sagt: Demosthenes ist überall kurz und gedrängt, und überall dringend, ohne alle Zierde und Schönheit: Cicero hingegen verbreitet die Reize durch seine ganze Rede und ist überall angenehm. Philostratus in dem Leben der Sophisten, und Dyonisius von Halikarnaß in dem Briefe an seinen Freund Ammeus fällen eben dieß Urtheil von dem Demosthenes; und Longinus behauptet, in seiner Schreibart sey immer etwas hartes.

Aber, indem man die Eigenschaften der Beredsamkeit des einen und des andern auf diese Art unterscheidet, muß man sich dabey einer gewissen Mäßigkeit gebrauchen; denn Cicero war auf eine solche Art rührend, daß er, wenn es nöthig war, auch in die Enge zu treiben, und sein sanftes Naturel mit aller der Heftigkeit und allem dem Unwillen zu vereinbaren wußte, den sein Stoff erfordern, und dessen der hitzigste Kopf fähig seyn konnte; wie man es aus seinen Reden wider

(121) *Sect.* 28.

wider den Verres, Piso, Clodius, Vatinius, Catilina und Antonius abnehmen kann.

Demosthenes hingegen weis seinem Gegner auf eine solche Art nahe zu kommen, daß er auch rühret; wie es einige Stellen aus den olynthischen, die Rede von der Freyheit der Rhodier, die Vertheidigung des Diophites, jene des Ctesiphons und die Rede wider den Midias beweisen, obgleich der Hauptcharakter dieser leztern in der Heftigkeit besteht. Aber, da den Demosthenes sein ganzes Genie, sein Naturel, seine Kunst, die Schärfe seiner Sittenlehre und seine Action zum Nachsetzen und Dringen antrieben: den Cicero aber alle seine natürlichen Eigenschaften zum Gefallen und Rühren führten; so glaube ich, daß man durch diese beyde Arten, worinn eigentlich ihre höchste Vollkommenheit und ihr wesentlicher Charakter besteht, einen von dem andern unterscheiden könne. Aus eben dieser Ursache so wohl, als seiner Gemüthsart wegen ward Demosthenes zweifelsohne ein größerer Ankläger, als Cicero. Denn er hat fast keinen vertheidiget; seine strenge Gemüthsart gab ihm etwas

Widersprechendes. Cicero im Gegentheile hat nur sehr Wenige angeklaget; sein Naturel leitete ihn zur Sanftmuth, und er redete nur gezwungen wider andere, und verklagte sie (wie er es selbsten gesteht) wider seinen Willen. Nichtsdestoweniger, da das Genie des Cicero allgemeiner, als jenes des Demosthenes, war; wußte er besser, als jener, seinen Witz auf alle Seiten zu drehen, und daraus zu machen, was ihm beliebte, um eine fremde Gestalt und alle Charaktere anzunehmen. Er verstund es auch sogar durch ein ihm eignes Geheimniß, wie weit man die Sache treiben müsse, wenn man sie zu betreiben gezwungen ist; worauf sich meines Erachtens Demosthenes, der sich selbst allzusehr folgete, nicht verstund, und hierinn konnte er fehlen. Man trägt nicht allezeit ein Belieben, sich gedrungen zu sehen; aber man ist immer aufgelegt, von jenem, was gefällt, gerühret zu werden, und jenes zu fühlen, was rührend ist. Und hierinn besteht das große Verdienst des Cicero, der allezeit gefällt, und durch das Wohlgefallen, das er verschaffet, alle Gesinnungen, die er will, einflößt. Dieses angenehme Wesen, welches in allen seinen

nen Werken herrschet, macht bey ihm jene sanfte und reizende Beredsamkeit, von welcher man bezaubert wird, aus.

Aber nebst dem, daß Demosthenes in seinem rauhen und harten Naturele nichts zärtliches hatte, so verboth ihm das Gesetz seines Landes, rührend zu seyn; wie ich es bereits angemerket habe. Aus eben dieser Ursache ist er in seinen Schlußreden frostig, welche gemeiniglich auf nichts, als einen glatten Schluß desjenigen, was er behauptet, oder zum höchsten auf die reinsten Wünsche für den Ruhm und Nutzen seines Vaterlandes, welche er, um dem Ende seiner Reden ein Feuer zu geben, mit Hitze that, hinaus laufen.

Neunzehntes Hauptstück.

Welche aus diesen beyden Gattungen zum Ueberzeugen die tauglichste sey.

Aus diesen Anmerkungen über die Beredsamkeit insgemein läßt sichs leicht schließen, welche aus diesen zwo Gattungen, durch welche ich eben

jetzt diese zween Redner unterschieden habe, den Vorzug verdiene. Jener Redner der am besten überzeuget, ist ohne Zweifel der Beredsamste. Und da man wirklich allein in so weit überzeuget, als man gefällt, weil nach dem Quintilianus die Kunst zu überzeugen und zu gefallen eines (122) sind; so kann man behaupten: Cicero, welcher mehr gefällt, als Demosthenes, verdiene wenigstens aus dieser Ursache für beredsamer gehalten zu werden. Aber da es eine doppelte Ueberzeugung giebt, eine des Verstandes und der Vernunft, die andere bloß des Herzens und des Willens; so kann man noch untersuchen, welche aus beyden für die Beredsamkeit die eigentlichste ist.

Die Ueberzeugung des Verstandes geschieht durch eine Menge Erklärungen und gehäufte Beweise, denen der Verstand nicht widerstehen kann. Sie geht stolz, und mit einer gewissen Gewaltthätigkeit (123) darein, welche die Seele in

(122) Peritiam gratiæ et voluptatis. *Lib.* 2. *cap.* 15.

(123) Θορυβȣ̃νται δὲ μᾶλλον ἐνθυμηματικοί. *Lib.* 1. *cap.* 2.

in Verwirrung setzet, wie es Aristoteles bemerket. Die Ueberzeugung des Herzens hingegen geschieht durch Annehmlichkeiten und Schönheiten, welche den Willen überraschen, und denselben auf eine angenehme Art mit sich fortreißen, daß er selbst ein Belieben trägt, von seinen Entschlüssen abzustehen, und seiner Freyheit sich zu verzeihen. Denn, gleichwie sich der Verstand nur der Unfehlbarkeit der Beweise und dem ihm geoffenbarten Lichte ergiebt; so läßt sich der Wille nur von jenem, was ihm angenehm ist und gefällt, gefangen nehmen. Bey allem diesen höret er nicht auf, vollkommen frey zu handeln, da er seine Freyheit dem ihn an sich ziehenden Vergnügen aufopfert. Denn er folgt seinem Hange nach, welcher nichts anders als sein Vergnügen seyn kann.

Es ist genug empfindlich zu seyn, um sich das Herz rühren zu lassen; aber man muß vernünftig seyn, um den Verstand zu unterwerfen. Also erhält ein Redner, der sich hauptsächlich auf die Kunst zu gefallen, um zu überzeugen, verlegt, alles was er verlangt, viel gewisser als jener,

welcher nur auf das Ueberwinden denket; weil die ganze Welt fähig ist, durch das Vergnügen gerühret zu werden.

Eben darum ist ohne Zweifel, nach der Meynung des Cicero, das Volk ein besserer Richter der Beredsamkeit (124) als die Gelehrten; denn es urtheilt nur nach dem Herzen, dessen Urtheil minder, als jenes des Verstandes, dem Betruge unterworfen ist; denn dieser läßt sich leicht von einem falschen Lichte blenden, und sieht die Dinge nicht selten für andere an, als sie sind; da doch das Herz, welches nur nach der Empfindung urtheilet, nicht irr gehen kann, weil es in den Dingen nichts anders fühlet, als was wirklich darinnen ist. Die natürlichen und wahrhaften Schönheiten rühren es; da die scheinbaren Schönheiten einigesmal den Verstand entzücken, dessen Geschmack lange nicht so rein, als jener des Herzens ist.

Diese Beredsamkeit selbst, die sich bey dem Verstande aufhält, ist nichts als ein glatter Unterricht,

(124) Quod probat multitudo, idem doctis probandum. *In Brut.*

terricht, und keine wahre Beredsamkeit derjenigen, deren sich Sokrates (125) bey dem Plato bedient, ähnlich. Und, ob es gleich Geister giebt, welche nur der Stärke der Beweise nachgeben, und genöthiget werden wollen; so dächte ich dennoch nimmermehr, daß die Gewalt gut sey, weder, daß man sich ihrer nach seinem Vermögen gebrauchen solle. Wenigstens ist es gewiß, daß man sich williger an einen sanften und angenehmen, als an einen gewaltthätigen Ueberwinder ergiebt. Darum giebt Homer seinem Nestor, den er als ein Muster der Beredsamkeit schildert, die Annehmlichkeit zum Hauptcharakter seiner Beredsamkeit.

Nichtsdestoweniger hat jene Beredsamkeit, die auf den Verstand abzielet, glänzendere Wirkungen, als jene, welche die Herzen erobert. Ein gerührtes Herz ist für einen Redner ein geringerer Stoff des Triumphs, als ein bezwungener und gedemüthigter Verstand; und die Ueberzeugung, welche den Verstand niederschlägt, dauert

(125) Cui Socrates non docendi, sed persuadendi facultatem tribuit. *Quintil. Lib. 2. cap. 15.*

länger, weil die Vernunft, die den Streich geführet hat, allezeit die nämliche bleibt. Was nur das Herz rühret, verliert sich nach dem Maaße, nach welchem das Feuer der Leidenschaften verlischt, und alles pathetische ist von keiner (126) Dauer. Wie man endlich den Widerstand des Verstandes schwerer, als jenen des Willens, besiegen kann; eben so ist die Leidenschaft schwächer zum überzeugen, als die Vernunft. Von eben dieser wüthenden Beredsamkeit, welche in dem Verstande Verwirrung erwecket, seine Gedanken umkehrt, und seine Vernunft bezähmet, redet Aristoteles (127). Sie geht mit großem Geräusche einher. Ihre Züge blenden, wie die Blitze, und schlagen gleich dem Donner nieder; und sie ist jenen Wirbelwinden ähnlich, welche die höchsten Bäume so leicht, als die Röhre, umstürzen. So war die Beredsamkeit des Demosthenes beschaffen, welcher die Kunst inne hatte, sich zum Meister des stolzesten, unbeständig-

(126) Nihil citius arescit lacryma. *Lib. 6. cap.* 1.

(127) 1. *Rhet. cap.* 2.

beständigsten und unumgänglichsten (*) Volkes aufzuwerfen. Dieser so halsstarrige und auf das Verdienst derjenigen, die sich in dem Gemeinenwesen hervorthaten, so eifersüchtige Pöbel unterwarf seine Vernunft jener des Demosthenes, da es sich den Nacken unter dem Gewichte eines so großen Ansehens zu biegen gezwungen sah. Die Beredsamkeit des Cicero reizet in der That den Verstand, aber jene des Demosthenes entzücket ihn; die eine verschaffet sich Liebe, die andere Furcht und Gehorsam. Bey allem dem ist es hart zu entscheiden, welche aus beyden die vortheilhafteste sey. Wenn ich zu Leuten von einem höhern Range reden müßte; so wollte ich, wie Cicero, gefallen: und wenn ich mit dem niedrigen Pöbel zu thun hätte; wollte ich, wie Demosthenes, donnern. Nichtsdestoweniger, da weder die Entscheidung des Verdienstes dieser zween Redner, weder der Vorzug des einen vor

(*) Man sagt: Ein unzugänglicher Ort: Locus *inaccessibilis;* und man sagt es gut. Warum sollte es nicht erlaubt seyn, ein unumgänglicher Mensch: Homo *intractabilis*, zu sagen?

dem andern in diesem Unterschiede besteht; so lasse ich diesen Knoten jenen aufzulösen über, die daran ein Belieben tragen, und begnüge mich, ein Wort aus dem Sydonius hinzuzusetzen, welches meines Erachtens den Unterschied des einen von dem andern noch kürzer ausdrückt. Dieser sagt in einem Briefe an einen seiner Freunde, mit Namen Claudianus, einen Bruder des Mamertus Bischofs zu Wien, da er von seiner Beredsamkeit redet: daß er, wie Demosthenes, aufbrenne: und, wie Cicero, überzeuge. (128).

Vor dem Ende dieser Vergleichung kann ich mich nicht enthalten, die Meynung des Herrn Siegelverwahrers du Vaire beyzufügen, welcher, nachdem er die Rede des Demosthenes für den Ctesiphon und jene des Cicero für den Milo, die er für die vollkommensten Werke dieser zween Redner hielt, in unsre Sprache übersetzt hat, ohne sich in die Entscheidung, welchem der Vorzug gebühre, einzulassen, dennoch in seiner Abhandlung

(128) Irascitur, ut Demosthenes: persuadet, ut Tullius. *Lib.* 3. *cap.* 4.

handlung von der Beredsamkeit bekennet, jene des Cicero sey unsern Sitten minder angemessen, als jene des Demosthenes. Vielleicht hat er hierinn nicht richtig geurtheilet. Denn, nebst dem, daß jene gräulichen und grausamen Strafreden, mit welchen die Griechen in ihren Anklagen gegen einander zu verfahren gewohnt waren, die unsrer Nation angebohrne Sanftmuth äußerst beleidigen; so haben wir auch ein allzu empfindliches und allzu zartes Herz, als daß wir uns nicht besser mit der pathetischen und rührenden Beredsamkeit des Cicero, als mit der trocknen und rauhen des Demosthenes, welche weder der Leidenschaft noch der Bewegung etwas einräumt, vertrügen; ohne von einer Menge anderer Unanständigkeiten zu reden, als: von jener stürmenden Aussprache des Demosthenes, von jenen übertriebenen Hitzigkeiten, von jenen kühnen Figuren, von jenen so lebhaften und so begeisterten Apostrophen, von jenen wiederholten Anrufungen der Sonne, der Sterne, der Bäche und der Brünne, von jenen Schwüren bey den leblosen Dingen, von jenen trocknen, dürren und aller Reize und Zierrathe der Kunst entblößten Vernunftschlüssen,

und von allen diesen den unsrigen so entgegen gesetzten Manieren. So, daß jene des Cicero sich ungleich besser für uns schicken, und ein unendlich größeres Verhältniß mit unserem Genie haben.

Ich habe mich bey der Entwicklung des wesentlichen Unterschiedes dieser beyden Charaktere etwas länger aufgehalten, um ihn in ein größeres Licht zu setzen. Der Vergleich der anderen Eigenschaften ihrer Beredsamkeit muß eben darum kürzer ausfallen, weil er leichter ist. Aus der Kunst des Demosthenes leuchtet mehr Sorgfalt, aus jener des Cicero mehr Anmuth hervor. Dieser ist ausgedehnter in seinen Erweiterungen und in dem gewöhnlichen Umschweife seiner Rede, nach der Größe der Schaubühne, auf die seine Beredsamkeit auftrat, nämlich der Hauptstadt der Welt: der andere scheinet sich nach der Größe und dem Glücke des Volkes, zu dem er redete, gerichtet zu haben. Aber Demosthenes sowohl, als Cicero sind zu einer solchen Vollkommenheit gelanget; der eine in seiner gedrängten und kurzen, der andere in seiner ausgedehnten

Schreibart, daß man, nach dem Zeugnisse Quintilians (129), von diesem nichts wegnehmen, zu jenem nichts hinzusetzen kann.

Man muß endlich gestehen, die Vernunftschlüsse des Demosthenes seyn stärker und eingeschränkter, als jene des Cicero; er sey wegen seines erhabenen Geistes nur großer Materien fähig, als: eine Flotte wider den König von Persien auszurüsten, die Ordnung in dem Staate herzustellen, über den Frieden, über die Freyheit der Rhodier, über die Hülfe, die man den benachbarten Völkern wider den Philippus zuschicken muß, und über die wichtigsten Geschäffte Griechenlandes eine Berathschlagung anzustellen. Es scheinet, als könne er keine andere für seine Reden wählen, noch sich zu Kleinigkeiten herablassen, welche doch Cicero wegen seines ausgedehnten Genies nicht verschmähet, das sich sowohl zu geringen als wichtigen Materien bequemen kann. Seine Rede kann sich aller Orte durch

(129) Huic nihil detrahi poteſt, illi nihil adjici. *Lib.* 10. *cap.* 1.

durch sich selbst und ihr eigenes Gewicht unterstützen; jene des Demosthenes hat öfters nöthig, von seiner Action, welche gleichsam ihre Seele war, unterstützet zu werden: jener war in den öffentlichen Reden furchtsam; dieser kühn und unerschrocken, ob er gleich eines Tags vor dem Philippus in Verwirrung gerieth. Demosthenes behauptete seinen Satz so (130) hartnäckig, daß er allen die Meynung beybringen wollte, er habe allezeit recht. Cicero ließ sich damit beschlagen, daß er das Recht begreiflich machte, wenn es auf seiner Seite war. Demosthenes war öfters nicht aufgelegt, den aufgeweckten Kopf zu machen: und Cicero wußte, so gar in seinem widrigen Schicksale den Reizenden vorzustellen; ausgenommen, da das Elend, so lang es dauerte, seine Munterkeit niederbeugte. Das Aeußerliche des Römers ist majestätisch, das Gesicht angenehm, die Stimme rein, klar und wiederhallend. Der Griech ist nicht übel gebildet; aber die Hitze seiner Action ersetzt überflüßig alle

(130) Quorundam probatio ſola in aſſeveratione. *Quintil. Inſtit. Lib.* 4. *cap.* 2.

alle äußerlichen Eigenschaften, die ihm fehlen. Wie feuriger und hitziger Demosthenes, desto sanfter und angenehmer redete Cicero. Endlich, obwohlen ich nach den Grundsätzen der Beredsamkeit, die ich bereits vor der Zergliederung der zween Charaktere angeführet habe, in dem Demosthenes ein erhabenes Wesen, bey dem Cicero hingegen die Kunst allgemeiner zu gefallen, entdecke; so muß man dennoch nach reiferer Erwägung der Umstände, der Zeiten, der Personen und der Geschäffte schließen, diese zween Redner seyn jeder in seiner Gattung vollkommen gewesen; ja sie hätten es nicht einmal seyn können, als durch die verschiedene Art, die sie angenommen hatten, die den Sitten ihrer Zuhörer die gleichförmigste war. Die Vortrefflichkeit des einen und des andern, und die wichtigen Vortheile ihrer Beredsamkeit haben das genaue Kenntniß des Charakters des Volkes, mit dem sie zu thun hatten, zum Grunde gehabt; da beyde die Kunst besaßen, sich nach dessen Genie zu richten, und seine Gesinnungen sich eigen zu machen; so daß es scheint, Rom und Cicero seyn, wie Demosthenes und seine Republik, für einander geschaf-

sen gewesen, und nur darum sey keiner noch zu dem höchsten Grade der Vollkommenheiten, zu dem diese großen Männer aufgeklimmet sind, gelanget. Aber, da die verschiedenen Arten (131) der Beredsamkeit, die sie gewählet haben, ganz verschiedene Gattungen ausmachen; überlasse ich es den Verständigsten zu entscheiden, welche aus beyden der andern vorgezogen zu werden verdienen. Ich indessen, um diese ganze Materie in ihr völliges Licht zu setzen, schließe mit der Erläuterung einiger Schwierigkeiten, die über den Stoff noch übrig sind.

Zwanzigstes Hauptstück.

Erläuterung einiger über diesen Vergleich noch übrigen Schwierigkeiten, zum Schlusse der Abhandlung.

Die erste Schwierigkeit, die mir in der Untersuchung dieses Vergleichs aufstößt, ist ein Satz des Quintilians, dessen Ausspruch in dieser Materie,

(131) Orationis differentiam fecisse, et dicentium et audientium naturæ videntur. *Quintil. Lib. 12. cap. 9.*

terie, der er so fleißig nachgeforschet hat, von der größten Wichtigkeit seyn muß. Weil er behauptet, Demosthenes sey das Muster gewesen, nach dem sich Cicero gebildet hat; so räumt er dem ersten einen großen Vorzug vor dem zweyten ein. Hier sind seine eigenen (132) Worte: **Cicero muß dem Demosthenes weichen, nach dessen Muster er sich gebildet hat; so vollkommen und ausbindig er auch immer ist.** Dieser Lobspruch ist für den Demosthenes so rühmlich, daß ich nicht weis, ob nicht Quintilianus von ihm mehr sagt, als er wohl denket; denn es scheint, daß dieser Kunstrichter, nachdem er einmal den Cicero über alle andern erhoben hat, ihn durch diesen Ausdruck allzusehr erniedrige, und allzuweit unter den Demosthenes herabsetze. Ich weis nicht, ob man nach einer reifen Erwägung meiner Anmerkungen seiner Meynung seyn wird, und ob dieser Redner, der das Orakel Roms, der Beherrscherinn der Welt, war: der fast niemals den Mund auf-

(132) Cedendum vero in hoc, quod ille et prior fuit et Ciceronem, quantus est, magna ex parte fecit. *Instit. Lib.* 10. *cap.* 1.

that, als um seine Annehmlichkeiten überall zu verbreiten, und die Freyheit des freyesten Volkes in Fessel zu schlagen; ob dieses so bewunderungswürdige, so durchdringende und so allgemeine Genie dem Demosthenes allein darum, weil er sein Muster ist, nachgeben müsse. Denn, wenn Demosthenes selber nach der Meynung des Lucianus den Perikles übertroffen hat, ob er ihn gleich für sein Muster genommen; wenn er den Ruhm des Thucydides verdunkelt hat, den er nach dem Zeugnisse des Ulpianus seines getreuesten Auslegers so genau nachahmte: warum sollten wir nicht glauben, Cicero sey auf das mindeste dem Demosthenes gleich gekommen? Hat es nicht Aristoteles dem Plato bevorgethan; obwohlen Plato das Muster des Aristoteles gewesen ist? Hat nicht jenes große malerische Genie Raphael Santi den Ruhm des Perusin seines Meisters gänzlich vertilget? Und giebt es nicht täglich außerordentliche Geister, welche jene, von denen sie die Anfangsgründe der Künste erlernen, weit übertreffen?

Aber Cicero läugnet es selbst nicht, daß er die Vollkommenheit des Demosthenes, den er sich zum Muster (133) vorgestellt, in der Nachahmung nicht erreichen könne. Ich stelle es nicht in Abrede: dieser große Mann, ob er schon etwas eitel war, hatte gleichsam von Zeit zu Zeit gewisse Anfälle der Sittsamkeit und der Zurückhaltung, die nicht lang dauerten; wie man es aus dieser Gelegenheit abnehmen kann: Denn er äußert an einem andern Orte seinen Verdruß über den Demosthenes, wo er es rund heraus saget, er thue ihm nicht genug (134). Man kann noch hinzusetzen, er habe sich den Demosthenes nur darum als ein Muster vorgestellt, um jene Stärke und Heftigkeit, die er in diesem großen Manne bewunderte, auszudrücken, wohin er gewiß nicht ohne äußerste Mühe gelangen konnte. Ja, ich zweifle sogar, ob er es eben so eifrig verlangte: denn, wenn man angenehm und reizend ist, so oft man nur will; so trägt man kein großes Verlieben, den Fürchterlichen und Gewaltthätigen zu

 machen

(133) Imitemur Demosthenem.
(134) Usque eo morosi sumus, ut non satis faciat ipse Demosthenes. *Orat.*

machen, wenn man auch kann. Aber Quintilianus entscheidet diese Frage, da er den Cicero für so heftig, als den Demosthenes; für so reich, als den Plato; für so angenehm, als den Isokrates erkläret (135). Die zweyte Schwierigkeit wirft ein Ausdruck des Longinus über den Demosthenes auf, mit dem die Anhänger dieses großen Mannes vielleicht nicht gar zufrieden seyn werden. Longinus sagt in dem Vergleiche des Demosthenes mit dem Hyperides, daß jener die Sitten nicht genug verstehe, um die Leidenschaften in Bewegung zu setzen, in denen sich die Beredsamkeit mehr zeiget. Man muß es gestehen, er habe keine allzutiefe Einsicht in die Zergliederung der Bewegungen der Seele, weder in jene Sittenlehre des Herzens gehabt, die Aristoteles in seiner Redekunst ausleget, welche dem Demosthenes nicht einmal zu Gesichte gekommen ist; was auch immer der genaue Lucianus hievon sagt, und wenn gleich der gar nicht unbedachtsame Gellius den Gegentheil behaup-

(135) Videtur Cicero, vim effinxisse Demosthenis, copiam Platonis, jucunditatem Isocratis. *Lib.* 10. *cap.* 1.

behauptet. Denn es ist unstreitig, daß Aristoteles dieses Werk in einem sehr hohen Alter geschrieben habe, nachdem er über zwanzig Jahre den Plato gehöret hatte, ohne sich zu einer jener Sekten der Philosophie zu schlagen, die dazumal zu Athen im Schwunge waren, oder zu lehren.

Es scheint, Demosthenes habe fast alle seine berühmtesten Reden vor der Prätur des Lysimachides verfertiget, Aristoteles hingegen seine Bücher von der Redekunst erst einige Zeit darnach geschrieben. Er macht so gar darinn eine gewisse Meldung von der Rede für den Ctesiphon, mit diesen Worten (136): **Was den Handel des Demosthenes angeht.** Obwohlen sie dieser Redner erst neun Jahre nach dem chersonesischen Kriege und in dem achten nach dem Tode des Philippus, zu der Zeit des arbellischen Sieges, den Alexander erhielt, gesagt hatte. Dieser Gedanke ist des Dyonisius von Halikarnaß in seinem Briefe an den Ammeus. Der Ruhm dieses Autors wegen seiner Genauigkeit in der

(136) Hʽ περὶ Δημοσθένυς δίκη.

Zeitrechnung giebt seinem Ausspruche noch mehr Ansehen. Und Diogenes Laertius bemerket, daß Alexander dem Aristoteles verbothen habe, seine Bücher von der Redekunst andern sehen zu lassen, damit er ihm allein den Genuß eines so großen Schatzes vorbehielte. Plutarch bezeuget das nämliche.

Man darf sich also nicht verwundern, wenn Demosthenes nach der Meynung Longins in dem Kenntnisse der Sitten so wenig bewandert war; da er sich darüber nicht in der Abhandlung des Aristoteles in seiner Redekunst ersehen konnte, wo er dieses ganze Geheimniß so genau aufgeklåret hat. Hierinn hatte Cicero vor dem Demosthenes vieles zum voraus. Denn aus dieser Quelle hat er sein vollkommenes Kenntniß davon geschöpfet. Ich halte mich nicht auf, die Gründe derjenigen zu untersuchen, welche vorgeben, Aristoteles habe seine Bücher von der Redekunst nach der Vorschrift derjenigen, die er den Demosthenes ausüben sah, geschrieben; weil sie nicht Stich halten. Man könnte vieleicht diese Meynung annehmen, wenn Aristoteles aus den Rednern den

einzigen Demosthenes gesehen hätte; aber er hatte den Hyperides, Perikles, Demades, Lysias, Phonon, Aeschines, Python und eine Menge anderer öfters reden gehöret. Er stund so gar mit dem Isäus und mit dem Isokrates in einem vertrauten Bündnisse, ohne den Plato dazuzurechnen, welchen er bis auf den Grund erreichet hatte. Und nach allen diesen großen Mustern hatte er jenen großen und bewunderungswürdigen Plan der Redekunst mit seinen Anmerkungen über jede Materie angelegt, die er uns hinterlassen hat, und die man, gleich seinen andern Werken, mehr betrachten als lesen muß. Denn dieß ist ein Schatz, dessen Werth sich nicht bestimmen läßt; und niemals kann man die öffentlichen Redner genug aneifern, dieses schöne Werk zu studieren, und die ganze Kunst, die es enthält, wohl zu ergründen. Aber, wenn Cicero sich auf das menschliche Herz vermuthlich besser, als Demosthenes, verstund, nachdem er es von dem Aristoteles so gut kennen gelernet hat; so sah hingegen Demosthenes die Vortheile seines Landes und seiner Nachbare tiefer, als Cicero jene aller Bundesgenoßen des Reiches, ein. Der Ehrgeiz des Philip-

Philippus, der ganz Griechenland durch heimliche Kunstgriffe und durch verborgene Anschläge theilte, beschäfftigte schon von langer Zeit den Verstand des Demosthenes, ihm nachzugehen, und ihn auszuspähen. Er verlegte sich mit allem Ernste darauf; und das vollkommene Kenntniß, das er davon einholte, gab ihm Gelegenheit, die verschiedenen Vortheile in ihrem ganzen Schimmer zu zeigen, welche den Völkern daraus zuflößen, wenn sie sich der Vergrößerung dieses Fürsten mit vereinten Kräften entgegen setzten. Dieses war seiner Beredsamkeit sehr vortheilhaft wegen der großen Bilder des Wohls des Staates, und wegen jener wiederholten politischen Vernunftschlüsse, mit welchen die meisten seiner Reden angefüllt sind, und darum eine so große Wirkung machen, weil ihr Inhalt allezeit entweder an sich selber groß ist, oder es wenigstens durch seine Kunst, so wichtige Materien einzumengen, wird. Die ganze Stärke demnach und das Gewicht, welches Quintilian (137) den Römern vor den

(137) Non possumus esse tam graciles, sumus fortiores: subtilitate vincimur, valeamus pondere. *Lib.* 12. *cap.* 20.

den Griechen einzuräumen scheint, da er diesen die Annehmlichkeit und die Feinheit zugiebt, betrifft meines Erachtens weder den Demosthenes noch den Cicero insonderheit, sondern das Genie der zwey Völker und der zwo Sprachen insgemein; denn die griechische ist angenehm und reizend, die lateinische ansehnlich und ernsthaft.

Die letzte Schwierigkeit würde seyn, wenn man, um den Kunstrichtern ein Genügen zu leisten, die schönsten Stellen aus den Reden des Demosthenes mit jenen des Cicero zusammen hielte. Denn dieses heißt eigentlich die Materie erschöpfen, und den Vergleich aufs höchste treiben. Hierauf gebe ich eine dreyfache Antwort: Erstlich, ist nichts schwerers als über die besten Stellen dieser zween Redner einig zu werden; da der Geschmack in dergleichen Dingen so verschieden ist. Zweytens, wenn man auch hierinn übereinskäme; müßte man diese auserlesenen Stellen in unsere Sprache übersetzen, um darunter einen richtigen Vergleich anzustellen, oder beyde in ihrer Ursprache lassen; ein jedes aber aus diesen würde ungereimt seyn.

Denn da eine jede Sprache ihren Charakter und ihre eigene unübersetzbare Schönheit hat; so würde es schwer fallen, beyden Sprachen zugleich durch die Uebersetzung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und es wäre eben so viel, den Cicero und den Demosthenes französisch redend einführen, als sie ihrer Größe berauben.

Endlich hat schon Lipsius an verschiedenen Orten seiner Werke diesen Vergleich der schönen Stellen des Demosthenes und des Cicero, so wie der Pater Caussin in seinem Vergleiche der Beredsamkeit, gewaget; aber es hat keinem aus beyden aus erstertwähnten Ursachen gelungen. Es wäre folglich eben so unbescheiden als unnütz, einen schon mislungenen Versuch noch einmal zu wagen. Denn man kann diese auserlesenen Stellen nicht von ihrem Orte verrücken, ohne sie zu verderben, und ohne ihnen einen großen Theil ihrer Schönheit zu nehmen, welche öfters allein in dem Verhältnisse mit dem Ganzen besteht. Denn die Rede, um so beschaffen zu seyn, wie sie seyn sollte, muß jenen Gebäuden gleichen, derer Vollkommenheit in dem richtigen Verhältnisse

nisse der Theile untereinander bestehet. Dieses läßt sich aus jener unvergleichlichen und von allen Meistern der Beredsamkeit so sehr gerühmten Stelle in der Rede des Demosthenes für den Ctesiphon abnehmen, wo er sagt: Nein! dieses ist nicht so; ich schwöre es euch bey der Asche und bey den Seelen jener Helden, welche in der salaminischen und marathonischen Schlacht umgekommen sind ꝛc. Wo dieser Redner, was immer die Beredsamkeit starkes und schimmerndes hat, sehen läßt, und welche Stelle in der That bewunderungswürdig ist, wenn man sie wohl betrachtet. Aber sie thut nicht mehr die nämliche Wirkung, so bald sie außer ihrem Platze ist, und wenn man sie gleichgültig ansieht, ohne daß das Gemüth von dem vorgehenden zubereitet worden ist. Denn das Verhältniß und die Beziehung ist nicht mehr zugegen. Ein gleiches kann man von jener Stelle des Cicero in der Rede für den Milo, welche Quintilianus so sehr anrühmt, urtheilen: *Vos jam albani tumuli atque luci! vos, inquam, imploro atque obtestor, vosque Albanorum obrutæ aræ &c.* und andern. Aber jene, welche vor-

witzig genug sind, diesen Vergleich zu versuchen, könnten ihre Begierde durch die Zusammenhaltung der philippischen Reden des Demosthenes mit jenen des Cicero befriedigen. Der Inhalt ist so, wie die Art ihn abzuhandeln, fast der nämliche, und man kann sie nirgend besser als in diesem Stücke vergleichen.

Vieleicht wird man auch finden, daß es genug ist, um von diesen zween Rednern richtig zu urtheilen, wenn man die wesentlichsten Züge ihres Charakters anmerket, ohne sich in eine allzulange und meinem Endzwecke ganz entgegen gesetzte Zergliederung einzulassen. Denn mein Absehen war gar nicht, den Pedanten, weder den Sprachlehrern, die ihre Critiken manchesmal bis zum Lächerlichen treiben, ein Genügen zu leisten: Diese werden vieleicht die einzigen seyn, denen diese Materie nicht genug entwickelt vorkommen wird. Aber ich bin versichert, die wahren Gelehrten werden den Ausspruch thun, daß ich genug gesagt habe, eine Regel zu geben, wie man von diesen Materien nach meinen Anmerkungen urtheilen solle. Uebrigens weil ich gar nicht so eitel

tel bin, daß ich mir aus gegenwärtigen Ueberlegungen über diese zween Redner eine Ehre mache; so bin ich froh, daß man die Quellen wisse, aus welchen ich sie geschöpfet habe: denn dieses kann ihnen noch ein größeres Ansehen geben. Ich gestehe also, daß ich nichts von dem Demosthenes gesagt habe, was ich nicht von den Gelehrten des Alterthums, die ihn am besten gekennt haben, entlehnet hätte, und unter andern von dem Hermogenes, Plutarch, Longin, Lucian, Cicero, Quintilian und von dem Photius. Was den Cicero angeht, obwohlen ich ihn durch mich selber kennen konnte, habe ich mich dennoch lieber auf die Meynung des Seneka, Plutarchs, Quintilians und Longins, und der Geschichtschreiber seiner Zeit, als auf meine eigene Einsicht verlassen wollen. Da also alles, was ich von diesen großen Männern beygebracht habe, seinen Grund hat; so werde ich ohne Zweifel durch meine Anmerkungen etwas beygetragen haben, sie auf eine andere Art kennen zu lehren, als man sie gemeiniglich kennt. Diese Abhandlung wird endlich jenen vieleicht nicht ganz unnütz seyn, die sich mit

der

der Beredsamkeit abgeben, um sich den Begriff davon durch die größten Bilder, die wir haben, und an die es rathsam ist, von Zeit zu Zeit wieder Hand anzulegen, damit man sich endlich nach diesen so großen Mustern bilde, zu erneuern. Man wird darinn in dem ihrigen den Weg angezeiget finden, den man einschlagen muß, um beredsam zu werden; und ihr Bildniß, das ich entworfen habe, wird uns die Demosthenen und die Ciceronen unserer Zeit kennbar machen, wenn es doch einige giebt.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische Staatsbibliothek München

numero Lit. 96.

numero Lit. 96.

Lit. 96.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rapin, René,

Rapins Vergleichung des Demosthenes mit dem Cicero

Augsburg 1766

A.gr.b. 3617 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10239038-5

VD18 13531867